

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Ledwitzer in Landstuhl, S. Edmer in Kaiserslautern, St. Kast in Ebernborn, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 4. Dec. 2. Adventsft. Barbara.
Mont., 5. Petrus Chrysologus, V. u. K.
Dienst., 6. Nicolaus, Bischof.
Mittw., 7. Ambrosius, Bisch. u. Kirchenl.
Donnerst., 8. Maria-Empfängniß.
Freit., 9. Eucharist, Bisch.
Samst., 10. Hebrer. d. hl. Hauses n. Loreto.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewogte. Augustinus.

Speyer, den 4. December 1887.

Hirtenbrief

des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Speyer,
Joseph Georg v. Ehrler,

über das

50jährige Priester-Jubiläum des Papstes Leo XIII.

In seiner mildreichen Liebe hat Gott der Herr uns in dem kommenden Monate ein Fest bereitet, das die Leiden und Bedrängnisse, welche unsere heilige Kirche bedrücken, für eine kurze Zeit vergessen läßt und unser Herz mit frohem frischem Muthe erfüllt. Es ist das fünfzigjährige Priesterjubiläum unseres heiligen Vaters — jener denkwürdige Tag, an welchem Papst Leo XIII. zum ersten Male die Stufen des Altares bestieg, um als neugeweihter Priester das heilige Messopfer darzubringen, und der die großartige und bewunderungswürdige Wirksamkeit im Dienste der Kirche eröffnete, die ihn von Stufe zu Stufe, zur Würde eines päpstlichen Gesandten, eines Erzbischofes und eines Cardinals emporhob, bis die päpstliche Tiara seine ehrwürdige Stirne schmückte. Die ganze Christenheit ist seit Monaten in geschäftiger Erregung, um dieses seltene Fest in würdiger Weise zu feiern. Alle Länder und Völker, Fürsten wie ihre Unterthanen, die Bischümer wie die einzelnen religiösen Genossenschaften, Reiche und Arme haben gewetteifert, diesen Tag mit den Gaben ihrer Liebe zu schmücken und ihren gemeinsamen Vater zu ehren und zu erfreuen.

Auch wir, geliebte Diöcesanen! wollen nicht zurückbleiben und den Jubeltag unseres glorreich regierenden, von uns so hoch verehrten Vaters in der feierlichsten Weise mit dem Besten, was wir zu bieten im Stande sind, begehen. Wir wollen durch die That beweisen, daß wir gute Katholiken sind, treu unserer heiligen Kirche und deren Oberhaupten ergeben; wir wollen zeigen, daß wir die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung, die uns dieses Fest bereitet, verstehen, und diese mit dankbarem Herzen preisen. Es sind der Beweggründe so mannigfache und bedeutungsvolle, die uns auffordern, mit dem ganzen Erdkreise an ihm um unseren heiligen Vater im Geiste uns zu schaaren und unsere Augen und Herzen mit Jubel zu ihm emporzurichten.

Einige derselben möchten Wir, geliebte Diöcesanen! auswählen, von denen Wir glauben, daß sie vorzüglich geeignet sind, die festlichen und frommen Gesinnungen Eurer Seelen zu steigern.

Dieses Fest gilt einmal dem Papste, dem Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, dem Oberhaupte unserer Kirche, unserem geistigen Vater. Wer könnte kalt oder gleichgültig einem solchen Tage gegenüberstehen? Was ist der Papst nach der Lehre unseres Glaubens? Er ist der Grund- und Eckstein, der das ganze Gebäude der Kirche trägt und ihm seine Kraft, Festigkeit und Dauer verleiht, der oberste Lehrer, Priester und Hirte derselben, dem alle Gewalt der Weihe und der Regierung in ihr übergeben ist; derjenige, zu dem der Heiland im heil. Petrus gesprochen: Du bist Petrus d. i. Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreiches; Alles, was Du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was Du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein. Weide meine Lämmer; weide meine Schaaf. Petrus, ich habe für Dich gebetet, daß Dein Glaube nicht wankte und wenn Du einstens bekehrt sein wirst, so bestärke Deine Brüder (Matth. 16, 18. 19. Joh. 21, 15. 17. Luc. 22, 32.); der oberste goldene Ring, der die ganze Kirche und alle Theile derselben umschließt und so mit Christus, ihrem unsichtbaren Haupt, ihrem himmlischen König und Bräutigam verbindet. Jede Familie feiert die Feste des Vaters und der Mutter, und eine Pfarrgemeinde wird mit ihrem Seelsorger in freudigem Danke nach Oben schauen, wenn er durch fünfzig Jahre die würden- und büdenreiche Krone des Priesterthums getragen. Wenn Leo XIII. keine weitere Auszeichnung besäße als die der päpstlichen Gewalt, die ihn schmückt, sein Jubeltag müßte jedem Katholiken, der an die göttliche Stiftung und Einrichtung seiner Kirche glaubt, theuer und werth sein. Allein unser hl. Vater vereinigt mit seiner Auserwählung zum Stellvertreter Jesu Christi und zum Oberhaupte seiner Kirche persönliche Eigenschaften, die ihn noch verehrungswürdiger machen.

Er ist ein großer Papst, durch die seltensten Gaben von der göttlichen Vorsehung zu seinem erhabenen Amte befähigt. Das Gold der Tiara, das seine Stirne umzieht, wird in seinem Glanze erhöht durch wunderbare Vorzüge des Geistes und des Herzens, die ihn in die Reihe der großen, ja größten Männer erheben, welche je den Stuhl Petri bestiegen haben. Herrliche ausgezeichnete Erscheinungen ziehen an unseren Augen vorüber, wenn wir die Männer überblicken, die im Laufe der Jahrhunderte diesen

erhabenen Stuhl geziert. Niemand, der die Basilika St. Paul in Rom besucht, wird den Eindruck vergessen, den die ehrwürdigen Gestalten der Päpste, welche die weiten Hallen der Kirche schmücken und zu ihm in ernster Majestät herniederblicken, auf seine bewegte Seele gemacht. Es ist eine erlauchte Dynastie, die jede andere der Erde übertrifft. Wissenschaft und Weisheit, Kraft und Milde, Frömmigkeit und Güte leuchtet aus diesen Zügen. Achtzig unter ihnen werden als Heilige verehrt. Leo XIII. wird den Größten unter denselben beigezählt werden. Zwar gehört der heil. Vater noch zu den Lebenden und die Annalen der Geschichte sind noch nicht über ihm geschlossen, aber das schon, was er bis zum heutigen Tage gewirkt und geleistet, wird ihm diese hervorragende Bedeutung sichern. Seine Rundschreiben enthüllen einen weiten Blick, einen erleuchteten hohen Geist; sie offenbaren zugleich eine Tiefe des Gemüthes und eine solche Gewandtheit der Sprache, daß sie belehren und entzücken, unwillkürlich gewinnen und hinreißen; sie werden mit Spannung erwartet und mit Bewunderung gelesen; sie werden von den Beherrschern der Völker, den Helden der Wissenschaft und von den einfachen Gläubigen angestaunt und gewürdigt. Es ist jedesmal der Lehrer der Völker, der im Namen Jesu Christi und in seinem Geiste zur Welt spricht! Seine erleuchtete Anschauung, die Klarheit und Sicherheit seines Urtheils, die Unbeugbarkeit seines Charakters und seine Gerechtigkeit haben ihn zum Schiedsrichter für die Mächte der Erde gemacht. Und welches liebevolle Herz schlägt in ihm! Selbst arm und auf die Almosen der Gläubigen angewiesen, ist er unermüdlich bereit, zu geben und zu helfen. Er wird nicht müde, die einzelnen Pilger, die täglich von allen Theilen des Erdfreies ihn aufsuchen, zu erquickern und zu stärken. Er zeigt bei diesen Ansprachen, daß er alle Bedürfnisse und Verhältnisse der einzelnen Völker und Diöcesen kennt und daß er sie alle mit gleicher Liebe in seinem apostolischen Herzen trägt. Wir wünschten, daß Ihr, geliebte Diöcesanen! gehört hättet, wie er sich nach Euch und den Zuständen des Bisthums im Einzelnen erkundigte, als Wir das Glück hatten, vor ihm zu erscheinen und in einer uns gewährten Audienz über die Verwaltung des Bisthums Rechenschaft abzulegen. Jedes Wort, das er zu uns gesprochen, war das Zeugniß einer väterlichen Liebe, die das Beste aller seiner Kinder will.

Dürften wir säumen, einem solchen Manne, der zu den ersten und ausgezeichnetsten Männern der Zeit und unseres Jahrhunderts gehört, an seinem Jubeltage, unsere dankbare Verehrung zu beweisen? Die ganze Welt beschäftigt der Ehren- und Freudentag des heil. Vaters, alle Nationen haben ihm ihre Glückwünsche und Geschenke gesendet, die Fürsten der Erde, katholische wie nichtkatholische, haben ihn durch die kostbarsten Gaben geehrt, kein Land ist zurückgeblieben, und wir könnten es unterlassen, ihm, dem Stellvertreter Jesu Christi, an seinem Jubiläum im Geiste uns zu nahen und unsere Glück- und Segenswünsche darzubringen?

Wir haben noch einen weiteren Grund, der das Jubelfest des heil. Vaters noch kostbarer macht. Dieser große Papst ist von der göttlichen Vorsehung zum Heile und zur Rettung der menschlichen Gesellschaft in unseren Tagen bestimmt und hat diese seine Sendung mit bewundernswürdiger Weisheit und Kraft erfüllt und ausgeführt. Wie stürmten die Wogen gegen das Schiff des Heiles, unsere heilige katholische Kirche, als nach dem Hinscheiden des edlen Dulders, des Papstes Pius IX. ein Nachfolger gewählt werden sollte. Viele glaubten, das Ende des Papstthums sei gekommen. Voll Vertrauen blickte die Christenheit auf den Erzbischof von Perugia, der unter dem Namen Leo XIII. sich als Mann der Vorsehung für unsere Zeit erwiesen hat. Die Stürme legten sich, die aufgeregten Wogen wurden ruhiger, und stolz wie in einem Siegeslauf segelt das Schiff des Heiles dahin, von seiner künftigen und festen Hand geleitet. Er hat das Papstthum zu einem Glanz erhoben, der an die glorreichsten Epochen in der Geschichte unserer heiligen Kirche erinnert.

Mit seinem hohen Geiste und seinem tiefschauenden Scharfsinne erkannte er die Schäden der Zeit und wie das Uebel, das uns in den verschiedensten Formen bedrängt, seinen Sitz in dem Unglauben hat, in der Abwendung der Menschen von Gott und seiner heiligen Kirche. Wenn es besser werden soll unter den Menschen, so müssen sie zurückkehren zur Religion, zu der zu ihrer Erlösung gestifteten Kirche; dieser Gedanke ist es, der alle jene bewundernswürdigen Rundschreiben durchzieht, deren eines dem andern folgte und deren Wahrheit sowie deren milde und versöhnliche Geist die Herzen eroberte. Er belehrte die Welt, wie die Familie der Religion bedürfe und von ihr genährt werden müsse, wie das große öffentliche Leben, insbesondere der Staat, von der christlichen Religion sich nicht trennen dürfe, wenn er seine Mission erfüllen wolle; er wies darauf hin, wie die Gelehrsamkeit und Wissenschaft auf Abwege komme, wenn sie sich von dem Lichte abwende, das der Herr in seiner hl. Offenbarung ihr zur Belehrung gegeben und wie die Gesellschaft in den Erdsinn, in die Genußsucht und in alle Laster versinken und sich auflösen müsse, wenn die Religion aus ihr verschwinde und das Uebel derselben nicht die Geister beruhige und beherrsche. Er ermahnte die christlichen Völker und deren Regenten zur Rückkehr zu Gott, zum christlichen Glauben und zur treuen Anhänglichkeit an seine hl. Kirche und gab seinen Kindern die friedlichen, aber mächtigen Waffen des Gebetes in die Hand, um mit ihnen gegen die Mächte des Bösen zu streiten. Er forderte sie wiederholt und wiederholt zum Gebete auf, damit Gott der Allmächtige mit seiner hilfreichen Hand erscheine, und er ermunterte die Gläubigen, in wahrer Sinnesänderung, in Buße und Besserung des Herzens den dritten Orden des hl. Franziskus und insbesondere das Rosenkranzgebet zu pflegen, um des Beistandes des Himmels desto würdiger zu werden.

Die Welt staunte über die Weisheit, die aus diesen Rundschreiben des hl. Vaters sprach. Er erwies sich als ein kundiger Arzt, der die Krankheit der modernen Welt erkannte und der die richtigen Mittel zu ihrer Heilung ihr verkündigte, und es war unmöglich, die Richtigkeit seiner Anschauungen zu verkennen. Freund und Feind, die Kinder der Kirche wie diejenigen, die außer ihr stehen, mußten bekennen, daß Friede und Glückseligkeit in die Welt zurückkehre, wenn die Mahnungen des hl. Vaters allgemein befolgt und die menschliche Gesellschaft auf dem von ihm bezeichneten Fundamente erneuert würde. Darum das große und hohe Ansehen, das unser hl. Vater in allen Welttheilen besitzt!

Wieviel verdankt insbesondere die Kirche in Deutschland diesem ihrem obersten Hirten! Wenn die Seelsorge an zahlreichen Orten, wo sie zerstört war, wieder geordnet ist und die Hoffnung uns beseelt, daß unsere hl. Kirche die von Gott ihr gegebene Mission immer mehr wird entfalten können, so ist es neben der treuen Anhänglichkeit des katholischen Volkes an seine Kirche und dem Opfermuth, welcher Priester und Laien beseelt, die unermüdete Sorge und Anstrengung des hl. Vaters, der dieses gelangen.

Einem solchen Papste, der ein außerordentliches Werkzeug in der Hand der göttlichen Vorsehung für unsere Zeit ist, der in den wenigen Jahren seiner Regierung so Erstaußliches vollbracht, der unsere hl. Kirche mit neuem Ruhm umgeben, ehren wir in freudiger Danbarkeit gegen Gott an dem Festtage seines Priesterjubiläums. Wenn die ganze Welt seine Größe und Bedeutung anerkennt und feiert, so blicken wir, seine Kinder, die wir uns sonnen in den warmen Strahlen, die er über unsere hl. Kirche ausgebreitet, mit um so größerer Verehrung und Liebe zu ihm empor.

Zu allen diesen Gründen, die uns zu einer würdigen Feier des Jubiläums unseres hl. Vaters auffordern, kommt noch hinzu, daß dieses Fest ein Trost ist, den wir ihm in der Menge der Bedrängnisse, die ihn niederbeugen, bereiten. Noch ist er seines rechtmäßigen Besitzthums beraubt und entbehrt der Mittel, die ihm zur Regierung der Kirche

nöthig sind. Eingeschlossen in seinen Palast ist er in seiner freien Bewegung gehemmt und muß es sich versagen, die Heilighümer der ewigen Stadt zu besuchen und seine treuen Kinder zu sehen und zu segnen. In seiner nächsten Nähe muß er schauen, wie ein Denkmal der christlichen Vergangenheit nach dem anderen niedergerissen wird, und wie der ganze Charakter der so ehrwürdigen und geheiligten Stadt verschwindet, und er kann dem Werke der Zerstörung keinen Einhalt gebieten. Einem so hohen Geiste und einer so hochherzigen Erscheinung muß diese Verwüstung und die Unmöglichkeit, sie zu hindern, dieses Gebundensein in seinem eigenen Hause noch schwerer fallen. Hiezu kommen die Sorgen für die ganze Kirche, die täglich vor seinem erhabenen Throne von allen Theilen der Welt zusammenlaufen. Wenn ein Glied an unserem Körper leidet, so fühlt es zuerst das Haupt. Wird der hl. Vater, das Oberhaupt der Kirche und der Stellvertreter Jesu Christi, nicht die Leiden und Nothstände der einzelnen Länder und Bisthümer am tiefsten empfinden? Oder wird er nicht täglich neue Klagen hören und neue Bedrängnisse vernehmen? Wem die Regierung der ganzen Christenheit übergeben ist, der muß mit dem hl. Paulus ausrufen: Ungerechnet das, was von Außen kommt, ist mein Achthaben Tag für Tag, die Sorge für alle Kirchen. Wer ist schwach und ich bin nicht schwach? Wer wird geärgert und ich brenne nicht? (II. Cor. 11, 28 u. 29.) Und es kann ja nicht anders sein, daß bei dem hohen Alter des hl. Vaters die Kraft und Biegsamkeit abnimmt und ihm alle diese Leiden bitterer werden.

Wer möchte zweifeln, daß dasselbe Walten der göttlichen Vorsehung, welches unseren hl. Vater zu seiner hohen Würde erhoben, ihm dieses seltene Fest des fünfzigjährigen Priesterjubiläums geschenkt, um ihm durch eine so allgemeine Huldigung einen Trost und eine Aufrichtung zu bereiten? Uns, seinen Kindern, ist es Freude und Seligkeit, unseren Vater an diesem Tage zu ehren und ihm unsere Anhänglichkeit und Liebe zu beweisen!

Wir ermahnen Euch darum zuerst zum Gebete für den hl. Vater. Die ersten Christen haben ohne Unterlaß für den hl. Petrus gebetet, da er in der Gefangenschaft war. Das Gebet für die Vorsteher der Kirche ist eine theure Liebespflicht eines jeden Gläubigen. Sie werde in unserem Herzen aufgefrischt und in höherem Maße am Jubeltage des hl. Vaters erfüllt! Rufen wir unausgesetzt zu Gott, daß er die Trübsale der Kirche abkürze und den hl. Vater stärke, daß er dessen Tage verlängere und den endlichen Triumph der Kirche und den Erfolg seiner hochherzigen und segensvollen Bestrebungen ihn schauen lasse! Verdoppeln wir am Tage des Jubiläums dieses unser Flehen! Ein Gebet, das für den Stellvertreter Jesu Christi zu Gott emporsteigt, wird von ihm erhört werden.

Fahret ebenso fort, den heiligen Vater, so lange die Bedrängnisse der Kirche dauern, durch Euer Almosen zu unterstützen. Eine drückende Last liegt auf ihm. Alle die Behörden, die zur Regierung eines Reiches notwendig sind, das sich über die ganze Welt ausdehnt und dessen Glieder nach Millionen zählen, müssen in ihrem Bestande und in ihrer Thätigkeit erhalten werden. Der heilige Vater muß Gesandte mit seinen Aufträgen in alle Theile der Erde abordnen; er muß in den Missionsländern neue Bisthümer und Schulen gründen und die schon bestehenden unterhalten. Wie soll er, aller seiner Einkünfte beraubt, dieses vermögen, wenn nicht die Gläubigen ihm beispringen? Die Pflichten gegen unsere heilige Kirche müssen sich nach den Verhältnissen richten, unter denen wir leben. In den Zeiten der Noth und der Drangsale ist es nicht genug, die Kirche zu lieben und ihr treu ergeben zu sein; es ist unsere Schuldigkeit, durch Opfer und Gaben dazu beizutragen, daß sie ihre Bestimmung und den von dem Heilande ihr gegebenen Beruf zu erfüllen im Stande ist. Der Peterspfennig darf nicht abnehmen, so lange die Bedrängniß der Kirche dauert. Jeder gebe regelmäßig sein Scherlein, wer viel besitzt, der gebe viel, und wem wenig gegeben ist, der theile das

Benige! Keiner bleibe mit seinen Gaben bei den Sammlungen für den Peterspfennig zurück, und keiner mache eine Ausnahme!

Die höchste Bedeutung möge aber der Jubeltag des heiligen Vaters dadurch empfangen, daß der Glaube und die Liebe gegen unsere heilige Kirche durch ihn eine Bekräftigung und Bestärkung findet. So hoch wir den heiligen Vater schätzen und so sehr wir ihn ehren, wir schauen von ihm auf unsere heilige Kirche, deren Oberhaupt und glorreicher Hirte er ist. Sie nimmt den ersten und höchsten Platz in unserem Herzen ein. Ihre Göttlichkeit und der übernatürliche Schutz, der ihr von dem Heilande zugesichert ist, strahlt aus dem Jubiläum des heiligen Vaters uns entgegen. Der himmlische Herr und Bräutigam seiner Kirche, der noch zu jeder Zeit den rechten Oberhirten ihr gegeben, hat Leo XIII. auf die Höhe des apostolischen Stuhles hinaufgeführt; er hat ihn in der Erfüllung seiner großen Aufgabe für unsere Zeit erleuchtet und gestärkt, und er hat zu seinem und unserm Troste dieses sein Jubiläum geordnet. Unsere heilige Kirche, die in unseren Tagen inmitten der Stürme, die sie umbrausen, so herrlich und groß dasteht, daß sie die Bewunderung der Welt und den Neid ihrer Gegner erregt, werde von uns um so mehr und inniger geliebt! Sie ist unsere theure Mutter, die uns segnet und mit ihrer Gnadenhand durch das Leben führt. Ihr verdanken wir alle Güter, die uns stärken und aufrecht halten in den Kämpfen und Widerwärtigkeiten der Erde, die uns trösten in allem Ungemache des Lebens und uns der ewigen Seligkeit entgegenführen. Von ihr geleitet und gesegnet wollen wir leben und sterben! Unser Glaube und unsere Liebe gegen sie erhalte durch das Jubelfest des heiligen Vaters einen frischen Aufschwung und eine neue und höhere Kraft!

Dann wird der Festtag, den der Herr uns bereitet hat, seinen vollen und schönsten Werth haben. Gott der Allmächtige erhalte uns den heiligen Vater noch lange; er breite seine starke Hand über ihn und die ganze Kirche aus; er beschirme und beschütze auch unser Leben und das kostbarste und Werthvollste in ihm, unseren heiligen katholischen Glauben! Das Jubiläum des Papstes möge ausklingen in einem Preise unseres Heilandes Jesu Christi, der uns am Kreuze erlöst und der seine Erlösungsgnade in den Schoß seiner heiligen Kirche niederelegt und ihr die Verheißung gegeben: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen! (Matth. 16, 16.)

Wir segnen Euch im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.

Gedanken zum Feste Mariä-Empfängniß.

1. Es ist die Lehre der heiligen Väter und der Glaube der Kirche, daß Maria jederzeit vollkommen Gott dem Herrn gehörte, daß die Kraft des Allerhöchsten sie ausschließlich beherrschte. Und das nicht allein darum, weil sie nie ohne die heiligmachende Gnade war, sondern auch weil sie es verstand, ganz und ausschließlich für Gott zu leben, indem sie bis zum letzten Augenblick ihres Lebens, unausgesetzt darauf bedacht war, das zu wollen und zu thun, was sie als dem Willen Gottes gemäß erkannte. Wenn wir uns gleichfalls bemühten, ganz Gott zu gehören und ihm allein zu leben, thäten wir da wohl etwas Großes, und mehr als wir zu thun schuldig sind? Wer hat denn anders ein Recht auf uns als Gott? Ist nicht unser Verstand, unser Wille, unser Herz, unser Leib und unsere Seele, seine Schöpfung und sein Eigenthum? Und wenn der Baum ganz Gott gehört, fordert nicht die Gerechtigkeit, daß auch die Früchte ihm zufallen? O wie undankbar sind wir, indem wir jene Seelenkräfte, jene Sinne, die ganz Gottes Eigenthum, und uns nur gegeben sind, damit wir ihn ehren und ihm dienen können, mißbrauchen, um ihn zu beleidigen!

2. Wieviel Danksgiving und Preis wird Gott dem Herrn dargebracht, wie viele Glückwünsche der Jungfrau,

weil sie vor der Erbsünde bewahrt blieb, und gleich von Anfang an durch die Gnade geheiligt wurde! Die Kirche feiert diese Auszeichnung Mariä durch alle Mittel, die ihr zu Gebote stehen, um die höchste Freude kundzugeben. Es muß folglich ganz gewiß ein großes Unglück sein, vor welchem Gott die Jungfrau bewahrte, und ein sehr hohes Gut, das er ihr zu Theil werden ließ, wenn anders die Freude der Kirche und der Jubel der ganzen Christenheit nicht grundlos sein soll. Ja, wollte Gott, daß wir es einmal recht verstünden, was für ein großes Unglück es ist, bei ihm in Ungnade zu stehen, und was für ein hohes Gut, im Besiz seiner Gnade zu sein. Lernen wir es an dem Geheimniß, das wir feiern. Lernen wir, da wir der Jungfrau um der ihr gewordenen Auszeichnung willen Glück wünschen, in unserm Herzen den tiefsten Abscheu vor der Sünde zu nähren, und unseren kostbarsten Schatz, die Gnade Gottes, mit ängstlicher Sorgfalt zu bewahren, indem wir in steter Wachsamkeit jeden Zugang verschlossen halten, durch welchen der Feind eindringen könnte, sie uns zu rauben.

3. Maria war vollkommen frei von der Schuld der ersten Sünde: darum mußte sie auch von den Strafen vollkommen unberührt bleiben, welche Gott um jener Sünde willen über die Menschheit verhängte. Wie glücklich dieser beneidenswerthe Vorzug sie machte, das empfinden wir durch nichts tiefer, als durch das Elend, dem wir unterworfen sind, weil wir desselben entbehren müssen. Deßungeachtet hat Gott die makellose Jungfrau vor inneren und äußeren Leiden, vor Schmerzen des Leibes und der Seele, keineswegs bewahrt, vielmehr mit solchen sie mehr als irgend einen anderen Heiligen heimgesucht: nur jene Leiden durften sie nicht treffen, welche die menschliche Natur erniedrigen, weil sie von der Sünde kommen und zur zur Sünde geneigt machen. Was soll dieses Verfahren Gottes der Jungfrau gegenüber uns lehren? Maria hatte keine Sünde, um deren willen sie hätte leiden können: dennoch hat sie gelitten, und sehr viel gelitten. Es ist folglich das Leiden auf dieser Erde wahrhaft ein Gut: nicht allein, insofern es uns hilft, die Schuld unserer Sünden zu tilgen, sondern noch viel mehr, insofern es der Stoff ist, aus dem wir uns eine Krone bereiten müssen für das ewige Leben. Sie wird um so herrlicher sein, diese Krone, je mehr Edelsteine für Gott ertragener Leiden sie umkränzen. (Nach einer Betrachtung Alois Parodi's).

Noch ein Funken Gutes.

Der berühmte deutsche Dichter Johann Labislauß Pyrker, Patriarch-Erzbischof von Erlau, Oesterreich, hielt im Jahre 1807 als Pfarrer zu Tirniz eine Christenlehre über die Sorge für das Seelenheil des Nebenmenschen, besonders des verirrtten, und erklärte: wie selten ein Mensch derart verstockt sei für alles Gute, daß auch das letzte Fünkchen des Rechtsgefühls in ihm erlösche; wo aber noch ein Fünkchen fürs Gute sich finde, da könne es durch eine weise Behandlung wieder zur leuchtenden und erwärmenden Flamme angefacht werden.

Und über das Gewahrwerden dieses letzten Fünkchens von Rechtsgefühl gab er die folgende Erzählung:

„Ich war im Jahre 1792 auf dem Wege nach Lilienfeld in Unterösterreich, um dort an der Pforte des Cistercienser-Klosters um die Aufnahme in den Orden anzuklopfen. Auf meiner Wanderung kam ich auch in ein Dorf, an dem vorn ein großes herrschaftliches Gebäude sich erhob; nebenran stand das Wirthshaus, und demselben gegenüber eine Anzahl kleiner Hütten aneinander gereiht. Es war bereits Abend und der Mondschein lag träumerisch auf dem Gelände rings und auf den Strohdächern.

Ich mußte eine Herberge aufsuchen, um dort die Nacht über zu rasten, wozu mich das Wirthshaus freund-

lich einlud, aus dem aber ein wildes, verworrenes Geschrei mir entgegengellte, das mir eben kein besonders gutes Vorurtheil für meine Herberge einflößte.

Doch Müdigkeit, Hunger und Durst, wie auch die Nacht, drängten mich zur Einklehr.

In dem Augenblick, als ich die Thüre zur Gaststube öffnete, sah ich einige junge Leute von rohestem Aussehen und Betragen. Die Cymbal wurde geschlagen, und die Bursche tanzten wie wüthend, stampften mit den Absätzen ihrer Schuhe den Boden, daß er wankte und die Fenster erdröhnten. „Ha?“ rief einer, „du Zigeuner, spiele dein tollstes Vieblein, denn heut' vertanz' ich Leib und Seele!“ — Ein anderer schrie: „He da, Wirthin, vom besten Wein, der so alt ist wie mein Urgroßvater war! Heut' muß fröhlich der letzte Heller vertrunken werden!“

In dieses Schreien und Toben hinein klopft es plötzlich draußen am Fenster. Man öffnet, fragt nach Begehr, und ein Diener aus dem nahen herrschaftlichen Hause spricht: „Ei, lärmt denn doch nicht so entseßlich, läßt mein Herr euch bitten, denn er kann nicht einschlafen, und ist's doch gar zu spät in der Nacht!“

Die jungen Bursche verhöhnten mit spöttischen Grimassen und eklem Gefröhle des Uebermuthes den Diener, und schrieten: „Mag dein Herr zur Hölle fahren!“ schlugen das Fenster zu, und einer befahl dem Zigeuner, die Cymbal noch lustiger zu schlagen, als seither, und müsse er ihm gleich sein Hemd vom Leibe geben, um ihn für diese Musik zu bezahlen.

Die Becher wurden gefüllt, in Riesenzügen ausgeleert, und eine Raserei der Cymbal — des Jubels und des Tanzes begann, daß man sich auf einen Augenblick wirklich wie in die Hölle versetzt wähnte.

Und horch! — es klopft wieder — und erst leise und dann stärker an die Thüre. — Die Thüre geht auf. — Und ein leichenblaßes Kind tritt zitternd herein und öffnet unter Thränen den Mund und bittet: „Ach, singet doch etwas leiser eure Lieder, meine Mutter ist so krank; ach, sie hält's nicht mehr länger aus bei euerem Lärmen! Ach, meine franke, sterbende Mutter! Daß sich Gott erbarme!“

Das Kind ging schluchzend.

Aber siehe da! Keiner dieser rohen Burschen gab dem Kind eine Antwort. Sie winkten dem Zigeuner, mit der Cymbal zu schweigen, tranken rasch ihr Glas aus, bezahlten ihre Beche und gingen still auseinander, ein jeder in seine Hütte. —

Es war also doch noch ein Fünkchen menschlichen Gefühls im Herzen dieser jungen wüsten Burschen.

Lange kniet' ich noch in meiner Kammer und bat demüthig in meinem Nachtgebet, daß Gottes Barmherzigkeit diese jungen Leute ja nicht gänzlich möge versinken lassen, und daß er diese ihre in der Schenke geübte Liebesthat gegen eine Franke — mit ihrer Befehrung und Heiligung segnen möge!

Bald darauf tönte das Sterbeglöcklein des Dorfes in die schweigende Mitternacht hinaus — die arme, franke Mutter war indessen gestorben, da es in der Schenke drunten still geworden. Hatte sie doch — auf ihres Kindes Flehen — Ruhe gefunden für ihr letztes Stündlein hienieden!

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Das Jubiläums-Geschenk, bestehend in einem Kelche, welches das italienische Königshaus dem hl. Vater spenden wollte, wird derselbe nicht annehmen. Mit Recht. Dieses Königshaus muß wissen, daß es zuerst Pflichten der Gerechtigkeit zu erfüllen hat, ehe es den Pflichten der Höflichkeit nachkommt. Von einem Geschenke kann erst dann die Rede sein, wenn dem Papste zurück-erstattet ist, was ihm nach unveräußerlichem Rechte zukommt.

— Am 22. Nov. hat der hl. Vater im Consistorial-

saal das hl. Meszopfer dargebracht, welchem die französischen Pilger aus mehreren Diöcesen beiwohnten. Am 23. Nov. ist der ungarische Pilgerzug, geführt von dem Cardinal-Primas und einigen Bischöfen, hier eingetroffen.

— Eine Nichte des hl. Vaters, die Gräfin Anna Becci, die kürzlich durch den Cardinal Rampolla mit dem Grafen Moroni vermählt wurde, erhielt von ihrem Oheim einen Rosenkranz, aus achten Perlen gebildet. Diese Perlen stammen von einem Geschenke her, das die Königin von Neapel im ersten Jahre ihrer Ehe dem Papste dargebracht hatte. Der hl. Vater sagte bei Ueberreichung des Rosenkranzes zu seiner neuvermählten Nichte: „Zähle an den Perlen, die ich Dir übergebe, die Pflichten ab, die Du heute übernommen. Sei demüthig, fromm und treu, und all' die Tage Deines Lebens wird Dich Dein Gemahl gleich wie am heutigen Tage lieben.“

— Der Bruder des Papstes, Cardinal Becci, der vor kurzem einen zweiten Schlaganfall erlitt, hat sich wieder etwas erholt, so daß eine Störung der Jubiläumsfeierlichkeiten durch einen Trauerfall vorläufig nicht zu befürchten ist. — Die Familie Becci wird dem Papste interessante Jubiläumsgeschenke darbringen. Graf Camillo Becci wird ihm eine Sammlung von Briefen, welche das nunmehrige Oberhaupt der Kirche einst als Student und junger Priester an seine Familie geschrieben, auf Pergament gedruckt, in reichem Einband überreichen, es befindet sich darunter auch ein Brief, den er am Tage seiner Primiz geschrieben. Die Gräfinnen Camilla und Vincenti Becci haben goldgestickte Paramente angefertigt. Die Geburtsstadt des hl. Vaters, Carpinetto, widmet ihm ein großes Oelgemälde, den hl. Augustinus darstellend, zu dessen Füßen die Eltern des Papstes knien.

* **Strasburg**, 22. Novbr. Mit banger Sorge erwartete man, nachdem es gestern und theilweise noch die Nacht hindurch geregnet hatte, den Begräbnistag unseres hochseligen Bischofes Dr. Andreas Raef. Der Himmel sandte uns heute aber schönes, klares Wetter, so daß das großartige Leichenbegängniß programmäßig sich entfalten konnte. Seit Samstag Nachmittag waren viele Tausende ins bischöfliche Palais gepilgert, um nochmals den geliebten Oberhirten auf dem Paradebette zu sehen und für die Ruhe seiner Seele zu beten. Das Gedränge war manchmal so groß, daß 4–500 Personen am Portale auf Einlaß warten mußten. Dank der musterhaften Haltung des Publikums ging indeß Alles ohne jeglichen Zwischenfall von Statten.

Heute früh 9½ Uhr versammelten sich die eingetroffenen Bischöfe sowie die fremden und einheimischen Domherren in dem zu einer Kapelle umgewandelten großen Saale des bischöflichen Hauses, um das Todtenofficium zu singen. Unterdessen hatte sich der Leichenzug bereits in Bewegung gesetzt. Er wurde eröffnet von den Waisenkinder der verschiedenen Häuser, ihnen folgten die Enfants de Marie, sowie die Räte der Frauenwohlthätigkeitswerke der Stadt, hierauf kamen die Mitglieder von 10 Frauenorden, die Waisenkinder, die Greise der Kleinen Schwestern, der katholische Lehrlings- und Gesellenverein, die Schüler des bischöflichen Gymnasiums mit dem Lehrercollegium, die katholische Studentenverbindung Badenia und der Studentenverein Frankonia mit seinem herrlichen Banner. Dann folgte der Klerus, zuerst die Alumnus des Priesterseminars, die Vicare, Pfarrer, Ehren-domherrn, Vertreter fremder Bischöfe, das Strasburger Domkapitel. Hierauf schritten die Hochwürdigsten Herren Bischöfe mit Assistenz, und zwar Bischof Dr. Haffner von Mainz, Bischof Fleck von Metz, Bischof Dr. Korum von Trier und der Celebrant Bischof Dr. Freppel aus Angers. Der Trauerwagen, welcher die Leiche des dahingeshiedenen Oberhirten trug, ward von 4 Rappen gezogen. Demselben folgte die Dienerschaft des Hochseligen, der hochwürdigste Nachfolger des Verstorbenen, Dr. Stumpf mit seinen Generalvicaren, und die Anverwandten. Unter den sich anschließenden Civil- und Militär-

Behörden bemerkten wir die Unterstaatssekretäre und den commandirenden General, den Gouverneur der Festung, sämtliche Generale und das gesamte dienstfreie Officiers-Corps, den Rector der Universität, den Landgerichtspräsidenten und viele höhere Beamte. Nach ihnen kamen die Vertreter der anderen Culte, der Landesausschußpräsident mit einer großen Anzahl von Mitgliedern des Landesausschusses und des Bezirksrathes, der Bürgermeister der Stadt Strasburg mit dem Stadtrath, hierauf die katholischen Vereine und die Bürgerschaft. Der Zug bewegte sich durch die Pergamenten-, Brand- und Luthergasse, den Broglieplatz, die Meisengasse, die Gewerkslauben, den Gutenbergplatz, die Krämergasse und den Münsterplatz, um zum Münster zu gelangen. Auf der ganzen zurückgelegten Strecke brannten die schwarzumflorten Gascandelaber und schloß eine unabsehbare Menschenmenge den Leichenzug ein. In der Kathedrale angekommen, hielt der hochw. Herr Bischof Dr. Korum von Trier das Pontificalrequiem, unter welchem die Alumnus wunderschön sangen. Nach demselben bestieg der hochw. Herr Domdecan Dr. Heinrich von Mainz die Kanzel und hielt die Leichenrede über den Spruch: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, und ich habe euch gesagt, daß ihr gehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“ In beredten Worten, ausgehend von den Beziehungen, welche Mainz und Strasburg von Alters her und zumal in diesem Jahrhundert mit einander verbunden, schilderte der hochw. Redner das Leben des Hochseligen, indem er den lebendigen Glauben des verstorbenen Bischofes als die Triebfeder all' des Großen bezeichnete, welches derselbe während seiner langen Erdenlaufbahn vollbracht. Den Schluß der Trauerfeierlichkeiten bildeten die fünf Absolutionen, ertheilt von den hochwürdigsten Herren Bischöfen von Trier, Metz und Mainz, sowie von Msgr. Behrle, Vertreter Sr. Excellenz des Hrn. Erzbischofes von Freiburg, und dem Bischofe von Angers. Der Sarg selbst blieb bis 4 Uhr im hohen Chore aufgebahrt und wurde alsdann von Alumnus zur bischöflichen Gruft unter der Laurentiuskapelle gebracht in Begleitung der hochwürdigsten Herren Bischöfe, des Domkapitels und einer Anzahl von Geistlichen. In der Gruft angelangt, nahm Herr Bischof Dr. Korum die letzte Einsegnung vor, worauf die Gruft geschlossen wurde. Der Hr. Statthalter, Fürst Hohenlohe, wohnte dem Trauergottesdienste im Münster bei. Man schätzt auf mindestens 700 die Zahl der anwesenden Priester. Unter den fremden Geistlichen bemerkten wir u. A. außer den hochw. Herren Domkapitularen Behrle und Rudolph aus Freiburg, den päpstlichen Hausprälaten Furt, Stadtpfarrer von Basel, sowie den Ehren-domherrn Nobleat, Stadtpfarrer von Belfort. Möchten die vielen gute Werke unseres greisen, nun dahingeshiedenen Bischofes ihn bis zum Throne Gottes begleitet und ihm den Eingang zum Himmel erschlossen haben. K. I. P. (Mainzer Journ.)

* **Wien**. Die große Festversammlung zum Papst-Jubiläum wird hier am 8. December abgehalten. Cardinal Fürst-Erzbischof Dr. Ganglbauer wird in derselben sprechen. — Dem Papste wurde vom Bischofe von Aleppo eine Mitra aus reinem Golde, mit kostbaren Perlen ausgelegt, überreicht.

* **Budapest**. Die zur Feier des Papstjubiläums veranstaltete Katholikenversammlung nahm einstimmig die vom Fürstprimas Cardinal Simor verfaßte Huldigungs-Adresse an Leo XIII. an, in welcher entschieden die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes gefordert wird. Der ungarische Pilgerzug überbringt 350,000 Franken Peterspfennig und die 5000 Bogen starke mit 1½ Millionen Unterschriften bedeckte Adresse.

* **Nordamerika**. Präsident Cleveland hat nachstehende Proclamation für die Vereinigten Staaten Nordamerikas erlassen:

„Die Güte und Gnade Gottes, welche das amerikanische

Volk während des letzten Jahres behütete, verpflichten dasselbe zu dankbarer Anerkennung und zu ehrerbietigem Danke. Mit Seiner Allmacht hat Er uns beschützt vor Krieg und Pestilenz, sowie vor jedem nationalen Unglück. Dank Seiner Güte hat die Erde die Arbeit des Landwirths reichlich gelohnt, und jeder Pfad ehrlichen Bemühens hat geführt zur Behaglichkeit und Zufriedenheit. Durch Seine liebende Menschenfreundlichkeit sind die Herzen unsrer Bevölkerung erfüllt worden mit brüderlichem Gefühl und patriotischen Bestrebungen und Seine unfehlbare Führung hat uns geleitet auf dem Wege zur nationalen Prosperität. Damit wir nun gemeinsam unsre Dankbarkeit für all diese Segnungen zum Ausdruck bringen können, bestimme ich, Grover Cleveland, Präsident der Vereinigten Staaten, daß Donnerstag, der 24. November, von der Bevölkerung als Dank- und Gebetttag begangen werde. Lasset uns an jenem Tage alle Werktags-Geschäfte und Arbeiten einstellen; unser Volk versammle sich in seinen Kirchen und zolle Unserm himmlischen Vater mit Gebet und Lobgesängen Dank für Alles, was Er für uns gethan, und bitte inständig um Vergebung seiner Sünden und um Fortdauer Seiner Gnade. Mögen sich Familien und Verwandte an jenem Tage zusammenfinden, und mögen ihre Herzen voll gütigen Wohlwollens und liebevoller Erinnerungen sich in Dankbarkeit wenden zur Quelle aller dieser Annehmlichkeiten und dem Geber Alles dessen, was den Tag zu einem frohen und fröhlichen macht. Und bei unsern Gebeten während unsres Glückes lasset uns gedenken der Armen und der Bedürftigen und Unglücklichen; mit unsern milden, wohlthätigen Gaben laßt uns vermehren die Zahl Derer, welche mit dankbarem Herzen sich unsrer Dankbarkeit anschließen. Zur Bekräftigung des Vorstehenden habe ich dasselbe mit meiner Unterschrift und dem Siegel der Vereinigten Staaten versehen.

Washington, 25. October 1887.

Grover Cleveland.

g Auszügliche Mittheilungen aus **amerikanischen** Briefen, datirt aus **Brooklyn**:

„Am Rosenkranzfest wurde in der deutschen St. Bernhardskirche das 40stündige Gebet gefeiert. Die Gemeinde war vollzählig theilhaftig und ging zu den hl. Sakramenten. Die Feier war so schön und erbaulich, daß man meinte, man wäre im Himmel. Die Predigt war so schön, wie ich früher in meiner alten Heimath wenig hörte. Das andächtig gesungene Lied „Deinem Heiland; Deinem Lehrer“ weckte tausend heimathliche Gefühle. Im Hochamt lateinischer Gesang. Der Altar strahlte im Glanz von mehr als 100 Kerzen. Die Procession mit dem Sanctissimum wurde so gehalten: Voran ging der Kirchendiener, dann folgte ein Knabe mit dem Crucifix, in der Mitte zweier kleinern Knaben mit prachtvollen Blumenbouquets; dann folgten abwechselnd mit Blumen und brennenden Kerzen eine Anzahl Knaben; sodann trug ein größeres Mädchen eine blaueidene Fahne mit Schutzengelbild; ihm zur Seite gingen 2 Mädchen mit Blumenbouquets; sodann folgten 36 Mädchen, alle weiß gekleidet, sogar weiße Schuhe, Kerzen und Blumen tragend, geführt von Schwestern; jetzt folgten 6 Mädchen, rückwärts gehend und beständig Blumen streuend, dann 6 Chorknaben mit Kerzen, dann zwei große Jünglinge, rückwärts gehend und das Sanctissimum inzessirend. Hinter dem Allerheiligsten folgte der Bernhardsverein mit brennenden Kerzen. Die Ordnung war herrlich und das Benehmen aller Theilhaftigen höchst ehrfürchtig.

Wenn man in Deutschland alle $\frac{1}{4}$ Jahr zu den hl. Sakramenten geht, bildet man sich ein, ein guter Katholik zu sein; in Amerika würde sich ein guter Katholik schämen, so lange zu warten; längste Frist 4 Wochen, viele gehen alle 14 Tage und alle 8 Tage und nicht wenige communiciren täglich. In New-York in den Ordenskirchen sieht man in jeder hl. Messe, von 6—12 Uhr, täglich tausende das hl. Abendmahl empfangen.

In der Bernhardskirche wird Gesang und Orgelspiel

von Ordensschwestern geleitet, die auch eine Schule haben, wo alle Fächer, wie in Deutschland, dazu noch englisch, gelehrt werden. Nebenbei werden die Kinder eingeübt zu Theaterstücken und Concerten, mit deren Erlös pecuniär arme Kirchen unterstützt werden. So machen es fast alle kathol. Schulen. Die Kinder sind in der Kirche ruhig, wie Puppen, sehr gebildet, anständig, freundlich, fromm und sittenrein. Hier ist die Kirche sehr frei und braucht zur Entfaltung ihrer segensreichen Wirksamkeit keine staatliche bureaukratische Erlaubniß.“

Diöcesan Nachrichten.

* **Billigheim.** Der Verwaltungsgerichtshof entschied kürzlich über einen grundsätzlich nicht unwichtigen Fall. Die Protestanten in Billigheim hatten den dortigen Altkatholiken die Mitbenutzung der Simultankirche zu der den Protestanten zustehenden gottesdienstlichen Zeit eingeräumt, wogegen der katholische Fabrikath wegen unzulässiger Neuerung und Verletzung des Mitbenutzungsrechts Verwahrung einlegte. Der Gemeinderath und das Presbyterium von Billigheim erhoben hiergegen Beschwerde, wurden jedoch sowohl vom Bezirksamt Bergzabern wie von der Kreisregierung abgewiesen, da einerseits die Simultankirche kein Gemeindegut sei, bezw. die Eigenthumsfrage vor das Civilgericht gehöre, und anderseits die Verwahrung des katholischen Fabrikathes berechtigt sei, indem eine einseitige Verfügung über Mitbenutzung der Simultankirche ohne Zustimmung des gleichberechtigten Mitbesizers nicht gebuldet werden könne. Auf die hiergegen vom Gemeinderath und Presbyterium erhobene Beschwerde entschied der Verwaltungsgerichtshof im Sinne der Vorinstanz, indem ohne Zustimmung des anderen Theiles über Mitbenutzung von Simultankirchen nicht einseitig verfügt werden könne und dem Gemeinderath selbst kein Beschwerderecht zustehe.

Nachruf,

gewidmet dem in Wachenheim am Tage der hl. Cäcilia selig verstorbenen Theologie-Candidaten Herrn **Georg Horn**.

Vom göttlichen Heilande sagt das hl. Evangelium: „Er nahm zu wie an Alter so an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen.“ Wer aber dürfte es wagen, dieses Wort auf einen Sterblichen anzuwenden? Und doch halte ich mich nicht für vermessend, wenn ich solches thue mit Rücksicht auf den frommen Jüngling, der am 22. Novbr. das Zeitliche gesegnet hat, ich meine den von Gott und den Menschen geliebten Georg Horn. Mit Recht glaube ich von ihm sagen zu dürfen: „Er nahm zu wie an Alter, so an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen.“ Es würde mir nicht schwer fallen, die Wahrheit dieser meiner Behauptung mit seinem Lebensgange Schritt um Schritt zu beweisen. Ich müßte aber so eine förmliche Lobrede auf den Verbliebenen halten, wogegen Niemand mehr sich verwahren würde, als der bescheidene Jüngling selber, wenn er solches noch vermöchte.

Ich will ihm nur ein Stränzlein winden zu seinem Gedächtnisse. Und es ist mir dies schon ein recht wehmüthiges Geschäft und manche heiße Zähre fällt in das Gewinde hinein. Welches ist nun das erste Blümlein, das seinen Kranz schmücken soll? Es ist das Veilchen der Demuth. Er, der in seinem ganzen Studium sich ausgezeichnet hatte durch Talent und Fleiß, der durch Tugend Sinn und männlichen Ernst Alle übertrouffen hatte, er war der anspruchslose junge Mann geblieben, wie er der bescheidene Knabe gewesen war.

Und sehe ich mich um nach einer anderen Blume, die als bedeutungsvolles Sinnbild seiner anderen Tugenden eingefügt werden könnte, so ist es die duftende Rose seiner innigen Gottes- und Menschenliebe, der wir auf seinem Lebenswege begegnen. Wer hat ihn gekannt und stimmt mir nicht zu, wenn ich sage: Er war von so zarter Frömmigkeit und Gottesminne, daß Gebet und Gottesdienstbesuch nebst dem Empfange der heiligen Sacramente sein tägliches Brod genannt werden kann? Und damit Hand in Hand ging seine Nächstenliebe,

eine Tugend, die er in so vollendeter Weise zu üben verstand, daß er so zu sagen der Liebling Aller geworden ist, die mit ihm verkehrten. Nicht ein einziges Wort der Lieblosigkeit oder der Geringschätzung, nicht einmal ein Wörtchen des Tadel, geschweige denn des Neides oder des Hasses entglitt seinem Munde. Ich befürchte nicht, einen Widerspruch zu erfahren, wenn ich behaupte: Niemand war, der ihn kannte und nicht liebte wegen seines liebevollen und wahrhaft edlen Charakters.

— Eine Blume aber leuchtet vor allen hervor: es ist die Lilie der Unschuld und zartesten Schamhaftigkeit. Sie zierte sein Leben; sie soll auch seines Ehrenkranzes schönste Zierde sein.

Und die Leidensblumen?

Ach, sie fehlten ihm nicht; ihrer soll auch dieses Kränzlein nicht entbehren. Wenn der Dichter in seinem unvergleichlich schönen Gedichte sagt:

O heimlich Weh, halt' dich bereit,
Bald nimmt man dir dein Trostgeschmeid,
Das duftende Sehnen der Kelche voll Thränen,
Das hoffende Ranken der kranken Gedanken
Muß in den Erntekranz hinein:
Güte dich, schön's Blümlein!

Und wieder:

Die Brunnen der Bienen, die Augen der Sonnen,
Der Erdsterne Wunder, sie sinken jetzt unter,
All in den Erntekranz hinein:
Güte dich, schön's Blümlein!

Gar früh, allzu früh hat diese ernste Mahnung sein zartbesaitetes Herz berührt.

Kaum 22 Jahre alt, — er war am 28. Januar 1866 geboren — erfasste ihn die tödtlichste Krankheit, ein schweres Lungenleiden, das seinem theuren Leben ein jähes Ende bereitete. Er mußte in den Erntekranz hinein, für ihn selbst, für uns alle unerwartet früh.

Aber wer hat diese herrliche Blume gebrochen? Sein und unser Aller lieber himmlischer Vater, der ihn in seinen schöneren Himmelsgarten verpflanzt hat. Dort wird ihm sein Kränzlein, das er sich selber gewunden aus Veilchen und Rosen, aus Lilien und Immortellen, sein Haupt schmücken in Ewigkeit.

Uns aber soll er bleiben das zarte Blümlein Vergißmeinnicht.

Ja wir wollen in Hochachtung und Liebe sein gedenken alle Tage unseres Lebens. R. I. P. k.

Politische Rundschau.

* Speyer, 29. November.

Bayern. Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß der Jesuitenpater Julius Freiherr von und zu Egloffstein, der sich auf der Durchreise von Belgien nach Italien auf dem Stammschlosse seiner Familie in Geschäftsangelegenheiten aufhielt, als er am 11. Sept. dieses Jahres in Untertrubach (Oberfranken) mit Erlaubniß des dortigen Pfarrers die hl. Messe feiern wollte, von der Polizeibehörde daran gehindert wurde. Sämmtliche Zeitungen hatten s. Z. den Vorfall berichtet. Frhr. von Gagern stellte nun kürzlich in der Abgeordnetenkammer die Anfrage an den Kultusminister von Luz, ob er Kenntniß von dem Falle genommen und zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse das Nöthige veranlaßt habe. Herr v. Luz erwiederte, ihm sei die Sache nicht bekannt, doch werde er sich darüber erkundigen und in der Kammer darauf zurückkommen. Privatim soll sich Herr v. Luz geäußert haben, wenn die Sache sich so verhalte, so hätte die Polizeibehörde ihre Befugnisse überschritten, denn das Celebriren der Messe falle nicht unter die Handlungen, die den Mitgliedern eines in Deutschland nicht geduldeten Ordens unterlagt sei. Ebenso soll derselbe Minister es als wahrscheinlich bezeichnet haben, daß die Redemptoristen wieder zurückkehren dürfen.

Der deutsche Reichstag ist am 24. Nov. eröffnet worden. Die Thronrede, die der Staatsminister von

Bötticher verlas, gedachte zuerst des schweren Leidens des Kronprinzen und verbreitete sich dann über die Aufgaben des Reichstages. Als Hauptaufgaben erscheinen die Erhöhung der Getreidezölle und das Gesetz über die Altersversorgung der Arbeiter. Ferner wird angekündigt ein neues Genossenschaftsgesetz mit beschränkter Haftpflicht und ein Gesetzentwurf in Bezug auf den Verkehr mit Wein, wodurch gewisse Stoffe von der Weinbereitung ausgeschlossen werden sollen. Ueber die auswärtige Politik heißt es am Schlusse der Thronrede u. A., dieselbe sei mit Erfolg bemüht, den Frieden Europas, dessen Erhaltung ihre Aufgabe sei, durch Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten, durch Verträge und durch Bündnisse zu festigen, welche den Zweck haben, den Kriegsgefahren vorzubeugen und ungerechten Angriffen gemeinsam entgegenzutreten. „Die unchristliche Neigung zu Ueberfällen benachbarter Völker ist dem deutschen Charakter fremd und die Verfassung sowohl wie die Heereseinrichtungen des Reiches sind nicht darauf berechnet, den Frieden unserer Nachbarn durch willkürliche Angriffe zu stören. Aber in der Abwehr solcher und in der Vertheidigung unserer Unabhängigkeit sind wir stark und wollen wir mit Gottes Hilfe so stark werden, daß wir jeder Gefahr ruhig entgegensehen können.“ Diese Worte werden hoffentlich in Paris wie in St. Petersburg verstanden werden.

Preußen. Am 20. Nov. waren es 50 Jahre, daß der selige Erzbischof von Köln, Clemens August, Freiherr von Droste-Vischering, nach der Festung Minden abgeführt wurde, weil er gegen das Andringen der staatlichen Gewalt trenn an den Grundsätzen der Kirche bezüglich der gemischten Ehen festhielt. In Köln wurde der Gedenktag an den großen Dulder durch eine Festversammlung im Piusbau begangen. — Das Leiden des Kronprinzen hat sich insofern gebessert, als die Lebensgefahr in weitere Ferne gerückt ist. Der Kaiser befindet sich wohl. Das Befinden der Kaiserin ist derart, daß dieselbe in diesen Tagen von Coblenz wieder nach Berlin übersiedeln kann. — In der Unterredung des russischen Kaisers mit dem Fürsten Bismarck soll sich herausgestellt haben, daß der erstere durch falsche Schriftstücke zc. über die Politik Deutschlands und insbesondere über die Absichten Bismarcks getäuscht worden sei, woher denn auch der Zorn des russischen Kaisers komme. Bismarck soll diesem reinen Wein eingesehen und die Familie der Orleans als die Quelle bezeichnet haben, von welcher die Schurkerei ausgegangen sei.

Baden. Am 22. Nov. sind die Kammern eröffnet worden. Die Thronrede kündigt eine kirchenpolitische Vorlage an, welche den wiederholten Anträgen der Leitung der kathol. Kirche des Landes durch den Verzicht auf einige vom staatlichen Interesse nicht mehr gebotene Einschränkungen unter voller Wahrung der erprobten (!) Grundlagen der kirchenpolitischen Gesetzgebung entgegenkommt. Dunkel ist der Rede Sinn.

Frankreich. Das ganze Ministerium hat seine Entlassung eingereicht und Niemand findet sich, ein neues zu bilden. Auf diese Weise suchte man Papa Grevy zur Verzichtleistung auf den Präsidentenstuhl zu zwingen. Grevy gab auch kurze Zeit nach; bald aber setzte er den Kopf wieder auf und wollte noch weiter regieren. Grevy dachte wahrscheinlich: Warum soll ich weichen vor Leuten, die meistentheils gerade so Schurken sind, wie mein Schwieger-sohn! Allein es hilft ihm Alles nichts, er muß weichen.

Literarisches.

Im Auftrage des deutschen Comites zur Vorbereitung der Secundizfeier S. Heiligkeit hat Herr Dr. Josef Galland eine Festschrift unter dem Titel: „**Papst Leo XIII.**“ veröffentlicht, welche im Verlage von Ferd. Schöningh in Paderborn und Münster soeben erschienen, neben ihrer Gebiegenheit auch hinsichtlich der vornehmen Ausstattung und des beispieillos billigen Preises von 1 M. ganz

besonders hervorgehoben zu werden verdient. Das Leben Sr. Heiligkeit wird in gediegener, allgemein verständlicher Schreibweise geschildert; das Buch, 184 Seiten stark, ist auf schönem, weißem Papier in klarer Schrift und mit Rotheinfassung gedruckt, enthält außerdem ein wohl gelungenes Porträt Sr. Heiligkeit in Stahlstich, und erfüllt alle Bedingungen, das Buch zu einem wahren katholischen Haus- und Volksbuch zu gestalten.

* Muth, Kleines Leobuch, das ist der Titel eines soeben im Verlage von Franz Goerlich in Breslau erschienenen Werkchens von dem gefeierten Dichter Dr. Franz Alfred Muth. Dasselbe enthält Gedekblätter und Lieder zur Secundiz unseres hl. Vaters, ein vorzügliches Porträt desselben und eine Ansicht von Rom. Das hübsch ausgestattete Büchlein eignet sich bei seinem billigen Preise von 20 Pf., in Partien von 20 Exempl. ab à 15 Pf. zur Massenverbreitung. Die beigelegten Lieder können auch bei Leo-Festen nach bekannten Melodien gesungen werden.

Verlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Emmy, Tante. Kinderbüchlein. Zweite, verbesserte Auflage. Mit einem reizenden Titelbilde in Farbendruck und zahlreichen Text-Illustrationen. Preis in eleg. Farbendruckumschlag geb. M. 2.

— **Kinderbüchlein.** Zweiter Band. Elegante Ausstattung. Preis geb. M. 2.

— **Neue Märchen** für große und kleine Kinder. Zweite, vermehrte Auflage. 17 Bogen. Mit 2 künstlerisch ausgeführten Farbendruck-, 8 Voll- und 32 kleineren Text-Bildern. Preis in elegantem Farbendruckumschlag gebd. M. 3.60.

— **Märchen. Neue Folge.** Mit vielen Bildern und Porträt der „Tante Emmy“ in Lichtdruck nebst Facsimile. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis in brillantem Farbendruckumschlag geb. M. 3.60.

Helle, Dr. F. W. Christkindleins Wanderung. Weihnachtsmärchen. Zweite Auflage. Mit einem farbigen Titelbilde. Preis eleg. in farb. Umschlag kart. M. 1.20.

Pfeifer, A. Jugenleben in Freud' und Leid. Der frommen und fröhlichen Jugend geweiht. Zweite Auflage. Mit einem reizenden Titelbilde in Farbendruck und vielen Text-Illustr. Preis eleg. in farb. Umschlag kart. M. 1.50.

Bestellungen hierauf nimmt jede Buchhandlung, in **Speyer die Ferd. Kleeberger'sche** Buchhandlung, sowie die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung entgegen.

Hochachtungsvoll

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Weihnachts-Krippen

für Kirchen, Figuren **sein polychromiert**, sind in verschiedenen Größen nebst **Krippenhäusern** vorrätig und bitte ich diejenigen hochwürdigsten Herren, welche eine Krippe anzuschaffen beabsichtigen, jetzt schon zu bestellen, damit rechtzeitig geliefert werden kann.

Hochachtungsvoll

Aug. Müller,
Paramenten- & Fahnenstickerei
Speyer.

 Es wird zu einer einzelnstehenden Dame ein anständiges **braves Mädchen** gesucht. Dasselbe muß ganz gesund sein, längere Zeit in einem anständigen Hause gedient haben, das Kochen verstehen, sowie allen häuslichen Arbeiten sich unterziehen und darf nicht über 28 oder 30 Jahre alt sein. Es ist demselben noch ein Mädchen beigegeben. Offerten sind zu richten an die Exped. ds. Bl.

Mädchen, die das **Sticken** erlernen wollen, werden zu bauernder Beschäftigung gesucht.

Aug. Müller,
Paramenten- & Fahnenstickerei.

Wallfahrt Oggersheim.

Donnerstag, den 8. Dezember, wird das Fest **Maria Empfängnis** feierlich begangen. Hierzu ladet ein **Das Guardianat.**

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz sind soeben erschienen:

Bremseid, P. Mathias von, ord. Cap., **Der christl. Mann** in seinem Glauben und Leben. 8. geh. M. 1.80.

Früher erschienen von demselben Verfasser die mit so großem Beifall aufgenommenen Werkchen: „Die christliche Familie“ Preis M. 1.50 und „Die sociale Bedeutung der kath. Kirche“ Preis M. 1.20.

Codgem, P. Martin von, Gebetbuch der heil. Gertrudis und **Mechildis** sammt einem Unterrichte über das mündliche Gebet. Herausgegeben von **P. Benedikt von Cascar,** ord. Cap. Mit einem Stahlstiche. Mit kirchl. Approbation. H. 8. geh. M. 1.80. In Gallico-Einband mit Rothschnitt M. 3.20.

Craffet, P., S. J., **Anleitung zur Bekehrung und Heiligung der Seele.** Kurze Betrachtungen. Frei bearbeitet von einem Mitgliede des Kapuzinerordens. Mit kirchl. Approbation. H. 8. geh. 65 Pf.

Der heil. Kreuzweg zur Verehrung des heil. Antlitzes Jesu Christi. Von einem Mitgliede des Kapuzinerordens. Mit kirchl. Approbation. 8. geh. 10 Pf.

Keller, Dr. J. A., **Sunderdreihundneunzig Erzählungen** zum Lob und Preis des heil. Altarsakramentes. Zweite sehr vermehrte Auflage. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. M. 3.20.

Schepers, P. Gerhard, C. S. S. R., Alphons A. von Liguori in seiner Mission als Heiliger, als Ordensstifter und als Kirchenlehrer. Ein Büchlein zu seinem Centenarium. 8. geh. M. 1.

Für den heiligen Vater.

Heiligenstein M. 5.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.

Nodenhausen M. 20. Ung. M. 4. (Aus Kaiserstaaten wird uns anonym mitgeteilt, daß daselbst zu Ehren des Jubilars Frauen und Jungfrauen 100 M. zum Kirchenbau dortselbst gesammelt hätten.)

Missionsverein.

Oppau von Pfarrer D. M. 3. Trulben M. 5. Speyer III. Quart. M. 36.40. Jagenheim M. 13. Hochdorf 90 Pf. Bellheim M. 14. Großsteinhausen M. 6.92. Kirrweiler M. 23. Grünstadt M. 9.30. Zeiskam M. 18. Rülzheim M. 21. Knittelsheim M. 4.86. Heiligenstein M. 5.

Kindheit-Jesu-Verein.

Edigheim M. 5.22. Jagenheim M. 3.50. Hochdorf M. 9.10. Bellheim vom Joseph-Stift M. 16.15 nebst Briefmarken, Pfarrei M. 7.56. Kirrweiler M. 10. Grünstadt M. 10 und für ein Kind, das August Adam zu taufen ist, M. 10. Zeiskam M. 7. Oberotterbach M. 11.50. Rülzheim M. 3.40 und M. 10 für ein Heidentind, sowie M. 20 für ein solches, das „Elisabeth“ zu taufen ist.

Für die Indianer-Mission in den Felsengebirgen Nordamerikas. Zeiskam M. 2.

Für den St. Raphaels-Verein.

Ung. M. 1. Ranschbach ung. M. 1.

Für das Missionswerk der Oblaten.

Speyer von drei Ungenannten je M. 1.

Briefkasten.

Nach A. Eine Mark richtig erhalten und für den St. Raphaels-Verein verrechnet. Gebetsbörderung folgt. Da Sie uns ihre Adresse nicht angeben, so können wir Ihnen auch den gewünschten Rath nicht direkt zukommen lassen. Derselbe geht dahin, daß Sie die Sache mit ihrem eigenen Seelsorger besprechen und an seine Entscheidung sich halten.

An **Wederer:** Gebichte, die uns aus Anlaß des Papstjubiläums eingekendet werden, können wir grundsätzlich nicht aufnehmen, weil wir im Falle der Annahme noch mehr mit solchen überhäuft würden und den Raum unseres Blattes über Gebühr für Anderes beschränken müßten.

Nach M. Besten Dank. Weiteres sehr erwünscht.

Fruchtmart der Stadt Speyer vom 29. November.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.					
		Höcster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gestiegen.	Gefallen.	
Weizen . . .	21	M 9 10	S 8 50	M 8 75	—	—	07
Korn . . .	33	M 7 00	S 6 65	M 6 96	—	15	—
Gerste . . .	106	M 7 65	S 7 00	M 7 46	—	—	08
Speiß . . .	8	M 6 60	S 6 20	M 6 40	—	—	23
Hafer . . .	0	M 0 00	S 0 00	M 0 00	—	—	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Josse in Herrheim, Lesmeister in Landstuhl, D. Dörner in Kaiserslautern, St. Kast in Ebernoden, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 11. Dec. 3. Adventssonntag.
Mont., 12. Von der Octave.
Dinst., 13. Lucia, Jungf. u. M.
Mittw., 14. Quat. Von der Octave.
Donnerst., 15. Octave v. Mariä-Gmpf.
Freit., 16. Quat. Eusebius, Bish. u. M.
Samst., 17. Quat. Helena, Kaiserin.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 11. December 1887.

* Zwei merkwürdige Adventsprediger

läßt die Kirche in den biblischen Lesungen des 3. Adventssonntages vor uns auftreten. Der eine, der hl. Paulus, gehört zu den Fürsten der Apostel; der andere, Johannes der Täufer, ist der größte unter den Propheten, ja, er ist mehr als ein Prophet. Auf den ersten Blick scheinen die beiden ehrwürdigen Männer in ihrer Predigt nicht übereinzustimmen. Der erste, der sich in der Epistel vernehmen läßt, der hl. Paulus, ruft uns auf zur Freude. „Freuet euch im Herrn allezeit, wiederum sage ich, freuet euch!“ Der andere, Johannes, spricht gar ernst vom Wegbereiten, spricht also von Mühe und Arbeit; und was besonders geeignet erscheint, uns zu erschrecken, das ist sein Wort: „In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt.“ — Zur Trauer stimmt, was Johannes, zur Freude, was Paulus predigt. Aber beides ist eine gar treffliche Predigt: Wir haben Ursache, zu trauern und Ursache, uns zu freuen.

1. Die Ursache, zu trauern, liegt zunächst in den Worten Johannes des Täufers: „In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt.“ Einen schweren Vorwurf enthalten diese Worte. Wir verstehen ihn, wenn wir an die Augenblicke denken, in welchen wir den Herrn beleidigten, wenn wir unserer Sünden gedenken. Denn, wo wir sündigten, haben wir gehandelt, als kenneten wir den Heiland nicht. Wie viele leben jahraus jahrein so, als ob der Heiland nicht erschienen, als ob er ihnen ganz unbekannt wäre. — Den schroffen Gegensatz eines solchen Lebens zu der Person des Heilandes hebt Johannes hervor, indem er von ihm, dem Heilande sagt: „Dieser ist es, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.“ Es ist ein Knechtsdienst, einem die Schuhriemen aufzulösen, ein Dienst, der in unterwürfigster Stellung ausgeübt wird. Mit Recht staunen wir über die Ehrfurcht des Johannes, der sich nicht werth hielt, diesen Dienst dem Herrn zu leisten, da wir doch wissen, wie hoch der Herr selber ihn gestellt hat. Nach dem Zeugnisse des Heilandes ist Johannes kein Schilfrohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird, oder ein Mensch, der die Weichlichkeit liebt, wie sie in den Häusern der Großen geliebt wird. Er ist mehr als ein Prophet, er ist der Größte unter den vom Weibe Geborenen, der Engel, von dem geschrieben steht, daß er vor dem Angesichte des Erlösers hergesandt werde, um ihm den Weg zu bereiten. Und dennoch hält er sich nicht würdig, an dem Erlöser Knechtsdienste zu üben. — Und was thun wir, wenn wir sündigen? Wir unterstehen uns, diesen selben

Erlöser zu vernachlässigen, zu beleidigen, zu verachten, es mit seinen Feinden zu halten, ihm in's Angesicht zu schlagen, ihn aufs Neue zu kreuzigen, ihn zu verfolgen! Johannes hält es für eine unaussprechliche Ehre, sich vor dem Herrn beugen, und ihm den niedrigsten Dienst leisten zu dürfen, und so viele Menschen wollen, obgleich mit schwerer Sünde belastet, sich nicht beugen vor dem Herrn, um die Bedingungen der Versöhnung mit ihm zu erfüllen. — Vom hl. Franziskus wird erzählt, es habe der Anblick eines Lammes, wenn es zur Schlachtbank geführt wurde, ihn jedes Mal aufs Tiefste ergriffen, da er sich dabei an „das Lamm Gottes“ erinnerte, das die Sünden der Welt trug. Wie oft aber sehen wir, daß dieses Gotteslamm selber von der Undankbarkeit, Gefühllosigkeit, der Bosheit der Menschen durch die Sünde mißhandelt wird. Ja, wir können es ruhig mit ansehen, vielleicht gar noch die Laster Christi und seiner Kirche mit unserm Gelde bezahlen! Wie traurig! „In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt.“ Er ist unser Herr, unser Erlöser, unser Richter. So oft haben wir ihn nicht kennen wollen! Gewiß, wir haben Ursache zu trauern.

2. Aber wir haben auch Ursache, uns zu freuen, nach der Mahnung des hl. Paulus: „Freuet euch im Herrn!“ Wo liegt die Ursache unserer Freude? Der Apostel sagt es: „Im Herrn.“ Er will sagen, wir sollen uns freuen über das, was der Herr für uns gethan hat; also sollen wir uns freuen über unsere Erlösung, Heiligung, und einstige Verherrlichung. Denn damit ist alles zusammengefaßt, was der Heiland für uns gethan hat. Durch die Erlösung hat er für uns die Freiheit von der Sünde, von der Knechtschaft des Teufels und von der Hölle erwirkt; durch die Heiligung und Rechtfertigung macht er uns wirklich frei von diesen Uebeln, schafft uns um und erneuert uns, und durch die Verherrlichung setzt er uns in den Besitz des himmlischen Erbes für unvergängliche Zeiten. Ist das nicht Ursache reichster, überströmender Freude? Aber warum gibt es denn so viele, die an dieser Freude nicht theilnehmen? Sind sie denn ausgeschlossen von der Erlösung? An und für sich nicht. Denn „Jesus Christus hat sich zum Lösepreis für uns alle hingegeben.“ Ausgeschlossen von der Erlösung sind nur die, welche sich selber ausschließen, die, welche nicht an den Herrn glauben, seine Gebote nicht halten, seine Gnadenmittel nicht gebrauchen. Sie haben sich damit auch ausgeschlossen von der Freude „im Herrn“. Diese Freude kosten wir dann, wenn wir nach den Worten des Psalmisten den Herrn

suchen und sein Heil lieben, wenn wir in aller Aufrichtigkeit mit dem Psalmisten sprechen: „Dein bin ich, mache mich selig.“ Dann dürfen wir auch sprechen mit dem Propheten Isaias: „Ich freue mich und frohlocke in dem Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott.“ Das ist die edelste und reinste Freude, die es auf Erden gibt. Denn „das Reich Gottes, sagt der Apostel Paulus, ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im hl. Geiste.“ Das Nämliche sagt der hl. Chrysostomus mit den Worten: „Frohsein und Freude kommt nicht von großer Macht, von vielen Schätzen, von stolzer Herrschaft, von köstlichen Tafeln und prachtvollen Kleidern, noch von irgend einem andern Dinge, sondern einzig von der Tugend und einem guten Gewissen.“

Diese Freude müssen wir um jeden Preis zu erlangen suchen, oder wenn wir sie besitzen, müssen wir uns in derselben befestigen. Sie wird unser, diese Freude, wenn wir über unsere begangenen Sünden in rechter Weise zu trauern verstehen. Sind es Vergehen, die uns bereits nachgelassen wurden, dann bestehet die Trauer in einem unauslöschlichen, sich immer steigenden Abscheu über die Sünde, der dieselbe nie mehr zuläßt. Je tiefer der Abscheu, desto größer die Freude. Sind es Vergehen, die uns noch belasten, dann scheuen wir den rauhen Weg der Buße nicht, der zur Vergebung der Sünde führt und damit zur Freude. Wenn wir den wieder ganz und voll anerkennen, der mitten unter uns steht, unsern Gott und Heiland Jesus Christus; wenn wir, da wir ihm fremd geworden, wieder den Weg zu unserm Herzen ihm bereiten, dann kehrt Trost und Freude wieder bei uns ein, dann wird uns die ächte Weihnachtsfreude, die durch alle irdischen Geschenke nicht ersetzt werden kann.

So löst sich der scheinbare Mißklang zwischen dem, was Johannes und was Paulus predigt, in die wohlthuendste Harmonie auf, die da ausklingt in den Worten des Herrn: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“

Die Huldigung der kathol. Vereine Deutschlands zum 50jährigen Priesterjubiläum des hl. Vaters.

Es ist bekannt, daß der schöne Gedanke, zu dem Priesterjubiläum des hl. Vaters alle katholischen Vereine Deutschlands zu einer Gesamthuldigung zu vereinigen, den allgemeinsten Anklang gefunden hat. Ein Comité unter dem Vorsitz des Fürsten Löwenthein und unterstützt von den Herren Rentner von der Aht, Frhr. v. Doe und Frhr. v. Schorlemer auf Metternich als Local-Comité hat die Aufgabe übernommen, diesen Gedanken auszuführen und für eine würdige Uebergabe der gesammelten Adressen zu sorgen. Als künstlerischer Beirath steht dem Comité der auf diesem Gebiete bewährteste Künstler, Herr Hof-Goldschmied Hermeling in Köln, zur Seite. Der Ausführung liegt folgender Plan zu Grunde. Jeder Verein, welcher sich an der Huldigung betheiligen wollte, hatte von Meister G. Hermeling ein Pergamentblatt in der Größe von 39 zu 52 Centimeter zu beziehen. Als Inhalt war vorgeschrieben: Titel des Vereins, Angabe des Zweckes desselben, Mitgliederzahl, Namen der derzeitigen Vorsteher und Gründungszeit. Ueber die künstlerische Einkleidung war nichts vorgeschrieben, vielmehr hier, was Stil, Technik und Anordnung anlangt, der eigenen Erfindungsgabe der Vereine oder der von ihnen gewonnenen Künstler der weiteste Spielraum gelassen. Nach Vollendung sollten alle Blätter bei Hermeling gesammelt werden. So sind im Ganzen bisher schon 570 Adressen zusammengekommen, und einige Nachzügler treffen vielleicht noch ein. Bewundernswürth ist die Mannfaltigkeit der Ausführung und der Reichtum der Ideen, der sich dabei kundgibt. Alle Vereine waren bestrebt, etwas Eigenartiges zu liefern. Was den künstlerischen Werth der einzelnen Blätter anlangt, so ist derselbe natürlich sehr verschieden. Neben den reichsten, durch hervorragende Meister gefertigten und jede

Kunstkritik aushaltenden Blättern finden sich ganz einfache, welche zuweilen von Mitgliedern der Vereine selbst herühren. Nur in ganz vereinzelter Fällen gewinnt man den Eindruck, daß die Sorgfalt der Ausführung nicht an die Höhe des Gegenstandes hinangereicht hat. Mehr als der zehnte Theil der 570 Adressen dürfen als Kunstwerke von sehr hervorragender Bedeutung, und dann noch etwa 200 als durchaus gute Arbeiten bezeichnet werden. Die Zahl der ganz unbedeutenden Arbeiten ist verhältnißmäßig gering.

Die Sammlung sämtlicher Adressen wird Platz finden in einem reich geschnitzten eichenen Kastenschrank von Otto Mengelberg in Köln, der sich seitlich öffnet, so daß man die einzelnen Adressen herausnehmen und zum Betrachten auf ein großes Bronzepult legen kann, welches auf dem Kasten steht. Dieses Pult, von Meister Hermeling gefertigt, zeigt auf dem Deckel als die hervorragendsten Vertreter des Christenthums in Deutschland auf geistlichem und weltlichem Gebiet die auf das sorgfältigste in reicher Umrahmung ausgeführten Gestalten des hl. Bonifatius und Karl des Großen, und ist zum Aufklappen eingerichtet, derart, daß es jedes Mal den Index und eine Mappe nebst Inhalt aufnehmen kann. Die einzelnen Adressen sind nämlich in 23 Mappen zu je 25 Blättern vertheilt. Von diesen enthalten acht Mappen Adressen von religiösen Vereinen, vier von charitativen, eine von Missions-, vier von socialen, vier von kirchenpolitischen, je eine von wissenschaftlichen und musikalischen Vereinen. Jede dieser Gruppen ist ausgezeichnet durch eine besonders reich, in einer eigenartigen Vedertechnik hergestellte Titelmappe, von Buchbinder Eckertz in Köln hergestellt. Eine noch reichere Ausstattung, von Hermeling herrührend, zeigt der Indexband; derselbe enthält das Titelblatt nebst Widmung und das Register sämtlicher Vereine, welche sich an dem großen Werke betheiligt haben. Er ist in Pergament gebunden und zeigt als Umrahmung die Worte: „Germania catholica“ und die Wappen der 23 bischöflichen Sprengel Deutschlands, gekrönt von der Tiara und den Schlüsseln. Eine besondere Beschreibung verdient das kostbare Titelblatt von August Bohres in Köln, ein Meisterwerk der Miniatur-Malerei. Eine den Grundgedanken des ganzen Unternehmens ausdrückende lateinische Inschrift ist umrahmt von einer breiten Stirn- und zwei Seiten-Leisten. Die Mitte der Stirnleiste nimmt unter reichem gothischem Baldachin eine herrliche Gruppe ein: der hl. Petrus empfehlend den Papst Leo XIII. der Gnade des thronenden Heilandes. Rechts von dieser Gruppe finden sich in ganzer Figur die hh. Heinrich der Heilige und Bonifatius, links der hl. Maternus und Karl der Große. In den Seitenleisten sind rechts die Brustbilder der hh. Norbert, Kunigunde, Hedwig und des ehrw. P. Hofbauer, links die hh. Wolfgang, Mathilde, Elisabeth und der sel. Petrus Canisius angebracht.

Es ist nicht möglich, alles Vortreffliche, und noch weniger möglich, alles sonst Bemerkenswerthe aufzuführen. Als Gesamt-Eindruck dieser so reichen Sammlung bleibt, daß das katholische Deutschland bei den Geschenken zum Jubiläum des hl. Vaters auf's würdigste durch eine ganz eigenartige Gabe vertreten sein wird, welche sowohl der höchsten künstlerischen Vollendung wie der Entwicklung der mannichfachen Individualität den gebührenden Raum geboten hat. Die Aufstellung in Rom will Meister Hermeling selbst besorgen. (Nach der „Köln. Volksztg.“)

Göflichkeit hat noch keinen gereut.

Ein Pfarrer erzählt: „In der Stadt B . . . , wo ich als Seelsorger angestellt war, hatte ich zwei Nachbarn, die mir viele Gelegenheit zum Nachdenken gaben. Der Nachbar rechts, ein Mann in ziemlich vorgerücktem Alter und ledigen Standes, war ein Sonderling, wie es fast alle Hagestolzen sind; sie haben so ihre Eigenheiten, man möchte sagen, ihre Narrheiten, wenigstens ihre närrischen Streiche. So hatte auch dieser Herr Nach-

bar keinen von den geringsten. Er ging mit keinem Menschen um, grüßte niemanden, dankte auch keinem Menschen, der ihn grüßte. Man hielt ihn für einen Menschenfeind. Der Mann war erschrecklich reich und hatte keine nahe Verwandte, nicht einmal sogenannte lachende Erben. Er lebte äußerst regelmäßig, ging zur bestimmten Viertelstunde zu Tisch und zu Bett, stand ebenso taktmäßig auf, machte zur selben Stunde täglich seinen Spaziergang und kehrte immer zur gleichen Zeit wieder nach Hause zurück. Ein alter buckeliger Bedienter, ein ebensolcher Brummbar wie der Herr, war seine einzige Gesellschaft.

Zur linken Seite in meiner Nachbarschaft wohnte ein Schuster, ein armer Mann, der wenig Arbeit und acht Kinderchen zu ernähren hatte in theurer Zeit. Bei all' seiner Noth machte er aber ein heiteres und fröhliches Gesicht, ein ganz anderes, als der Nachbar rechts, der bei all' seinem Reichthum so sauerböpsisch dreinschaute, als litte er die bitterste Noth. Der Schuster sang und pffif dagegen den ganzen Tag, gewiß oft bei leerem Magen. Unter den Kindern des Meisters war ein Bublein von etwa acht Jahren, ein bildschönes Kind mit blauen Augen, rothen Wangen, krausen, blonden Haaren, munter wie ein Sichhörnchen und freundlich wie ein heiterer Frühlingsmorgen gegen Jedermann. Dieser Knabe grüßte alle Leute, an denen er vorüberging, wenn ihm auch keiner dankte, zog artig sein Köpplein ab und sah mit seinen schönen Augen jeden freundlich an. So machte er's auch dem griesgrämlichen Nachbar. Wohl hundertmal habe ich zu meinem nicht geringen Aerger gesehen, wie der kleine Peter den finstern Mann gar höflich grüßte, und wie dieser ganz ernsthaft vorüberschritt, ohne das Kind auch nur anzusehen. Peter ließ sich dadurch in seiner freundlichen Begrüßungsmanier nicht irre machen; er stand immer, sein Köpplein entblößend, gar höflich auf, wenn er neben der Hausthüre saß und der Herr Nachbar vorüberging, mochte dieser den Gruß auch niemals erwidern. Peter ermüdete nicht in der Höflichkeit und der Nachbar nicht in der Grobheit.

Ich hatte den Jungen lieb, nicht bloß wegen seines freundlichen, einnehmenden Wesens, sondern auch weil er in der Schule sehr gut lernte und dabei sich so sittsam betrug, wie kein anderer. Er war der beste Schüler. „Wie ist es doch schade, daß dieser Knabe mit seinen vorzüglichen Fähigkeiten keine bessere Ausbildung erhält! Aus dem könnte gewiß etwas Rechtes werden, aber sein armer Vater kann nichts für ihn thun.“ Solche Gedanken, von einem stillen Leidwesen begleitet, habe ich mir meistens gemacht, wenn ich mit dem Knaben zusammentam. So waren Monate um Monate verflossen, Peter machte immer bessere Fortschritte und blieb immer gleich freundlich.

Eines Abends klopfte es an meine Zimmerthüre. „Herein!“ — wie staunte ich! Herein trat der Herr Nachbar von rechts, der Menschenfeind! „Was wird den der wollen?“ dachte ich; ich hieß ihn jedoch höflich willkommen und lud ihn ein, sich zu setzen. — „Nehmen Sie mir's nicht ungütig, Herr Pfarrer“, das waren die Worte bei seinem Eintritte, „daß ich mir erlaube, Sie zu stören: ich habe eine Herzensangelegenheit, die ich mit Ihnen besprechen möchte.“ — „Ich bin mit Vergnügen dazu bereit“, war meine Entgegnung.

„Sie wissen, ich gehe alle Tage spazieren“, so fing der Herr Nachbar an, „und so oft ich an des Schusters Thüre da vorbeikomme, oder bei sonstiger Begegnung grüßt mich immer ein Knabe desselben mit einer so herzlichen Freundlichkeit, daß es mir auffiel. Ueber Jahr und Tag habe ich gethan, als säh ich ihn nicht, ich hab' ihm den Gruß nie erwidert, und er ist doch immer gleich höflich geblieben. Ich meine, daß dies nichts Eingelerntes sein könne und daß der Knabe ein gutes Herz haben müsse. Ich dachte mir, du mußt ihn auch einmal auf die Probe stellen. Da bin ich gestern wieder vorübergegangen, zog mein Sacktuch heraus und ließ es absichtlich mit dem Geldbeutel auf die Erde fallen. Ich that, als habe ich's

nicht bemerkt, und ging raschen Schrittes weiter; aber wer gleichsam im Fluge hinter mir her kommt und mir beides bringt, war der Knabe. Sehen Sie, Herr Pfarrer, da hab' ich erkannt, daß er wirklich ein gutes Kind ist. Eine Höflichkeit erfordert die andere, nun möchte ich gern für ihn etwas thun und deshalb mich mit Ihnen besprechen.“

„Aha“, dachte ich mir, „da hat Gott das harte Herz angerührt!“ Was hätte mir wohl erwünschter sein können, als ein solches Anbringen von meinem Nachbar? Ich schilderte ihm vorerst mit lebhaften Farben die sorgenvolle Lage der Eltern des kleinen Peter, dann dessen Talent und besonders gutes Verhalten in der Schule. Er schwieg eine Weile, sagte dann, seine Augen auf den Boden gesenkt: „Herr Pfarrer, ich habe so meine Besonderheiten, die ich nun nicht mehr ablegen kann, und dazu gehört die Laune, daß ich für's Leben nicht leiden mag, wenn sich Jemand bei mir bedankt. Was Sie mir da vom Schuster und seiner Familie sagen, rührt mein Herz. Ich bin reich und brauche wenig. Mir wäre es lieb, wenn Sie dem armen Manne eine wöchentliche Unterstützung zukommen lassen könnten. Allein er darf durchaus nicht erfahren, woher sie kommt. Und zweitens möchte ich, daß die schönen Talente des höflichen Bübchens nicht verloren gehen, sondern gute Früchte tragen. Ich bitte um Ihren guten Rath!“ — Ich ergriff seine Hand und sagte: „Verehrtester Herr Nachbar, für das Vertrauen, das Sie mir da schenken, und für die Freude, Sie kennen gelernt zu haben, meinen herzlichen Dank und meinen warmen Händedruck. Daß Sie den armen Schuster unterstützen wollen, ist sehr loblich; mit Freuden will ich dazu die Hand bieten und Ihr Geheimniß in meiner Brust begraben. Nur auf die Art und Weise der Unterstützung kommt es an. Geldalmosen sind oft keine Wohlthaten, sie führen nur zu leicht zum Unglück. Ich fürchte, das schlüpfrige Geld könnte ihm nur zu bald durch die Finger laufen, ohne daß es seine Lage wesentlich verbesserte. Ich meine, eine große Hilfe wäre es, wenn man ihm Veder kaufte, wodurch er in die Lage käme, mittels seines Fleißes die Gabe zur segensreichsten Wohlthat zu machen, und statt ein Schuhflücker zu sein, der er jetzt ist, ein Schuhmacher zu werden. An Kenntniß und Geschicklichkeit fehlt es ihm nicht.“ — Der Nachbar rief, indem er meine Hand faßte, freudig aus: „Das ist ist ein prächtiger Gedanke, mein schätzbarster Herr Pfarrer! Wie viel, glauben Sie, daß dazu wohl nöthig wäre?“ — „Das kann ich Ihnen jetzt nicht sagen, werde aber Erkundigungen einziehen. Ich hab' schon einen Gedanken, wie ich's mache. Ich bestelle mir bei unserem Meister ein Paar Stiefel, die ich ohnedies haben muß. Da wird sich die weitere Gelegenheit geben. Sie bestellen übermorgen auch ein Paar für sich und Ihren Diener, und ich denke, es wird sich dann schon machen.“ — „Thun Sie, wie Sie es für gut finden“, sagte er mit der zufriedensten Miene, die es nur zu deutlich verrieth, daß es dem edlen Manne ernstlich um eine Wohlthat und um die beste Verwendung derselben zu thun war.

„Noch eines“, fragte er rasch, als hätte er etwas Wichtiges vergessen, „wie steht's mit dem freundlichen Bublein? Wie soll ich dem für seine hundertmaligen Grüße meinen schuldig gebliebenen Dank abstatte?“ — „Ja“, sagte ich, „da ist für diesmal nichts zu thun. Hat er einmal die Schule durchlaufen, geht unsere Sorge um ihn erst an.“ Diese Rede hätte meinen Nachbar bald in einen üblen Humor gebracht. Indem er mich mit einem gar ernsten Blicke ansah, versetzte er in einem nachdrucksvollen Tone: „Aber, Herr Pfarrer, ich könnte sterben!“ — „Ja freilich, und ich auch“, sagte ich. Er fügte schnell bei: „Jetzt hab' ich's! Ich denke, ich vermache ihm für den Fall unseres früheren Ablebens ein Kapital und bedinge aus, daß der jeweilige Pfarrer für das Bublein sorgen soll.“ Mir gefiel das; ich ermunterte ihn, sein schönes Vorhaben sogleich, ja heute noch auszuführen. Er versprach's, erinnerte mich, über das, was der Schuster nöthig habe, ihm ja gewiß Nachricht zu geben, und empfahl sich.

Ich ließ den Schuster sogleich rufen, flugs war er da. „Meister“, sagte ich, „könnt Ihr mir ein Paar Stiefel machen?“ — „Ja wohl, aber“ — antwortete er seufzend und den Kopf tragend, „ich habe kein Leder!“ — „Wie, was? Aber da wollen wir schon helfen. Das Geld zum Leder werde ich Euch unverzinslich vorstrecken. Wißt Ihr was?“ sagte ich, „kauft Euch gleich ein Paar Kalbfelle und eine Rindschale.“ — Das, meinte er, wäre zu viel, da er doch keine Rindschale habe. Ich vertröstete ihn, daß diese schon kommen werde, und schrieb ihm gleich an den Lederhändler einige Zeilen, daß er ihm auf meine Rechnung das Leder gebe. Der Mann war vor Freude fast außer sich, nahm mir das Maß zu den Stiefeln und hörte nicht auf, für diese große Wohlthat zu danken. — Nach wenigen Tagen erhielt ich ein Paar vortreffliche Stiefel. Er hatte sie, wie es der Schuster Sitte ist, an das offene Fenster zum Trocknen gestellt. Das lockte andere, ich empfahl ihn überall, und in kurzer Zeit hatte er ziemliche Rindschale. Schon nach vier Wochen kam er, mir einen kleinen Theil des Kapitals zurückzahlen. Ich aber bemerkte ihm, daß mir ein Wohlthäter das Geld geschenkt habe, um ihm damit aufzuhelfen. Er solle jetzt nur fleißig fortarbeiten und ja keine Lederschulden aufkommen lassen. Der Mann war anfangs vor Erstaunen ganz starr, dann traten ihm die Thränen in die Augen, und er brauchte lange, bis er zu Worte kommen konnte, um seinen Dank auszusprechen. Er gelobte alles, woran ich ihn erinnerte. Und er hielt Wort. Nach einem Jahre war er einer der gesuchtesten Schuh- und Stiefelmacher und mußte eine Anzahl Gesellen halten.

Mein Herr Nachbar war über diese unerwartete Wirkung seines Amosens so erfreut, daß er meinte, er habe für diese brave Familie viel zu wenig gethan. Als der Winter kam, schickte er ihr warme Kleiderstoffe und ließ ihr Holz zuführen. Das mußte aber alles, wie sich versteht, durch mich gehen. — Das Testament, wovon oben die Rede war, hat er mir zum Aufheben übergeben; es war aber nicht nöthig, denn er wurde ein steinalter Mann und hatte durch viele Jahre an dem aufblühenden Wohlstande der Schusterfamilie und insbesondere an seinem Schützlinge, dem Peter, eine wahre Herzensfreude. Dieser wuchs wie ein gesundes Fruchtbäumchen heran und nahm zu an Kraft und Tugend zum Wohlgefallen bei Gott und den Menschen. Daß der brave Peter studiren mußte, läßt sich denken, und ebenso, daß der ungenannte Wohlthäter seinen Unterhalt auf der Hochschule bestritt.

Als Peter zur Bakanzzeit eines Tages auf Besuch bei mir war, kam zufällig unser verehrter Nachbar auch dazu. Ich glaubte nun, daß es Zeit wäre, dem Studenten, der mich oft schon mit Ungestüm um Bekanntgebung seines Wohlthäters aufgefordert hatte, das Räthsel zu lösen. Ich that es, obgleich der alte Herr in einen ordentlichen Aerger darüber gerieth. Indessen war's gut, daß es herauskam. Ich übergehe den Dank, der aus Peters edlem Herzen sich ergoß, und bemerke nur, daß dieser den geistlichen Stand wählte. Sein Wohlthäter war damit einverstanden. Peter wurde ein tüchtiger Priester und hatte nach Jahren das besondere Glück, seinem unvergeßlichen Wohlthäter am Sterbebette beizustehen.

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Der Heilige Vater erwähnte in der bei dem am 26. Novbr. stattgehabten Consistorium gehaltenen Ansprache seines demnächstigen Jubiläums und drückte den Cardinälen gegenüber seine Freude darüber aus, daß die Gläubigen und die Souveräne ihm durch Geschenke ihre Neigung kundgaben. Groß sei aber der Schmerz, den ihm Italien dadurch bereite, daß es nicht dem entspreche, was er für Italien gethan habe, er, der Italien so viele Liebe bezeugt habe und demselben so sehr entgegengekommen sei. Ja, noch mehr: Italien betrübe die Kirche durch neue Gesekentwürfe, welche der priesterlichen Organisation zu-

widerliefen; es trachte, Spaltung zwischen den Gläubigen und dem Clerus zu schaffen, indem es die Kirchengüter durch Laien verwalten lasse und sich des letzten Restes des Kirchengutes in Italien bemächtigt habe. — In der Deputirtenkammer kündigte Sacchi eine Anfrage über die Haltung der Regierung gegenüber der Petition zu Gunsten der weltlichen Macht des Papstes an. Die Petition hat folgenden Wortlaut: „Hochgeehrte Herren Abgeordnete! Ihrer Einsicht und Vaterlandsiebe kann es nicht entgangen sein, daß der traurige Zwist zwischen dem Papstthum und Italien, hervorgerufen und angefacht durch die Feinde Beider, nicht fortbauern kann, ohne dem Staate ebenso wie der Kirche den größten Schaden zu verursachen. Deshalb sprechen wir als Katholiken und als Italiener Ihnen den lebhaftesten Wunsch aus, daß der großherzigen Aufforderung, welche der Heilige Vater Leo XIII. mit den liebevollen Gefühlen eines Vaters und eines Italieners an die Söhne unseres ihm auch schon aus Naturtrieb besonders theuern Vaterlandes gerichtet hat, mit gleicher Großherzigkeit und gleichem Eifer völlig entsprochen werde, so daß das erhabene Oberhaupt von 300 Millionen Geistern und Herzen, der erste und ehrwürdigste Bürger Italiens, in eine Lage versetzt werde, wo er der Gewalt von Niemanden unterworfen sei und volle und wahre Freiheit genieße, wie sie ihm von Rechtswegen gebührt, was ja auch den wahren staatlichen und socialen Interessen des italienischen Volkes entspricht. Wir mögen nicht glauben, daß dem ersehnten Frieden zwischen dem Papstthum und Italien von denjenigen, die gegenwärtig die Geschicke unseres geliebten Vaterlandes in Händen haben, hindernd entgegengetreten werde; im Gegentheil sind wir überzeugt, daß dieselben, sich zu Gefühlen edler Vaterlandsiebe emporschwingend, dem Oberhaupt der katholischen Kirche diese unverkennbare Gerechtigkeit widerfahren lassen und der italienischen Nation diese überaus große Wohlthat erweisen werden.“

* **Rom.** Deputation aus Regensburg. Am 23. Nov. hatte die Deputation der Diocese Regensburg, worunter ein Mitglied des Reichstags und Centrums sich befand, Audienz beim heiligen Vater, um demselben mit den Glückwünschen zugleich die Jubiläumsgaben des Bisthums zu Füßen zu legen. Die Deputation fand eine äußerst gnädige und liebevolle Aufnahme. Fast eine halbe Stunde unterhielt sich der Papst mit ihr theils in lateinischer, theils in der italienischen Sprache. Se. Heiligkeit sprach mit großer Anerkennung vom hochwürdigsten Oberhirten der Diocese, über seinen starkmüthigen Eifer, womit er von jeher die Rechte der Kirche vertheidigt habe. Der Papst wünschte, daß dieses zur Kenntniß des Bischofs, des Clerus und Volkes gebracht würde. Der in verschiedenen Klöstern des Bisthums nach dem Entwurfe des Herrn Dombikars Dengler gefertigte Altar, der in Autographie zur Vorlage gebracht wurde, fand die Bewunderung des hl. Vaters. Er gab die Anweisung, denselben im Consistoriumsjaale aufzustellen, damit ihn die Cardinäle sehen könnten. Auch über das Centrum kam Se. Heiligkeit zu sprechen. Er lobte dessen Einheit und Ausdauer in der Vertheidigung der Rechte des apostolischen Stuhles und sprach dessen Führer, Herrn Dr. Windthorst, seinen besonderen Segen aus. Der Papst drückte seine Freude aus über die Katholikenversammlung in Trier und über die dort gefasste Resolution betr. die Unabhängigkeit des hl. Stuhls. Er wünschte, daß solche Versammlungen alljährlich gehalten und daß dieselben, sowie alle katholischen Vereinigungen, diese Forderung immer wieder in geeigneter Weise erheben; denn seine Lage sei eine unhaltbare geworden.

* **Rom.** Fürst August Czartoryski ist in die Congregation der Missionäre vom hl. Franziskus von Sales in Turin eingetreten.

* **Rom.** (Cäcilienfest in den Katakomben.) Am 22. Novbr., am Tage der hl. Cäcilia, feierte das „Collegium Cultorum Martyrum“, das in Msgr. de Waal eine vorzügliche Spitze und im deutschen Campo Santo

ein trautes Heim für seine Versammlungen hat, das bekannte Cäcilienfest in der Katakombe des hl. Callixtus. Sowohl der starke Bestand des Collegiums selbst, wie auch der anwesende französische Pilgerzug hatten von vornherein einen großen Besuch zum Grabe einer der lieblichsten und lebenswürdigsten Heiligen in Aussicht gestellt, doch übertrafen die Schaaren der Pilger in Soutane und Baienrock alle gehegten Erwartungen. Vom frühesten Morgen an (5 Uhr) zog ein ununterbrochener Zug von Verehrern (und auch Neugierigen) durch die Porta San Sebastiano, an der merkwürdigen Kirche „Domine quo vadis“ vorbei, zum Kloster der Trappisten, denen das Grab der Heiligen zur Zeit übergeben ist, hinaus. An den drei Altären folgten sich die messelenden Priester. Als Msgr. de Waal um halb 11 Uhr in der Kapelle der hl. Cäcilia an den Altar trat, um das feierliche Hochamt zu celebriren, hatte sich die Schaar der Gläubigen in den nebeneinander liegenden Kapellen der hl. Cäcilia und der Papstgruft so vermehrt, daß die größere Mehrzahl nicht hineingelangen konnte, sondern in den Gängen der Katakombe ihre Andacht verrichten mußte. Die Trappisten-Patres hatten in meisterhafter Weise die Hauptkapelle ausgeschmückt und die in der Mitte hängende rothe Ampel verbreitete ein sanftes Licht über die verehrungswürdigen Stellen der Grabkammer. Nach dem Hochamte hielt Commendatore de Rossi einen Vortrag über die Papstgruft und die Kapelle der hl. Cäcilia, der nicht nur im elegantesten Französisch auf das fließendste vorgetragen wurde, sondern auch eine so lebenswürdige Art der Belehrung bot, wie wir sie in gleicher Weise noch bei keinem gefunden haben: rhetorisch ein Meisterstück, wissenschaftlich unantastbar. Da es mittlerweile beinahe 1 Uhr geworden war, so setzten sich die Mitglieder des Collegiums in einem nahegelegenen Hause zur „Agape“, zum Liebesmahl nieder, nach dessen Beendigung eine Conferenz mit dem inzwischen eingetroffenen Cardinal-Bicar Barocchi stattfand, betreffend die Reconssecration der bei der Katakombe stehenden Kirche von St. Callixtus und St. Cäcilia. In ihrem ältesten Theile datirt diese Kirche aus dem 3. Jahrhundert; spätere Anbauten vergrößerten dieselbe ein wenig. In Folge dieser Conferenz ordnete der Cardinal-Bicar an, daß die Kirche unter Belassung aller dort eingemauerten Documente von den Grabstellen — sie dient gegenwärtig als eine Art Museum — nur in den Stand gesetzt und gereinigt werde, daß man einen Baldachin-Altar hineinsetze, um nur ja den alten Charakter der drei Apsiden intakt zu lassen, und daß dann im Frühjahr, am zweiten Sonntag nach Ostern, die feierliche Einweihung von ihm vollzogen werden solle. Die archäologische und historische Welt wird sich über diesen Ausgang mit uns von ganzem Herzen freuen; wird doch dadurch eines der ehrwürdigsten christlichen Denkmäler vor weiterem Verfall bewahrt und dem christlichen Cult wieder zurückgegeben. Das Fest schloß dann mit einer unter Assistenz des Cardinalvicars durch die Katakombe sich bewegenden Procession unter Absingung der Allerheiligen-Litanei.

(Köln. Ztg.)

* **Rom.** (Bedeutamer Alterthumsfund.)

Nachdem man bereits früher, Dank den Bemühungen des Passionistenmönches Vater Germano unter dem Hochaltar der Kirche S. Giovanni e Paolo zwei Gemähe eines römischen Hauses aus dem 4. Jahrhundert aufgefunden, ist man nunmehr unterhalb des Mittelschiffes der Kirche auf ein anderes großes Gemach gestoßen, das das Tablinum des antiken Hauses gewesen zu sein scheint. In diesem Gemache zeigten sich sehr werthvolle und gut erhaltene Malereien, welche wilde Thiere, Seepferde, Decorationen u. s. w. vorstellen. Besonders jedoch fallen zwei Gemälde von absolut christlichem Charakter auf. Das eine stellt den Erzbater Moses dar, der seine Schuhe ablegt, um den Berg hinaufzusteigen — ein Vorwurf, dem wir auch in der Callixt-Katakomba begegnen. Das andere Gemälde zeigt eine betende Frau mit einer Tunika bekleidet, einem Schleier auf dem Kopfe, Perlen um den Hals und

die Arme weit geöffnet. Es ist dies das erste Beispiel eines römischen Hauses, das in einem Augenblicke, wo keine Christenverfolgungen stattfanden, mit christlichen Scenen bemalt ward — Scenen, wie wir ihnen bisher nur in den Katakomben begegneten.

* In **Augsburg** starb der hochwürdige Herr Dr. Max Huttler, Besitzer des Literarischen Instituts in Augsburg-München, berühmt als Publicist, Politiker und Bahubrecher für den Kunstbuchdruck in Deutschland, aufrichtig geliebt von seinen Untergebenen.

* **Karlsruhe.** Als traurigen Beitrag zum Capitel Priester-mangel läuft folgender Erlaß der geistlichen Behörde an das Decanat Tauberbischofsheim durch die Presse: „Herr Hippler in Boppenhausen, welcher laut ärztlichem Zeugniß absolut unfähig ist, seinen Dienst zu versehen (Hr. H. ist schwer krank), hat um Zusendung eines Vicars gebeten; wir sind aber nicht im Stande, dieser Bitte zu entsprechen, weil der Priester-mangel unfähig groß und drückend ist, und kein Hilfspriester abgerufen werden kann, ohne daß an dem Ort, wo er angestellt ist, die Pastoration zum großen Theil aufhören müßte.“

* **Staatslexikon der Görres-Gesellschaft.** Von dem seit dem Jahre 1878 geplanten Staatslexikon der Görres-Gesellschaft liegt das erste Heft nunmehr glücklich vor; dasselbe umfaßt fünf Bogen. Das Hauptgewicht in diesem Werke wird auf die nach den katholischen Principien durchgeführte Erörterung der Grundbegriffe Religion und Moral, Recht und Gesetz, natürlichem und positivem Recht, Staat und Kirche, Familie und Eigenthum gelegt. Ein sorgfältiges Eingehen auf die besonderen Bedürfnisse der modernen Gesellschaft, unter genauer Würdigung der jedesmaligen thatsächlichen Verhältnisse, soll damit verbunden werden. Im Ganzen sind 3 Bände à 9 bis 10 Hefte in Aussicht genommen. „Es bedarf“, sagt der „Lit. Handw.“, „nicht der Bemerkung, mit welcher Freude und Befriedigung dieses erste auf streng katholischen Grundsätzen beruhende Staatslexikon in deutscher Sprache zu begrüßen ist. Namentlich für unsere Juristen und Kameralisten, Beamte und Parlamentarier, Journalisten, Publicisten und denkende Zeitungsleser wird es ein hochwillkommenes und hoffentlich nicht allzu oft verfallendes Nachschlagebuch werden. Für die Besessenen der katholischen oder doch von Katholiken frequentirten Casinos wird man auf sofortige Anschaffung zu dringen haben. Aber auch in nichtkatholischen Kreisen wird man sich der Einsichtnahme nicht entziehen dürfen, und dann wird das Werk, zu dessen gediegener Durchführung wir alles Vertrauen haben dürfen, auch dort zur Beseitigung mancher Irrthümer, Vorurtheile und falschen Anschauungen vorzüglichlich vieles beitragen.“

* Die Bedeutung der Glasgemälde in den Kirchenfenstern wird von dem Bischof Eberhard von Trier in der folgenden geistvollen Weise erklärt: „Wenn unsere Väter“, so sagt derselbe (IV. S. 115), „die herrlichen gothischen Kirchen bauten, ließen sie nicht zu, daß das helle Sonnenlicht, wie es in die Bürgerhäuser hineinscheint und zu irdischen Beschäftigungen leuchtet, so auch in die Kirchen hineinleuchte. Sie gestatteten es nicht, daß man durch das weiße Fensterglas in den Kirchen noch die Gebäude und Bäume und all' die irdischen Dinge draußen sehen und an sie in Zerstreuung seinen Blick heften konnte. Darum haben sie die Fensterscheiben mit Glasur überzogen; die Gluth der Farben zündeten sie am Fenster an, und die Gestalten der Heiligen deckten den zerstreuenden Ausblick, damit der Geist ungestört in heilige Betrachtung sich versenke. Ein Aehnliches soll der Christ geistiger Weise thun, wenn er die Kirche betritt. Der Schleier der Vergessenheit soll über die zerstreuenden Außendinge gezogen werden; die höhere Welt soll ihm aufgehen, heilige Bilder sollen durch seine Erinnerung ziehen und höhere Betrachtung soll seinen Geist beschäftigen.“

Diöcesanachrichten.

* **Speyer.** Die Pfarrei Fischbach wurde dem Pfarrverweiser Hildenbrand daselbst verliehen. Kaplan Bohnert in Maßweiler wurde zum Hilfspriester in Dimmersheim ernannt.

* **Speyer.** Am dritten Adventssonntage ist nach dem Hochamte Lebeum, um Gott für die in diesem Jahre erhaltenen Feldfrüchte zu danken.

* **Speyer.** Wir haben in Nr. 11 des „Pilgers“ im laufenden Jahrgang dem von der Cordier'schen Verlagshandlung in Heiligenstadt begonnenen Unternehmen der Herausgabe einer unter dem Titel „Edelsteine“ erscheinenden Jugendschrift nach Durchsicht des ersten Heftes unsere aufrichtige Empfehlung angedeihen lassen und brauchen, nachdem uns nun die weiteren Hefte vorliegen, jene Empfehlung nicht zu bereuen. Zugleich wollen wir auf ein Extrahet der „Edelsteine“ aufmerksam machen, das als Zubelstestschrift für die kathol. Jugend aus Anlaß des goldenen Priesterjubiläums Leo XIII. erschienen ist. Künstlerische Auffassung, ausgewählte schriftstellerische Leistungen und sorgfältigste Ausstattung haben zusammengewirkt, um eine würdige Festgabe zu schaffen. Dieselbe sei hiermit bestens empfohlen.

* **Speyer.** Wir freuen uns lebhaft, wieder von zwei neuen Ausgaben eines der bewährtesten katholischen Hausbücher Meldung machen zu können. Es ist des ehrw. P. Leonhard Goffine Christkatholische Handpostille, ein katholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch mit Erklärungen der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien.

Die eine Ausgabe wurde veranstaltet von der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg in Baden. Dem herkömmlichen Texte sind beigelegt: Meß-Erklärung, Gebete, eine Beschreibung von Jerusalem und ein Anhang von Alban Stolz. Geschmückt ist die Ausgabe mit Titelbild, Farbentitel und vielen Holzschnitten, und kostet ungebunden M. 2.

Die andere Ausgabe erschien in der Bonifacius-Druckerei (J. W. Schröder) in Paderborn, ist herausgegeben von W. Cramer und führt sich ein als eine Neubearbeitung, die vermehrt ist durch die neueren Leidensofficien, Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, Erklärung der hl. Messe, der kirchlichen Gebräuche etc. Die Ausgabe hat zwei Titelbilder und Farbentitel und kostet ungebunden M. 2.40.

Wir empfehlen beide Ausgaben auf das angelegentlichste. Die Concurrenz der Verlagshandlungen ist auch diesem Lieblingebuche katholischer Familien zu gute gekommen. Dasselbe hat eine größere Vervollkommenheit seines Inhaltes gefunden, eine schönere Ausstattung und einen billigeren Preis.

* Kalender für das Jahr 1888.

Folgende Kalender für 1888, die uns zur Durchsicht zugekommen sind, können wir bestens empfehlen:

Regensburger Marien-Kalender. 23. Jahrgang. Nebst einem Wandkalender als Zubehör. 191 Seiten. Mit Farbentitel und Illustrationen. Preis 50 Pf. Verlag von Pustet in Regensburg.

Kleiner Marien-Kalender für christliche Frauen und Jungfrauen. Von Ludwig Gemminger. Kleines Formae. Mit Farbentitel und Gnadenbildern. Preis 50 Pf. Verlag wie vorstehend.

Augsburger St. Josephs-Kalender. Mit Wandkalender und Illustrationen. Von P. Hermann Koneberg, Pfr. in Ottoleuren. Preis 30 Pf. Verlag von B. Schmid in Augsburg.

Der Hausfreund. Augsburger Schreibkalender. Mit Wandkalender und Illustrationen. Preis 50 Pf. Verlag wie vorstehend.

Kalender für Zeit und Ewigkeit. Von Alban Stolz. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von P. Franz Hattler S. J. Mit einem Titelbild und vielen Holzschnitten.

(48 S. Text.) Preis 30 Pf. Verlag von Herder in Freiburg (Baden.)

Sonntagskalender. Mit dem Porträt des Papstes Leo XIII. als Titelbild und vielen Illustrationen. (56 S. Text.) Preis 30 Pf. Verlag wie vorstehend.

St. Ottiliens-Kalender. Herausgegeben im Missionshaus „St. Ottilien“ zum Besten der St. Benedictus-Missionsgenossenschaft und ihrer ersten Missionen in Deutsch-Ostafrika. Redigirt von Otto Denf. Druckerei des Missionshauses St. Ottilien. Post und Station Türkenfeld (Oberbayern). 72 Seiten. Mit Illustrationen. Preis 50 Pf.

Giesfelder Marienkalender. 12. Jahrgang. Mit Illustrationen. Preis 25 Pf. Verlag von Cordier in Heiligenstadt.

Berliner St. Bonifacius-Kalender. B. C. Müller. (Der Erlös für das Klosterchen zu Grünhof in Hinterpommern.) Preis 50 Pf. In Commission der Germania, Franz Huch in Berlin.

Die bei L. Auer in Donauwörth erschienenen Kalender wurden bereits in Nr. 44 des „Pilgers“ empfohlen.

Wir fügen Vorstehendem noch die Bitte bei, doch ja keine kirchenfeindlichen Kalender in's Haus lassen zu wollen. Glaube und Sitte müssen christlichen Familien als der größte Hausschatz gelten. Darum müssen sie alles fernhalten, was diesen rauben oder auch nur schädigen könnte. Christliche Eltern, bedenket die furchtbare Rechenchaft, die ihr einst ablegen müßt!

Politische Rundschau.

* **Speyer, 6. December.**

Bayern. Im Abgeordnetenhaus hat es in der letzten Zeit mehrmals eine Art Stiergefecht gegeben. Man hat nämlich ein neues Zuchtstiergesetz „zusammengebastelt“, von dem die Blätter sagen, es enthalte wohl einige Härten, allein ohne solche lasse sich der Schlenkrian nicht beseitigen. Da der Pilger von diesen Sachen so viel wie nichts versteht, so macht er einen Punkt und geht weiter. — In einer der letzten Sitzungen beleuchtete Abg. Dr. Jäger aus Speyer die Mangelhaftigkeit unserer Statistiken und befürwortete bei der Sparkassen- und Genossenschafts-Statistik eine Ausscheidung der einzelnen Erwerbsstände, beklagte den stetigen Niedergang der Mittelstände, verbreitete sich überhaupt über das ganze sociale Elend der Gegenwart und erklärte die zunehmende Verschuldung des Grundbesitzes für das größte Unglück der Gegenwart; denn es herrschten auf diesem Gebiete wirklich grauenhafte Zustände. Herr Dr. Jäger führte im Ferneren aus, daß es Aufgabe der Statistik sei, der Socialpolitik zur Seite zu stehen, um Licht in gewisse dunkle Wege zu bringen. Den Liberalen wurde es bei diesen Ausführungen etwas unheimlich zu Muth, und als Dr. Jäger gar von der Ansammlung des Volksvermögens in wenigen Händen sprach, geriethen sie in merkwürdige Unruhe. Die Erklärung des Ministers v. Feilisch, daß eine genauere Statistik mehr Geld koste, konnte nicht befriedigen; denn wenn es sich darum handelt, etwas zu unterstützen, was der Landwirthschaft zu Gute kommt, darf an einigen Tausend Mark nichts liegen.

Baden. Eine Deputation der Dekane des Erzbisthums Freiburg übergab kürzlich dem Großherzog eine Adresse, in welcher um Aufhebung des Verbotes der Missionen und der Seelsorgsaushilfe durch Ordensgeistliche gebeten wird. — Die Kammer beschloß eine Adresse an den Großherzog als Antwort auf dessen Thronrede. In derselben werden die der Ordnung der staatlich-kirchlichen Verhältnisse dienenden bisherigen Gesetzgebungswerke als Einrichtungen bezeichnet, „die das Gepräge einer maßvollen, gerechten, die Religionsübung jedes Bekenntnisses schützenden und den Kirchen zur Entfaltung ihres hohen Berufes die erforderliche Freiheit gewährleistenden Rechtsordnung“ an sich trügen. Wegen dieser Stelle in der Adresse, die den Anschauungen der Katholiken nicht entspricht, enthielten sich die kathol. Abgeordneten, sowie Abg. Schmitt-Bruchsal der

Abstimmung. Von der neuen kirchenpolitischen Vorlage erklärte Minister Turban, daß sie gewisse Beschränkungen für die Kirche aufhebe und daß das ganze Ministerium solidarisch dafür eintrete. Daraus läßt sich entnehmen, daß dem Großherzog, dessen Edelsinn bekannt ist, das Zustandekommen des Gesetzes am Herzen liegt.

Der **deutsche Reichstag** ist fest an der Arbeit. Die Ergebnisse des abgelaufenen Finanzjahres sind ungünstig ausgefallen. Trotz der kolossalen Mehrbewilligungen für das Heer hat sich ein Deficit von 22 Millionen ergeben und außerdem sind die Ueberweisungen an die Einzelstaaten wegen Mindereinnahmen aus den Getreidezöllen über 13 Millionen Mark hinter dem Voranschlag zurückgeblieben. Nach dem neuen Voranschlag tritt eine Erhöhung der Beiträge der Einzelstaaten um 26 Millionen ein. Allerdings erhalten im nächsten Finanzjahre die Einzelstaaten vom Reich insgesammt 72½ Millionen Mark mehr, als im vorhergegangenen. Allein diese Summe fließt aus der neuen Brauntweinsteuer, und wenn man berücksichtigt, daß dieselbe über 100 Millionen erträgt, das Reich somit über 30 Millionen für sich davon in Anspruch nimmt, so dürfte der auf die Einzelstaaten entfallende Rest hinter den Erwartungen vieler zurückbleiben. — Die Getreidezoll-Vorlage ist dem Reichstage zugegangen und ist derselbe bereits in deren Berathung eingetreten.

Frankreich hat durch Wahl der Nationalversammlung (Senat und Deputirtenkammer) einen neuen Präsidenten erhalten. Derselbe heißt Sadi Carnot und gehört zu den gemäßigten Republikanern. Er wird als ein Mann geschilbert, der das Zeug zu einem Präsidenten besitzt. Er besitzt auch bereits drei Schwiegeröhne, hoffentlich aber ist keiner davon ein Wilson. Der abgegangene Präsident Grevy hat nun Zeit über seine Schwäche gegenüber seinem Schwiegerohn Wilson Betrachtungen anzustellen.

Literarisches.

Das katholische Kirchenbauwesen in der Pfalz und die Königl. Bayer. Staatsbaubehörden. Erlebnisse aus den letzten Jahren, mit besonderer Rücksicht auf vierzehn verworfene Kirchenpläne des Architekten Joseph Lukas zu Mainz. Von Michael Burgey, Pfarrer zu Godramstein. 113 Seiten. Mit acht Illustrationen. Preis 1 M. 50. Verlag von Franz Kirchheim in Mainz.

△ Diese Schrift wird durch das Gewicht der in ihr enthaltenen aktenmäßigen Thatfachen und der klaren, auf wissenschaftliche Autoritäten gestützten Beweise, sowie durch die Art der Darstellung sicherlich in weiten Kreisen Aufsehen erregen.

Im Verlage der Paulinus-Druckerei in Trier erschienen soeben:

Die städtische Wasserfrage oder der gequälte Rathsherr. Eine leicht ausführbare Posse für männliche Rollen in einem Aufzuge für gefellige Vereine. Von A. Dinspel. Preis 35 Pf.

Das Stück ist sehr geeignet zur Aufführung in Gesellen- und Arbeitervereinen, deren Bühnenverhältnisse etwas beschränkt sind. Die zur Inszenierung notwendigen Garderobestücke und Theaterutensilien sind leicht zu beschaffen und sind — was ein weiterer Vorzug ist — nicht kostspielig. Die Handlung ist gut erfunden und alle Scenen sind gleich spasshaft.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Breisgau).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stolz, A., Kleinigkeiten. Letzte Sammlung. Als Anhang: „Der Mensch und sein Engel.“ Der gesammelten Werke XV. Bd. 80. (XII u. 636 S.) M. 4; in Original-Halbfranzb. M. 5.40. Der XIV. Band der „Gesammelten Werke“ von A. Stolz wird die noch nicht in Octav erschienenen Kalender für Zeit und Ewigkeit, der XVI. Band ein Register zu den Werken von A. Stolz enthalten.

Verlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Emmy, Tante. Kinderbüchlein. Zweite, verbesserte Auflage. Mit einem reizenden Titelbilde in Farbendruck und zahlreichen Text-Illustrationen. Preis in eleg. Farbendruckumschlag geb. M. 2.

— **Kinderbüchlein.** Zweiter Band. Elegante Ausstattung. Preis geb. M. 2.

— **Neue Märchen** für große und kleine Kinder. Zweite, vermehrte Auflage. 17 Bogen. Mit 2 künstlerisch ausgeführten Farbendruck-, 8 Voll- und 32 kleineren Text-Bildern. Preis in elegantem Farbendruckumschlag geb. M. 3.60.

— **Märchen. Neue Folge.** Mit vielen Bildern und Porträts der „Tante Emmy“ in Lichtdruck nebst Facsimile. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis in brillantem Farbendruckumschlag geb. M. 3.60.

Helle, Dr. F. W. Christkindleins Wanderung. Weihnachtsmärchen. Zweite Auflage. Mit einem farbigen Titelbilde. Preis eleg. in farb. Umschlag kart. M. 1.20.

Pfeifer, A. Jugendleben in Freud' und Leid. Der frommen und fröhlichen Jugend geweiht. Zweite Auflage. Mit einem reizenden Titelbilde in Farbendruck und vielen Text-Illustr. Preis eleg. in farb. Umschlag kart. M. 1.50.

Bestellungen hierauf nimmt jede Buchhandlung, in **Speyer die Ferd. Kleeberger'sche** Buchhandlung, sowie die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung entgegen.

Hochachtungsvoll

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Breisgau).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pehen, P. v., S. J., Der Weg zum inneren Frieden. Unserer Lieben Frau vom Frieden geweiht. Nach der vierten Auflage aus dem Französischen übersetzt von P. J. Brucker, S. J. Mit Approbation des hochw. Herrn Bischofs von Straßburg. Erste, unveränderte Auflage. 120 (XXIV u. 438 S.) M. 2.25; geb. in Leinwand mit Rothschnitt M. 3.

Spee, P. J., S. J., Goldenes Jugendbuch, das ist, Werte und Uebungen der drei göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe. Neu herausgegeben von P. Franz Gattler, S. J. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 120 (XXIV u. 543 S.) M. 2.80; geb. in Leinwand mit Rothschnitt M. 3.80.

Diese beiden Werken sind Bestandtheile unserer „Ascetischen Bibliothek“.

Koh, P., S. J., Was ist Christus? Fünfte, unveränderte Auflage. 120. (74 S.) 50 Pf.

Fourdes-Grotten

aus echten Tuffsteinen, sowie aus Holz- und Baumrinden in reizender Ausführung, solid und dauerhaft gearbeitet, bilden den würdigsten und zugleich schönsten Zimmerschmuck.

Eine Reihe Anerkennungs-schreiben liegen vor. Die Grotten werden in jeder beliebigen Größe angefertigt und sind zum Preise von M. 3.50 bis M. 40 (und höher) zu beziehen von der

Buchhandlung L. Auer
in Donauwörth.

Illustrierte Verzeichnisse über Statuen und Grotten gratis und franco.

In Weihnachts-Geschenken

empfiehlt:

Gebet-, Gesang- und Erbauungsbücher, sowie kathol. Unterhaltungs-Literatur & Bilder.

M. Ruppert, Buchhandlung,
Zweibrücken.

Zu Weihnachten

empfehle:

Heiligenfiguren, weiß und fein polychromirt in allen Größen

Crucifixe und Weihwasserkessel jeder Art

Complete Weihnachtskrippen für's Haus

Wachs-Desukinder in Krippen jeder Größe

Wachs-Engel für Christbäume

Altargeräthe für Kinder

Christbaumschmuck in großer Auswahl

Christbaumlichtchen

Bein- und Elfenbein-Schmucksachen

Gebetbücher in reicher Auswahl

Stahlschbilder gerahmt und ungerahmt

Rosenkränze bis zu ganz feinen.

Aug. Müller

Hauptstraße 80, Speyer.

Anzeige.

Soeben ist erschienen bei **Franz Kirchheim** in Mainz und ist vorrätig in Speyer bei **J. Fleberger** und **J. C. Reithard**, in Landau bei **C. Raubler**, in Kaiserslautern bei **J. J. Tascher**, in Neustadt bei **Gottschid-Witter**, in Zweibrücken bei der **Schuler-**schen Buchhandlung:

Das kathol. Kirchen- u. Bauwesen
in der Pfalz

und die

Kgl. Bayerischen Staatsbaubehörden.

Erlebnisse

aus den letzten Jahren, mit besonderer Rücksicht auf vierzehn verworfene Kirchenpläne des Architekten **Joseph Lucas** zu Mainz, von

Michael Burgey, Pfarrer zu Gobraunstein.

Mit acht Text-Illustrationen.

Ladenpreis: M. 1.50.

NB. Der Vertrieb erfolgt ausschließlich auf dem Wege des Buchhandels.

Meine Wasserkur

von **S. Auepp**. Preis M. 2.60

M. Ruppert, Buchhandlung,
Zweibrücken.

bei

Verlag und verantwortliche Redaktion: Hermann Maginot, Domvicar in Speyer. — Druck der Jäger'schen Buchdruckerei in Speyer.

Todes- Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Maria Anna Harz
geb. **Loesch**.

Mitglied des III. Ordens vom hl. Franziscus, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Wir bitten im Gebete der Verstorbenen zu gedenken.

Garthausen u. Dudenhofen, 23. Nov. 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Alle Sorten **kathol. Kalender** sind zu haben, für Wiederverkäufer sehr billig, bei

M. Ruppert, Buchhandlung,
Zweibrücken.

Es wird zu einer einzelnstehenden Dame ein anständiges **braves Mädchen** gesucht. Dasselbe muß ganz gesund sein, längere Zeit in einem anständigen Hause gedient haben, das Kochen verstehen, sowie allen häuslichen Arbeiten sich unterziehen und darf nicht über 28 oder 30 Jahre alt sein. Es ist demselben noch ein Mädchen beigegeben. Offerten sind zu richten an die Exped. ds. Bl.

Ein **Mädchen** gelesenen Alters, welches kochen und waschen kann, wird von einer ruhigen Familie per 1. Januar gesucht. Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Für ein feineres Garn-, Kurz- und Strumpf-Waaren-Geschäft wird ein **Lehrmädchen** unter günstigen Bedingungen gesucht Offerten unter **W. R. 100** postlagernd **Mannheim** erbeten.

Mädchen, die das **Zeichnen** erlernen wollen, werden zu dauernder Beschäftigung gesucht.

Aug. Müller,
Paramenten- & Fahnenstickerei.

Für den heiligen Vater.
Germersheim M. 42. Speyer, Kloster St. Magdalena M. 3 und Pensionat M. 2.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII
Speyer ung. M. 1. Leimersheim M. 6. Speyer durch L. M. 2.
Von Katholiken aus Altenbamberg, Ebernburg und Münster a. St. M. 33 (für die Missionen).

Missionsverein.
Börsstadt M. 4. Speyer, Kloster St. Magdalena M. 2.

Kindheit-Helfer-Verein.
Börsstadt M. 2. Ebernburg M. 1.26. Altenbamberg M. 3.55.

Für den St. Raphael-Verein.
Porto-Überschuß aus Bergzabern 38 Pf.

Für die Indianer-Mission in den Felsengebirgen Nordamerikas.
Speyer ung. 50 Pf.

Für das Missionswerk der Oblaten.
Börsstadt M. 1.

Für die Kirche der hl. Elisabeth in Eisenach.
Börsstadt M. 1.

Fruchtmart der Stadt Speyer vom 6. December.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.						Gehtigen.	Gefallen.
		Höcster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.					
Weizen	4	9 00	9 00	9 00	—	25	—	—	—
Rorn	87	7 10	6 50	7 01	—	05	—	—	—
Gerste	94	7 50	7 00	7 29	—	—	—	17	—
Spelz	2	6 40	6 40	6 40	—	—	—	—	—
Hafer	12	5 50	6 30	6 43	—	—	—	—	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet viertels
jährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins
Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene
Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post,
bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in
Landau, S. Joffe in Herrheim, Lesmeister in
Landstuhl, S. Dörner in Kaiserlautern, St.
Kast in Eberstadt, Kuppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 18. Dec. 4. Adventssonntag.
Mont., 19. Odilia, Jungfrau.
Dienst., 20. Johannes v. Kenty, Bf.
Mittw., 21. Thomas, Apostel.
Donnerst., 22. Maria Erwartung.
Freit., 23. Leonhard v. Porti Mautizio.
Samst., 24. Vigil von Weihnachten, Fast.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 18. December 1887.

An unsere Leser!

Anlässlich des goldenen Priester-Jubiläums Sr. Heiligkeit Papst Leo's XIII., das in Deutschland am zweiten Weihnachtsfeiertage begangen wird, lassen wir zur nächsten Nummer (Weihnachtsnummer) des „Christl. Pilgers“ eine „Festzeitung“ als Beilage mit hinausgehen. Unsere Leser erhalten diese Festzeitung, die, in großem Format acht Seiten mit Illustrationen umfassend, auf feinem satinierten Papier hergestellt ist, als Gratis-Gabe, obgleich sie uns Kosten verursacht hat, die fast über unsere Kräfte gehen. Nur der Hinblick auf das erhabene Fest, dem sie gilt, und die Rücksicht auf die Treue und Freundschaft unserer Leser erleichtert uns einigermassen das Opfer.

Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß mit der nächsten Nummer dieses Blattes das 4. Quartal zu Ende geht, und bitten daher, die Neubestellungen für das 1. Quartal 1888 rechtzeitig machen zu wollen.

Den Hochwürdigen Clerus, sowie alle übrigen Freunde und Leser des „Christl. Pilgers“ ersuchen wir auf's **dringendste** um kräftige Unterstützung zum Zwecke der Verbreitung des „Christl. Pilgers“, des alten treubewährten katholischen Sonntagsblattes, das mit dem neuen Jahr in seinen 41. Jahrgang eintritt.

Die Redaction des „Christl. Pilgers“.

Aus der Mission Süd-Schantong.

Wir geben hier einige Mittheilungen aus dem Wirkungskreise des Missionshauses in Stenl. Das „Münster Sonntagsbl.“ entnimmt dieselben einem Briefe des Bruders Joseph an seine Verwandten. Derselbe schreibt:

„Puoli im Mai 1887.

Von Herzen drängt es mich, Euch Allen, sowie allen Freunden unserer Mission innigst zu danken für alle Liebe und Güte, die Ihr uns und unserer Mission stets und besonders in den letzten Jahren zu Theil werden liebet. Der unendlich gütige Gott wird Euch alle Mühe überschwänglich belohnen.

Beinahe ist ein Jahr verflossen, seitdem ich in den trauten Lehmhütten der Missionsstation wohne. Unter Glück und Zufriedenheit, die ich im Dienste Gottes stets genoß, eilte die Zeit in Sturmeseile vorüber trotz mancher Mühen, Beschwerden und Widerwärtigkeiten, die von außen heranströmten. Mit dem Glücklichen in der Welt möchte ich nicht tauschen. Längere Zeit kränkelte ich, doch jetzt bin ich ziemlich gesund. Die chinesische Luft bin ich schon gewohnt; auch ist der Kopf nicht wenig gewachsen, die nothwendige Länge von einem Meter hat er indeß noch nicht erreicht.

Etwas Chinesisches wird Euch Alle sicher interessiren. Jetzt eben komme ich (es ist der 4. Sonntag nach Ostern) mit meinen Arbeitsknaben vom Spaziergange, den wir alle Sonntage auf's Feld machen, zurück. Auf dem Felde

fanden wir eine in Stroh eingewickelte Leiche eines Kindes. Ich war sehr erstaunt darüber, aber die Knaben hielten dies für etwas ganz Gewöhnliches; sie sagten: „Fast alle Kinder, welche sehr jung sterben, werden so in Stroh gebunden aufs Feld den Hunden vorgeworfen.“ Nicht selten werden auch die Kinder, die etwas krüppelhaft sind, so gleich ums Leben gebracht. Das that vor nicht langer Zeit noch ein Mann in unserer Nachbarschaft.

Etwas eine Viertelstunde vom Dorfe Dizuidin, das nur eine einzige christliche Familie hat, gewahrte ich einige Männer auf einem Grabeshügel in Festkleidern; ich ging näher auf sie zu und sah, wie dieselben einen Altar errichteten, um den Götzen zu opfern. Bald kamen viele Männer und Weiber, letztere auf einem Ochsenwagen, aus dem nahen Dorfe herbei. Alle halfen in Gemeinschaft mit einer Musikbande, die sich unterdessen auch eingefunden hatte, die Feier zu verschönern. Alle beugten das Knie vor einem hölzernen, bemalten Götzenbilde; dann wurde unter großem Lärm das Rauchwerk, das eigentliche Opfer, bestehend in einer Art Weihrauch, dargebracht. Mit betrübtem Herzen sah ich in einiger Entfernung diesem Götzendienste zu. O diese armen, unglücklichen Heiden haben das Wort Gottes, welches ihnen vor einigen Jahren verkündet wurde, nicht angenommen. Beten wir für sie. Während des Spazierganges erklärten dann die Knaben (die meisten sind im Alter von 15 bis 20 Jahren), warum es nur einen Gott gebe, und warum die Sonne nicht Gott sein kann. Auf solche Fragen müssen die Neuchristen

gefaßt sein. Dann stimmten wir unser Glaubensbekenntniß an zur Sühne der eben begangenen Frevel.

Heute vor acht Tagen kam ein Heide mit einem blinden Knaben zum Hochwürdigsten Herrn Bischofe (Anzer) — ich war Augenzeuge —, fiel ihm zu Füßen und bat inständig, den Knaben, welcher 6 Jahren zählte, in die Kirche aufzunehmen und ihn zu ernähren. Als der Hochwürdigste Herr Bischof seinen Bitten nicht gleich Gehör schenken konnte, ging der Heide vom Bitten zum Drohen über: „Wenn Du, Bischof, den Knaben nicht aufnimmst, so erschlage ich ihn und werfe ihn dann den Hunden vor. Ich habe nichts zu essen für ihn.“ Mit blutendem Herzen suchte der Bischof ihn zu beruhigen und stellte eine Aufnahme des blinden unschuldigen Knaben nach einiger Zeit in Aussicht.

Bei dieser Scene konnte ich die Thränen nicht verbergen, zumal da ich wußte, daß der Hochwürdigste Herr ohne ganz besondere Hülfe von Oben gar nicht im Stande ist, Blinde zu versorgen, der drückenden Geldnoth wegen. Wie manche fromme Seele in Deutschland, dachte ich im Stillen, würde gerne ihre milde Hand öffnen, um für die Rettung der Blinden beizutragen, wüßte sie nur, daß es deren hier so viele gibt, wüßte sie nur, wie unendlich viel Gutes gestiftet würde durch die Errichtung eines Rettungshauses für Blinde. Wohl erfordert der Unterhalt der blinden Kinder bedeutend mehr, als der der andern; aber haben nicht auch sie eine unsterbliche Seele, ist nicht auch für sie Christus Mensch geworden und für die Rettung ihrer Seelen in den bittersten, schmachvollsten Tod gegangen? Mit Grauen dachte ich daran, wie unlängst ein Heide in seiner Gefühlslosigkeit so weit ging, seinen eigenen blinden Sohn — lebendig zu begraben! Viele blinde Kinder werden jung um's Leben gebracht, so muß man leider mit Bestimmtheit annehmen. Die erwachsenen Blinden werden hier im allgemeinen unter den Heiden geachtet; sie ernähren sich vielfach durch Wahrsagerei und Zauberei.

Überall in unserer ganzen Mission kämpft der Satan mit allen seinen Helfershelfern gegen uns, gegen das süße Joch Jesu Christi. Alle bösen Geister scheinen sich vereint zu haben, uns zu vernichten. Die Gelehrten mit den Mandarinen an der Spitze erließen drei blutige Edicte gegen uns. Tückischer und von größerer Bosheit durchdrungen hätte Lucifer sie nicht abfassen können. Viele schreckliche Verläumdungen kann ich gar nicht wiedergeben ihrer Abscheulichkeit wegen. Hier folgt nur Einiges:

Vorgeblich, so heißt es, seien wir von Europa nach China gekommen, um die Religion Jesu Christi zu predigen, in der That jedoch sei es anders: wir seien nur gekommen, uns selbst zu bereichern, das Volk zu bethören. Letzteres bewerkstelligten wir durch eine geheime Medizin; Jeder, der davon nehme, sei unser Freund und folge uns; ganz von Sinnen gäben dann die armen Leute ihre Kinder, welche wir umbrächten und aus deren Herz wir eine Augensalbe bereiteten, die wir um vieles Geld in Europa verkauften. Sind die Anhänger der Europäer, die sich Christen nennen, krank, heißt es weiter, so lassen sie eiligt den Teufel (Missionär) rufen; ist derselbe beim Kranken angekommen, so heißt er Alle sich vom Kranken entfernen; dann gräbt er mit zwei eisernen Stäbchen dem Armen die Augen aus, welche ebenfalls zur Bereitung einer kostbaren Salbe dienen. Bald werden diese abscheulichen Menschen Anhänger genug haben und mit Gewalt die Herrschaft an sich reißen. Unser Land, das Reich des hl. Mannes (Confucius), das Land der Sitten wird dann verwüstet werden. Angesichts solcher Greuel, die von diesen Eindringlingen verübt werden, schwitzen wir Gelehrten Blut des armen Volkes wegen und fordern Alle zum Kampfe auf für die heilige Sache unserer Familien und verordnen wie folgt (ich kann den Wortlaut nur annähernd wiedergeben): „Wer den Europäer bedient, dem werden die Hände abgehauen zur allgemeinen Belehrung.“

„Wer ihnen zu essen gibt, dem werden die Augen ausgestochen.“

„Wer sie beherbergt, dem zünden wir das Haus an.“ „Wer den Teufeln Land verkauft, dem graben wir die Felder zu Wasserlöchern aus.“

„Alle Missionäre sollen vertrieben werden; bleibt einer zurück, so wird er eingefangen, Arme und Beine werden ihm alsdann abgehauen, hernach berathen wir, was nun noch mit ihm anzufangen sei.“

„Genügen diese Maßregeln nicht, so folgen andere.“

Meine Lieben, seid nicht zu sehr besorgt für das Leben unseres Leibes, wir sind in Gottes Hand. Er wird Alles recht machen, wenn wir nur treu bleiben. Darum betet!

Ihr könnt Euch leicht denken, welche schädlichen Folgen diese Erlasse hatten und noch beständig haben auf die Verbreitung unserer hl. Religion. Wer sollte, menschlich gesprochen, jetzt noch Christ werden unter solchen schweren Verhältnissen? Wer sollte verzichten auf die Freundschaft der Eltern und Geschwister, auf Wohlleben und Ehren? — Aber die Liebe des hl. Geistes ist stärker als der Tod, sie überwindet auch das Schwierigste; vor dem Lichte des Glaubens muß die Macht des Heidenthums weichen. Trotz aller Gefahren und Widerwärtigkeiten sucht man doch noch an vielen Orten den Herrn des Himmels und der Erde kennen zu lernen. Leider fehlen dem Hochwürdigsten Herrn die nothwendigsten Mittel, die Mission an neuen Orten zu eröffnen. Ihr Lieben, Ihr könnt es Euch leicht denken, wie dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe und den Missionären zu Muth sein muß, wenn sie inmitten so vieler Drangsale und Beschwerden von Seiten fanatischer Götzendiener auch noch durch große Geldnoth gehindert sind, ihrem Eifer freien Lauf zu lassen.

An einer andern Stelle: „Ihr könnt Euch wirklich keine rechte Vorstellung machen von der Armuth unserer Christen. In Schimensung, wo ich die Kirche erbauen half, war bis dahin eine Kirche aus Lehmwänden aufgeführt, niedrig, schwarz von Rauch (Dafen kennt man hier nicht), schmutziger, wie Eure Tenne. Sie diente gleichzeitig als Wohnung für den Katechisten und als Schlafstelle für einige andere Christen. Vor kurzem mußte auch der Missionär darin wohnen. Jetzt ist ein eigenes Hüttchen für denselben erbaut. Ich wohnte auch in demselben. Des Abends legte sich der Missionär (Hochw. Hr. Larchner) auf sein Bettgestell, und ich legte mich davor halb unter den Tisch. Es schlief sich recht gut. . . . Was uns betrifft, so ertragen wir Alles mit freudigem Herzen. Das Schwerste ist uns, daß unsere Missionäre fast nur in solchen armseligen Hütten die hl. Geheimnisse feiern können, weil wir bis jetzt nur fünf Kirchen haben, die in etwa so genannt werden können, aber doch noch lange nicht so gut sind, wie Euer Haus (ein Rötterhaus). Die Gözentempel sind dagegen alle aus Steinen schön erbaut.“

Wir fügen dem noch bei, daß in der Mission Südschantong 10 Millionen Heiden leben! Welch ein Arbeitsfeld! Welch ein Opfergeist!

Das Christfest im „Eichenpark“.

Erzählt von Alice Salzbrunn.

Erstes Kapitel.

Es war Weihnachtsabend. Der Wind heulte um das alte massive Haus, schüttelte die Fenster wie mit den Händen ungeduldiger Geister, welche Einlaß begehrten, peitschte im Garten die kahlen Zweige aufeinander, so daß sie den Takt zu einer traurigen Melodie zu schlagen schienen. Es war Weihnachtsabend, aber kein Zeichen deutete auf die fröhliche, heilige Zeit. „Eichenpark“ — so hieß die ländliche Besitzung — stand auf einer Anhöhe, zu fern von Stadt und Dorf, um von den silberhellen Klängen der Kirchenglocken oder einem schwachen Echo der Christfestlieder erreicht zu werden; und der reiche Besitzer von Eichenpark verstand es nicht, sich Weihnachtslichter durch Werke der Barmherzigkeit oder Worte der

christlichen Liebe anzuzünden. Die Dienstboten schienen in ihrer Denk- und Empfindungsart die Farbe ihres Herrn angenommen zu haben, denn die Haushälterin in ihrer steifen Mousselinehaube und die beiden Dienstmädchen saßen in der Stube hinter der Küche, ohne sich durch ein fröhliches Wort zu erheitern.

Der Besitzer von Eichenpark, Herr Rentner Unterholz, saß beim trüben rothen Scheine des Kaminfeuers allein in seiner Bibliothek, fast dem einzigen von ihm bewohnten Zimmer. Allerdings waren in seinem großen Hause genug gut eingerichtete Zimmer; da waren der Speisesaal mit schwerem dunklen Karmis, der Gesellschaftssaal mit den verblichenen Atlaspolstern und Vergoldungen, das Wohnzimmer mit den reichgeschmückten Eichenmöbeln; aber obgleich Herr Unterholz ein vermögender Mann war, behauptete er, daß er nur die Heizung eines Zimmers bestreiten könne; außerdem liebte er den großen, altmodischen, lederbezogenen Lehnstuhl in der Bibliothek mehr als ein anderes Möbelstück in seinem Hause. Er zeigte eine seltsame, beinahe rührende Anhänglichkeit an diesen alten Stuhl; es war der einzige Gegenstand, auf welchem seine Augen mit einem sanften Strahle ruhten. Wie kam das? Vielleicht werden seine Gedanken an diesem Weihnachtsabend es zeigen. Gewöhnlich beschäftigte sich Wilhelm Unterholz nur mit Zahlen und Berechnungen; seine einzige werththätige Liebe, ausgenommen die erwähnte kleine Neigung zu dem alten Lehnstuhle, war die Liebe zum Gelde. Wenn er dort saß, pflegte er nachzurechnen, wie viel er im Vierteljahre erspart und bei Seite gelegt; er rechnete emsig nach, obgleich sein einziger Erbe ein entfernter Verwandter war, welchen er niemals gesehen hatte. Jedoch heute Abend konnte er thun, was er wollte, seine Gedanken blieben nicht bei den Geldkursen und Werthpapieren. Die unlenkamen Gedanken nahmen folgenden Gang an:

„Hier saß ich, als mir an einem Winterabende wie heute — der Wind heulte gerade so wie jetzt — meine kleine Richmond gebracht wurde und ich sie zum erstenmale in meinen Armen hielt. Hier saß ich an einem Weihnachtsabend vor langer Zeit und hörte sie zum ersten Male „Vater“ sagen, als sie voll kindischer Freude nach dem glänzenden Spielzeug griff, welches ich für sie gekauft hatte und welches ich über ihrem Köpfchen schwenkte. Hier saß ich in der Dämmerung des Sommerabends, als mein Mädchen nach dem Tode der Mutter neben mir kniete und wir zusammen weinten.“

Wie unaussprechlich aufrührerisch und eigenstinnig es von seinen Gedanken war, diesen seltsamen, ungewohnten Weg zu verfolgen! Er wollte sie zurückführen und war entschlossen, sie an sein Rechnungsbuch zu fesseln; er zog dasselbe jetzt aus seiner Tasche und begann es beim Scheine der Lampe auf seinem Schreibtische zu studieren. Richmond war ein tochter Name für ihn, seitdem seine Tochter es vorgezogen hatte, einen armen, aber hochherzigen Mann zu heirathen, anstatt des reichen, gemeinen Wucherers, welchem er sie zu geben gewünscht hatte; ja, es war ein tochter Name, und vor ein paar Jahren hatte er gehört, daß auch die Trägerin dieses Namens todt sei. Warum sollte er an die Todten denken? Er wollte seinen Sinn nur mit der Berechnung seines Geldes beschäftigen; aber trotzdem verwirrten sich heute Abend die Reihen der sauber geschriebenen Zahlen in seinem Kopfe und vor seinen Augen. Fast ohne es zu wissen, hörte er auf die Klage-laute des Windes und träumte, daß er in denselben die Stimmen seiner tochten Frau und Tochter vernehme. Auch die Uhr auf dem Kaminbims hatte etwas Ungewöhnliches in ihrem Tiktak, welches seine Tagesordnung maschinenmäßig regelte; die Uhr schien die Melodie eines Weihnachtsliedes zu wiederholen, das er einst als Kind auf dem Schooße seiner Mutter gelernt.

Wilhelm Unterholz war niemals ein guter Mann in der hohen christlichen Bedeutung gewesen; dennoch hatte es eine Zeit gegeben, wo sein Herz nicht so in harter Selbstsucht versteinert gewesen war, als in den letzten Jahren.

Er hatte wahre, tiefe Liebe zu seiner Frau und seinem Kinde empfunden und war gegen beide gütig gewesen, so lange sie sich seinem Willen nicht widersetzten. Er hatte sie in vieler Hinsicht ihre eigenen Wege gehen lassen. Frau Unterholz war eine Frau gewesen, deren ganzes Leben mit den Lehren der Kirche harmonirte, und diese Richtung hatte sie ihrer Tochter von zartester Kindheit an eingeprägt. Sie waren beide von Natur sanfte, liebevolle Charaktere, und mit Gottes Gnade wurden sie fähig, in Frieden und Einigkeit mit einem Manne wie Wilhelm Unterholz zu leben, obgleich das wenigen Frauen gelungen wäre.

Frau Unterholz war zum Lohne des Himmels berufen worden, als Richmond kaum 15 Jahre alt war; und nachdem Wilhelm Unterholz den sanften, erhebenden Einfluß seiner Frau verloren hatte, verhärtete sein Charakter sich allmählich. Er hatte beschlossen, daß seine Tochter einen reichen Mann heirathen solle, denn das Geld war nach seiner Meinung das höchste Gut auf Erden. Einer seiner alten Freunde hatte ein großes Vermögen durch verschiedene zweifelhafte Spekulationen errungen, und sein Name hatte in der Handelswelt keinen ehrenhaften Klang; aber als er, durch die blumenhafte Schönheit des jungen Mädchens angezogen, um Richmonds Hand anhielt, wollte ihr Vater diese Werbung sogleich annehmen. Die sonst sehr fügsame Richmond verweigerte bei dieser Gelegenheit in sanfter, aber entschlossener Weise ihr Jawort. Wie konnte ein christliches Mädchen sich einem Manne zu eigen geben, welcher ihrem Herzen ganz fremd war? Vor allem, wie konnte sie sich einem Manne zu eigen geben, welcher in den heiligsten Ueberzeugungen nicht mit ihr übereinstimmte? Der Vater wurde immer strenger und härter in seinem Entschlusse, die Tochter zur Erfüllung seines Willens zu zwingen, bis er sie endlich im blinden Zorn aus seinem Hause trieb und sie nöthigte, zu einer verwitweten Cousine ihrer Mutter zu flüchten, welche dem jungen Mädchen stets warme Liebe bewiesen hatte.

Die Zeit verging. Wilhelm Unterholz zeigte sich nur unbefugter, obgleich seine Tochter manchen sanften, demüthigen Versuch zur Versöhnung machte; wenn sie nicht einwilligte, den von ihm für sie gewählten Mann zu heirathen, so wollte er sie nie wieder sehen und sich für einen kinderlosen Mann halten. Während dieser Zeit litt auch sein Herz, aber er erstickte seine besseren Gefühle in Stolz und Halsstarrigkeit und besorgte seine täglichen Geschäfte mit unerschütterlicher Ruhe. Er war Bankier, fuhr jeden Morgen von seinem Landhause Eichenpark in die anderthalb Meilen entfernte Stadt und kehrte erst gegen Abend in seinen einsamen Wohnsitz zurück. Richmond machte im Hause ihrer Tante die Bekanntschaft eines jungen Mannes Namens Eduard Hatweg, und die beiden Herzen gewannen einander lieb; der junge Dekonom war so fromm, arbeitssam und treuherzig, wie Richmond sich in ihren von Engeln bewachten Träumen das Bild eines künftigen Gatten vorgestellt. Sie machte alle möglichen Versuche, um des Vaters Einwilligung zu dieser Heirath zu erlangen. Sie wartete, hoffte und betete, aber Wilhelm Unterholz wurde mit den Jahren nur härter und kälter. Endlich wurde Richmonds Tante unheilbar krank; sie sah, daß sie das geliebte Mädchen ohne Schutz und Obdach und sogar ohne Existenzmittel zurücklassen müsse, denn ihr kleines Jahreseinkommen erlosch mit ihrem Tode. Deshalb überredete sie Richmond Hatwigs Frau zu werden; und theilweise durch ihr eigenes Herz getrieben, theilweise durch die Bitten der Tante bewogen, gab das junge Mädchen nach und heirathete ihn. Wenige Wochen nach der Hochzeit starb Richmonds Verwandte und nachdem die jungen Gatten noch einmal einen dringenden, aber fruchtlosen Versuch der Versöhnung bei dem alten Herrn Unterholz gemacht, wanderten sie nach Amerika aus, wo Eduard Hatweg Verwandte besaß; er übernahm eine große Farm und das Glück begünstigte ihn. Ungefähr fünf Jahre vor diesem Weihnachtsabende hatte Wilhelm Unterholz durch Bekannte erfahren, daß seine Tochter gestorben sei. Wohl

war sein Herz bei dieser Nachricht schmerzlich berührt worden, aber kein äußeres Zeichen hatte das verrathen; er erschien vor der Welt so stolz und unbewegt wie immer.

Jetzt saß der alte Mann am Weihnachtsabende an seinem einsamen Herde. Er bemühte sich, seine Gedanken auf die Gegenstände zu concentriren, welche seinen Kopf gewöhnlich ausschließlich erfüllten, aber gegen seinen Willen schweifte seine Phantasie in die Ferne. Die Stimmen im Winde schienen klarer zu werden und die Zahlen vor ihm immer undeutlicher, sein Kopf sank auf das Kissen seines Stuhles, das Rechnungsbuch fiel aus seiner Hand geräuschlos auf den weichen Teppich und er schlummerte unbewußt ein. Zuerst schien er ganz ruhig zu schlafen, als das Lampenlicht und der Schein des Kaminfeuers auf sein weißes Haar und seine scharfen Züge fielen, aber bald zuckten die Muskeln seines Mundes schmerzlich, seine Hände bewegten sich unruhig; augenscheinlich störte ihn eine traurige Vision.

In seinem Traume saß er noch in der Bibliothek und glaubte auf dem Tische neben sich alles Geld, welches er besaß, aufgehäuft zu sehen. Mit großem Stolz und Freude bemerkte er, welche eine glänzende Menge Gold und Silber es war. Er hätte nicht glauben können, daß es so viel sei, wenn er seinen Reichtum nicht so vor sich aufgehäuft gesehen hätte. Er neigte sich über seinen glänzenden Schatz, seine Finger schoben liebevoll einzelne aus der großen Masse gefallene Goldstücke zusammen, als er plötzlich eine seltsame unruhige Bewegung des aufgehäuften Geldes zu bemerken glaubte; die Goldstücke erhoben sich wie vom Winde bewegte Blätter.

Bewundert starrte er auf das Geld und seine Verwunderung wurde im Traume bald zur Furcht; denn als sei plötzliches Leben in die glänzenden Münzen gekommen, erhob sich jede langsam und schwebte auf ihn zu. Im Lampenlichte blinkend, kamen sie näher und näher; er streckte seine Hände wild abwehrend aus, aber die glänzende Masse begegnete seiner Berührung gleich einer Mauer von Eisen, drängte sich unwiderstehlich näher, jetzt sah er sie dicht vor sich und sie war größer und schwerer geworden, als vorher; und jetzt senkte sich das Metall nieder, bis es ihn, ungeachtet seiner verzweifeltsten Fluchtversuche, unter seiner Wucht erdrückte.

Er glaubte, daß er dort liege und den langsamen schrecklichen Tod der Erstickung sterben müsse, als er plötzlich eine Kinderstimme außerhalb des Fensters hörte; er wußte, daß es die Stimme seiner Tochter sei, jedoch war es keine Frauenstimme sondern die zarte Kinderstimme, welche einst allabendlich für ihn gebetet hatte. Er schrie voll Angst: „Mein Kind, komm hereine und rette mich;“ Und mit diesem Schrei erwachte er.

Zuerst starrte er wild um sich, nicht wissend, was Traum und Wahrheit sei: dann kam er zum vollen Bewußtsein und sprang auf. Jetzt träumte er nicht; draußen rief sicherlich ein Kind.

Zweites Kapitel.

Herr Unterholz war noch durch den seltsamen Traum ungewöhnlich aufgeregt, natürliche Verwunderung ergriff ihn — denn wie konnte ein Kind zu dieser Stunde in den Garten seines einsamen Hauses kommen — sein Herz schlug schneller als seit Jahren, während er die Glashüre öffnete, welche aus der Bibliothek auf die Terrasse des Gartens führte. Ein heftiger Windstoß und der plätschernde Regen trafen ihn; es war ein finsterner Abend und einige Minuten lang konnte er in der Dunkelheit nichts sehen. Allmählich jedoch gewöhnte er sich an die Dunkelheit und konnte die Umrisse der Bäume unterscheiden. Noch hörte er das klägliche Rufen und ging langsam nach der Richtung, aus welcher es kam. Schon nach wenigen Schritten sah er eine kleine Gestalt auf der Terrasse stehen. Es war ohne Zweifel ein Kind, welches gerufen hatte. Der alte Mann näherte sich dem kleinen

Mädchen und legte seine Hand gütig auf seinen Kopf, denn sowohl die an diesem Abende aufgetauchten Erinnerungen, als der Traum hatten in seinem Herzen die lange verstummte Zärtlichkeit wieder erweckt.

„Wer bist Du, liebe Kleine?“ fragte er. „Wie kamst Du hierher?“

Aber das Kind war augenscheinlich zu jung, um die Frage zu verstehen und zu beantworten.

„Ist jemand hier, der zu dem Kinde gehört?“ fragte Herr Unterholz mit lauter Stimme in die Dunkelheit, indem er die Terrasse verließ und einige Schritte weiter auf dem Gartenwege ging. Nur der Wind antwortete ihm, der ihn während dieses ganzen Weihnachtsabends an die Stimmen seiner todtten Frau und Tochter erinnert hatte. Er stand einige Minuten still, seine Blicke forschten, so weit sie konnten, durch die Dunkelheit, aber er sah auf allen Seiten nur die kahlen Baumzweige; daher kehrte er zu der Terrasse zurück, wo das Kind noch weinend stand. Der alte Mann sprach beruhigende Worte, aber als dieselben keine Wirkung zu haben schienen, nahm er das kleine Wesen auf seinen Arm, um es in das Haus zu tragen. Seit wie langer Zeit hatten seine Arme solche Last nicht getragen, und doch wie süß vertraut schien ihm ein Kind in seinen Armen! Wie sanft berührte er die zarten Glieder und wie sorgsam, fast ohne zu wissen, daß er es that, legte er das Köpfchen an seine Brust! Die liebevolle Behandlung, die schützende Umfassung beruhigten augenscheinlich das Kind, es hörte zu weinen auf, und Freude und Schmerz durchzuckten in seltsamer Weise den alten Mann, denn zwei weiche, kleine Arme umschlangen seinen Hals. Er bogen sich, um die während seiner Entfernung vom Winde zugeschlagene Glashüre zu öffnen, und drückte kräftig auf die außer Gebrauch gekommene Klinke, als er erschraf und sich umwendete; ein Laut, gleich einem tiefen Seufzer aus trauriger Menschenbrust, war ihm vom Winde zugetragen worden.

„Wer ist da?“ rief er beunruhigt.

Aber die einzige Antwort war ein großer Regentropfen, welcher aus der Dachrinne fiel und ihn wie ein kalter Finger berührte. Er wartete noch einige Minuten und lauschte aufmerksam, aber der Laut wurde nicht wiederholt, und im Glauben, daß seine erregte Phantasie ihn getäuscht habe, trat er in die Bibliothek.

Welch eine Vision der Schönheit zeigte sich den Augen des alten Mannes, als er das Kind an das Lampenlicht trug. Ein Rosenkospennmündchen, noch zitternd vom Schluchzen und doch jetzt süß lächelnd; glühende Wangen gleich der Nelkenpracht im Sommer; lange, dunkle Wimpern, an welchen die Thrämentropfen noch hingen, obgleich die blauen Augen neugierig und fast verwegen in das Gesicht des alten Mannes blickten; goldene Locken glänzten heller als die aufgehäuften Schätze seines Traumes. Gewiß konnte man sich kein Kind herzwinnender und fröhlicher denken, als das kleine Mädchen in den Armen des verhärteten alten Geizhalses Wilhelm Unterholz; es glich einem Seraph, welches sich auf die Erde verirrt.

„Kannst Du mir Deinen Namen sagen, liebe Kleine?“ fragte der alte Mann, als er ihr so behutsam, daß er selbst fast darüber erstaunte, den kleinen Hül mit der weißen Feder abnahm und das warme Näckchen auszog, welches vom Regen naß geworden war.

„Nicht, nicht, nicht“, antwortete die Kleine, spielte abwechselnd mit dem Petschaft an seiner Uhrkette und mit den Stahlknöpfen an ihrem blauen Kleide und lachte fröhlich, als sie im Lichtscheine blitzten.

„Du willst mir Deinen Namen nicht sagen? Warum nicht?“

„Nicht glücklich“, sagte das Kind, obgleich das Näckchen ihrer Lippen und Augen diese Worte Lügen zu strafen schienen.

„Wo ist Deine Mutter, mein Liebling?“

„Mama bringen, nicht hie, Mama nicht hie“, antwortete das Kind mit der größten Bestimmtheit.

Die Lage wurde immer seltsamer und der ganze Vorfall unerklärlicher für den alten Mann; jedoch trotz der Seltsamkeit und Unerklärlichkeit war in seinem Herzen, auf welchem das Kinderköpfchen ruhte, eine wunderbare Wärme, ein Gefühl der Freiheit und Erlösung, wie es in einem Eisberge sein mag, wenn die Frühlingssonne heiß wird. Er richtete noch mehrere Fragen an das Kind, um womöglich etwas über dasselbe zu erfahren; aber er konnte sich dadurch keine Aufklärung verschaffen; das Mädchen war augenscheinlich zu klein, um die Bedeutung der meisten seiner Fragen zu verstehen, und er konnte nicht viel aus seinem Kindergeplauder entnehmen.

(Schluß folgt.)

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Leo XIII. hielt am 7. Decbr. ein geheimes Consistorium in Sachen der Heiligsprechung der 7 seligen Gründer des Ordens der Serviten Mariens und dreier Seligen aus der Gesellschaft. Der hl. Vater hielt eine diesbezügliche Allocution. — Der Herzog von Alençon überbrachte dem Papste die Geschenke des Hauses Orleans. — Die bereits angekündigte neue Encyclika über die social-politischen Fragen wird im Laufe des Januar erscheinen. Leo XIII. entwickelt darin die verschiedenen in der Encyclika „Immortale Dei“ ange deuteten Gesichtspunkte. — Der „Moniteur de Rome“ bespricht in seinem Leitartikel die Wahl Carnot's und jagt, daß Interesse Frankreichs verlangt eine katholische Politik. — Der bekannte Freund einer Versöhnung des officiellen Italiens mit dem Papste, Fazzari, hat dem hl. Vater zum Priesterjubiläum als Geschenk einen kostbaren Becher verehrt und dieses Geschenk mit folgendem, für die Geistesrichtung des patriotischen Egaribaldianers sehr bezeichnenden Schreiben begleitet: „Heiliger Vater! Die Italiener, mehr als alle übrigen Völker, müssen es gelegentlich des Priesterjubiläums bestätigen, wie lebendig der Glaube in der katholischen Religion, wie groß die Verehrung, welche in gerechter Weise aus den entferntesten Gegenden her dem weisen Leo XIII. zu Theil wird. Es wird für die Einheit Italiens das schönste Blatt der Geschichte sein, wenn es sich wird auszusöhnen wissen mit dem katholischen Rom, wo der römische Papst, dessen Person nicht nur den Glauben unserer Väter, sondern auch das Symbol des Friedens und der Größe darstellt, stets seinen natürlichen und geachteten Sitz gehabt hat und haben wird. An dem Tage, da Italien, unter dem glorreichen Scepter des Hauses Savoyen gestärkt sein wird durch den väterlichen Segen Ew. Heiligkeit, wird es, in heilsamer Freiheit und ohne einer anderen Stütze zu bedürfen, sich der Entwicklung seiner Industrie und des Handels widmen können. Dadurch allein wird unser Vaterland einen Wohlstand zu sichern vermögen, der sich vom königlichen Balaste ausdehnt bis zur bescheidensten Hütte und den nun schon allzu lange währenden Perioden der Secten und Mystificationen ein Ende machen. Möge es auch mir, der ich stets um die Zukunft und das Gedeihen meines Vaterlandes besorgt bin, gestattet sein, Eurer Heiligkeit als Interpfand meiner tiefen Verehrung einen Becher zu übersenden, welcher mehrere Jahrhunderte hindurch im Museum zu Peking aufbewahrt war und den es mir gelang zu erwerben. Indem ich Ew. Heiligkeit um den apostolischen Segen bitte, habe ich die ausgezeichnete Ehre zu zeichnen, Dero ergebenster und gehorsamster Diener Achilles Fazzari.“

* **München.** S. M. der König von Württemberg haben der hiesigen Nuntiatur durch den Gesandten Freiherrn v. Soden ein herrliches Geschenk für das Jubiläum Leo's XIII. nebst einem eigenhändigen Glückwunschs schreiben zustellen lassen. Das Geschenk besteht aus einem in Gold und Silber ausgeführten Crucifix, einem Meister-

werk württembergischer Goldschmiedekunst. Die Zeichnung hat S. M. der König selbst entworfen. Die Spitze des Crucifixes schmückt ein Rubin von außergewöhnlicher Größe. — Die Congregation der hochadeligen Damen hat für das Jubiläums-Album Leo's XIII. ein künstlerisch ausgestattetes Albumblatt anfertigen lassen; dasselbe trägt die Namen der Vorsteherin, J. L. H. Prinzessin Maria Theresia, der Fürstin Wallerstein und den des Präses der Congregation. Ebenso wurde ein Albumblatt von der Allerseelen- und der St. Georgi-Bruderschaft, welche ebenfalls an der St. Cajetans-Hofkirche bestehen, dem Jubiläums-Album einverleibt.

* Aus **Würzburg.** 11. Decbr., wird dem „Münchener Fremdenblatt“ geschrieben: Zur weltlichen Feier des 50jährigen Priester-Jubiläums unseres heiligen Vaters Leo XIII. fand heute Abend in den Sälen des Pfalz'schen Gartens eine allgemeine Festversammlung statt; was wir hier gesehen, übersteigt alles bisher Gewohnte. Wohl über 2000 Personen waren anwesend, ein großer Damenstolz auf der Galerie, unsere besten Redner erschienen auf der Tribüne, kurzum die Feier war eine überaus großartige, von der sogar anwesende Protestanten geradezu überwältigt waren. Nach der Eröffnungsrede des I. Vorstandes Frhrn. v. Zu Rhein ergriff unser hochwürdiger Herr Bischof Dr. Stein das Wort, welcher mit den Huldigungen auch die Glückwünsche für den heiligen Stuhl verbindet und allen, welche für die herrlichen Jubiläumsspenden Sorge getragen, den oberhirtlichen Dank kundgibt. Die eigentliche Festrede hielt der hochwürdige Herr päpstliche Hausprälat, Universitätsprofessor Dr. Hettinger, welcher in herrlicher Sprache die Vorzüge des jetzigen Papstes zu schildern wußte; insbesondere hat sich Redner zwei Fragen zu seinem Thema vorgelegt: 1. Wie ward Leo XIII. vorbereitet für seinen hohen Beruf? 2. Wie hat er gewirkt in seinem hohen Beruf? Von tiefer Wirkung waren die Worte des großen Redners. Es folgte nun die „Leo-Hymne“: „Steuermann im Petri Schiff“, während welcher der Vorhang der Bühne sich erhob und ein prächtiges lebendes Bild zeigte: Leo XIII. (Büste) wird gehuldigt von Gläubigen aller Nationen. Im zweiten Theile folgten Reden und Toaste der Herren: Bürgermeister Hofrath Dr. Steible, Professor Dr. Bayer, Professor Dr. Henner u. A. Das Hoch auf Se. tgl. Hoheit den Prinz-Regenten brachte unser Bürgermeister aus, worauf die National-Hymne folgte. Den musikalischen Theil hatte unsere städtische Kapelle unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Reßler inne, welche Piecen von Weber, Haydn, Mendelssohn, Lachner, Liszt u. auf das Beste vorführte.

* **Wien.** Anlässlich des Priester-Jubiläums des Papstes fand am 8. December eine große katholische Versammlung statt, welcher der Nuntius Galimberti und zahlreiche Mitglieder des Adels beiwohnten. Hierbei kam es zu lebhaften Kundgebungen für die weltliche Herrschaft des Papstes. In seiner Ansprache bezeichnete Cardinal Ganglbauer das deutsch-österreich-italienische Bündniß als eine mächtige Gewähr für Aufrechterhaltung des Friedens. Innerhalb des Rahmens dieses Bündnisses würden dem heiligen Vater Unabhängigkeit und Freiheit zurückgegeben werden.

* **Warschau.** Die russische Regierung hat den Gouverneuren in Warschau, Wilna und Kiew aufgetragen, streng zu machen, daß aus Russisch-Polen weder Jubiläumsadressen noch Geschenke an den Papst abgehen; auch wird weder der Czar noch die kaiserliche Familie dem Papst ein Geschenk machen.

* **Im Becher ertrinken mehr als im Meere.** „Es trinken tausend eh' den Tod, denn einer stirbt vor Durstes Noth“, behauptet der geistreiche Dichter Friedrich Logau († 1655), und in ähnlicher Weise kann man mit Fug und Recht behaupten, daß im Becher mehr Leute ertrinken resp. zu Grunde gehen, als im Meere. So verunglückten in Folge von Trunkenheit 1880 allein in Preußen 311 Personen, 508 Personen nahmen sich in der Trunkenheit das Leben, 1174 starben am Säuferwahnsinn, ein Sechstel aller Irren wurde es durch Branntwein, 500

Personen lagen vom Branntwein stich in den Spitälern. Natürlich spielt die Verheimlichung hier eine große Rolle, und alle Zahlen sind eher zu klein als zu groß. Von hundert Mordthaten wurden 40 begangen unter dem Einfluß von Branntwein, von 100 Todtschlägen 63, von 107 Körperverletzungen 74, von 100 Vergehen gegen die Sittlichkeit 77! — Man hat berechnet, daß jedes Jahr 10,000 Menschen am Säuferwahn sterben, ungerechnet der Hunderttausende, deren Leben durch fortgesetzten Alkoholgenuß verkürzt wurde, obwohl officiell eine andere Todesursache angegeben wurde (wie Schlagfluß, Schwindsucht, Leberleiden etc.) In manchen Gegenden, z. B. im Canton Bern in der Schweiz wird nicht die Hälfte der jungen Männer militärfähig befunden, und zwar theils, weil sie schon durch den Trunk früher ruinirt sind, theils weil sie als Kinder trunksüchtiger Eltern von Geburt und Erziehung an verkommen sind!

Diöcesanmeldungen.

* **Speyer.** Am 9. December starb in Folge wiederholter Schlaganfälle Pfarrer Johannes Pfeiffer in Forst, Dean des Landkapitels Neustadt a. H., im Alter von 64 Jahren. Größere Schonung nach dem ersten Schlaganfall hätte vielleicht seinem Leben noch längere Frist gegeben. Allein von Schonung seiner selbst wußte der Verstorbene nur dann, wenn ihm seine Krankheit gleichsam Fesseln anlegte, und er absolut nicht mehr arbeiten konnte. So hat er's gehalten in seinem ganzen Priesterleben. Gleich seine erste Anstellung als Kaplan in Frankenthal versetzte ihn auf ein reiches Arbeitsfeld. Hier hatte er ein treffliches Vorbild in dem damaligen Pfarrer von Frankenthal, dem kürzlich in Hambach verstorbenen geistl. Rath Weisenburger. Neben diesem wirkte Pfeiffer als alleiniger Hilfspriester zwei Jahre in der Seelsorge in der Stadt, in dem bedeutenden Filialorte Mörsch, in dem Bezirksgefängniß, sowie in der Kreis-Armen- und Irren-Anstalt; ja sogar einige Zeit lag die ganze Last auf seinen jungen Schultern. Große Anstrengung hat's ihn gekostet, aber muthlos ist er nicht geworden. Im Jahre 1852 wurde Pfeiffer zum Pfarrverweser in Klingenmünster ernannt und im folgenden Jahre zum Pfarrer daselbst. Dort warteten seiner noch schwerere Tage. In Folge von Mißjahren kam große Armuth über seine Parochianen. Ein Priester, wie der Verstorbene einer war, ein echter Hirte, wie er, hatte auch für dieses Gland seiner Schäflein ein großes Herz und eine weite Hand. Gott allein weiß, was er gethan. Wir finden in den uns zu Gebote stehenden Aufzeichnungen nur eine kleine Andeutung. Mehr zu sagen verbot ihm seine Bescheidenheit. Es ist jedoch an der rechten Stelle damals schon angemerkt worden, daß Pfeiffer alle Kräfte aufgeboten hat, um in seiner Pfarrei segensvoll zu wirken. In jene Zeit fällt auch die Errichtung der Kreisirren-Anstalt Klingenmünster. Pfeiffer erhielt die Funktion eines Hausgeistlichen für die kath. Kranken. Wie sehr man hier sein Wirken zu schätzen wußte, geht daraus hervor, daß, als der dem Pfarrer von Klingenmünster obliegende Vinationsgottesdienst in Gleishorbach-Gleiszellen eine längere Collision mit dem gleichzeitigen Dienst in der Kreisirren-Anstalt nicht mehr zuließ, Pfeiffer im Jahre 1864 auf höheren Wunsch die nahegelegene Pfarrei Göklingen übernehmen mußte, um von da aus die bisherige Funktion in der Irrenanstalt noch weiter besorgen zu können. Sein nüchterner, tiefblickender Geist, sein warmes Herz, seine Unverdroffenheit und Arbeitskraft waren vortreffliche Eigenschaften für einen solchen Posten.

Die Liebe zur Arbeit war aber bei Pfeiffer nicht derart, daß er sich mehr zugetraut hätte, als er leisten konnte. Dafür war er viel zu gewissenhaft. Die Funktion eines kgl. kath. Distriktschulinspektors für den Kanton Bergzabern, die er nach dem Willen der kgl. Regierung nach seiner Versetzung nach Göklingen ebenfalls behalten sollte,

glaubte er zurückgeben zu müssen, weil er, wie er selbst erklärte, seine Kräfte seiner neuen Pfarrei und der Kreisirrenanstalt allein widmen wollte. Zwanzig Jahre hat er dieser Anstalt seelsorgerlich gedient. Seine Gewissenhaftigkeit scheint ihn auch bewogen zu haben, seine so liebegeordnete Stellung in Göklingen im Jahre 1878 aufzugeben, und sich um die viel leichtere Pfarrei Forst zu bewerben; denn er konnte, wie er sagte, „die Nächte nicht mehr zu Tagen machen“, weil die Augen es nicht mehr zuließen; auch fürchtete er, die Kräfte würden überhaupt bald nachlassen. Er hatte sich leider nicht getäuscht. Noch als Dean des Landkapitels Neustadt aufgestellt, sollte er nicht ganz ein Decennium mehr unter den Arbeitern des Herrn stehen. Doch ihm hat's nichts geschadet. Reiche Garben die Menge hatte seine priesterliche Arbeit schon für die Ewigkeit angesammelt und vorausgeschickt. Nun ist die Ruhe, die selige, sein Erbtheil, und seine Stelle am Throne Gottes wird sein bei den Männern, die nach den Worten des Apostels „sich gemühet in Wort und Lehre“ und von denen ein jeder gearbeitet „wie ein guter Soldat Jesu Christi.“ Um so zuversichtlicher ist dies zu hoffen, da der Berewigte irdische Ehre nicht gesucht. Denn er war die Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit selber. Und dies war er, weil er ein Mann war ohne Falsch, ein ehrlicher, biederer Charakter. Die Geradheit bildete die Krone seines reichen Tugendlebens. R. i. p.

* In **Landau** hat ein Comité von Israeliten dem Vorstande des Vincentiusvereines in Anerkennung dessen, was die barmherzigen Schwestern in israelitischen Familien seit ihrem Dorfssein Gutes gethan, Namens vieler ihrer dortigen Glaubensbrüder ein Geschenk von 800 Mark übermacht, damit es zum Besten der Schwestern bei Einrichtung ihres neuen Hauses verwendet werde.

* In **Maitammer** wurde vom 8. bis 11. Decbr. eine Missionserneuerung durch 3 Kapuzinerpatres gehalten.

* In **Edenkoben** hat sich ein Elisabethenverein gebildet zur Fürsorge für die Kranken und Nothleidenden. Der Verein hat bereits zwei barmherzige Schwestern in seinen Dienst gestellt.

Politische Rundschau.

* **Speyer**, 13. December.

Bayern. Unter den Eisenbahnbauprojekten, welche dem Landtage vorgelegt wurden, befinden sich auch zwei für die Pfalz, nämlich 1. das Projekt der Erbauung der schmalspurigen Linie Ludwigshafen-Friesenheim-Edigheim-Frankenthal-Dirmstein-Großkarlbach und 2. das der Erbauung der normalspurigen Linie Rohrbach-Klingenmünster. — Der Abgeordnete Dr. Pfahler, Dechant in Deggendorf, welcher der Kammer seit 18 Jahren angehört und von 1878 bis 1884 auch Mitglied des Reichstages war, ist gestorben. — In den beiden Kammern des Landtages widmeten die betr. Präsidenten dem erkrankten deutschen Kronprinzen warme Worte der Theilnahme und des Wunsches einer baldigen Besserung. Eine solche scheint auch in der That eingetreten zu sein. Nach allem, was man liest, ist das Halsübel des Kronprinzen nicht freßartig.

Der **deutsche Reichstag** hat bereits eine Reihe von Generaldebatten hinter sich. Die Getreidezoll-Commission ist bis jetzt zu keinem Resultat gekommen. Es machten sich bei den Berathungen drei Richtungen geltend: Eine ablehnende, eine annehmende und eine vermittelnde, zu welcher letzterer Windthorst gehört. Keine derselben konnte aber mit ihren Anträgen durchdringen. Doch ist es immer noch möglich, daß entweder die Commission oder das Plenum des Reichstages sich auf eine Erhöhung der Getreidezölle einigt. — Der Gesetzentwurf, betreffend die Unterstützung eingezogener Mannschaften, wonach die Familien der Mannschaften der Reserve, der Landwehr,

Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturmes bei Mobilmachungen oder nothwendigen Heeresverstärkungen im Falle der Bedürftigkeit Unterstützung erhalten sollen, fand bei allen Parteien Beifall. Windthorst betonte insbesondere, daß trotz der großen Kosten bei der Dringlichkeit der Frage die finanzielle Seite in den Hintergrund treten müsse. Die Unterstützungen sollen zum mindesten betragen für die Ehefrau während der Monate April bis Oktober einschließlich monatlich 6 Mark, in den übrigen Monaten 9 Mark, für jedes Kind unter 15 Jahren, Verwandte und Geschwister, die vom Eingezogenen unterhalten werden, monatlich 4 Mark. — Auch ein Gesetzentwurf, betreffend die Veränderung der Wehrpflicht, ist dem Reichstag zugegangen. Die Hauptpunkte dieser Veränderung sind: Die Ersatzreservepflicht wird um ein Jahr verlängert, also bis zum 32. Lebensjahre. Die Landwehrpflicht wird um 6 Jahre verlängert. Die Wehrpflicht für den Landsturm erstreckt sich nicht mehr bis zum vollendeten 42., sondern bis zum vollendeten 45. Lebensjahre. Die Nothwendigkeit dieser Veränderung wird von der Regierung folgendermaßen begründet: Das deutsche Heer setzt sich aus 12 Jahresklassen zusammen, das russische aus 15, das französische aus 20. Hierzu kommt, daß Deutschland geographisch einem gleichzeitigen Angriff starker Heere auf zwei Seiten ausgesetzt ist. Die Sicherheit Deutschlands hänge von seiner Stärke ab, diese müsse größer sein, als sie derzeit ist. Die laufenden Verausgabungen werden voraussichtlich 150,000 M. betragen, die einmaligen 250,000 M. Die Kosten der Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung sind noch nicht berechnet. An der Genehmigung der Vorlage ist nicht zu zweifeln. Wenn solche Bestimmungen, wie sie die Vorlage trifft, wirklich nothwendig sind, wird man ja sagen müssen, wenn's auch mit Rücksicht auf die stets wachsenden Volkslasten noch so wehe thut.

Baden. Der „Bad. Beobachter“, das Hauptorgan der badischen Centrumpartei, stellt sich zu dem kirchenpolitischen Gesetzentwurf sehr freundlich und meint, daß derselbe, so weit es die gegenwärtige politische Lage möglich macht, die Verheißungen der Thronrede erfüllt und die drückendsten Einschränkungen der kirchlichen Wirksamkeit beseitigt. Durch dieselbe soll die katholische Kirche die „Befugniß“ erhalten, theologische Lehranstalten, sowie unter Staatsaufsicht stehende Knabenkonvikte zu errichten; ferner soll der Gerichtshof für geistliche Angelegenheiten aufgehoben, und endlich soll die Regierung „ermächtigt“ werden, in einzelnen Fällen zur Aushilfe in der Seelsorge Mitglieder von solchen Orden zuzulassen, welche im Großherzogthum nicht zugelassen sind. Freilich erkennt auch der „Bad. Beobachter“ an, daß noch Manches zur Beseitigung der Kampfgesetze der 70er Jahre hätte geschehen sollen. Allein er begrüßt das Gesetz dennoch, weil es dem Nothstande der Seelsorge in etwa abhilft und das einträchtige Zusammenwirken der staatlichen und kirchlichen Autorität zum Heile der Gesellschaft befestigt. Die Aufnahme, die der Gesetzentwurf auf liberaler Seite findet, ist durchaus nicht freundlich. Sie würden denselben am liebsten verworfen, besonders den letzten Punkt von der Aushilfe der Ordensgeistlichen. Ist es jedoch der Regierung Ernst mit dem Entwurf, dann fügen sich auch die Liberalen. Daß es dem Großherzog Ernst ist, steht außer allem Zweifel.

In **Oesterreich-Ungarn** verfolgt man mit wachsender Besorgniß die russischen Truppenansammlungen an der russisch-galizischen Grenze. Ja ein Ruß hat bereits eine neue Landkarte veröffentlicht, auf welcher bedeutende Stücke von Oesterreich zu Gunsten Deutschlands und Rußlands losgetrennt sind und Oesterreich gegen Osten entschädigt wird. Wenn's auch nur ein Phantasiebild eines müßigen Kopfes ist, es läßt doch tief blicken, würde Sabor sagen. Oesterreich wird, wenn's zum Krieg kommt, hoffentlich allein schon mit den Russen fertig, während Deutschland bereit steht, einem gleichzeitigen Angriff Frankreichs zu begegnen. Uebrigens wird versichert, daß es mit den russischen Truppenverstärkungen nicht weit her sei und daß

sie in den Zeitungen nur emporgebauscht worden seien, um gewisse Zwecke zu erreichen.

Frankreich. Ueber acht Tage hat es gedauert, bis der neugewählte Präsident Sadi Carnot ein Ministerium zusammengebracht hat. Die Rappellköpfe in den verschiedenen „Parteien“ der republikanischen Partei haben die Bildung eines solchen sehr erschwert und werden das jegige wohl auch nicht lange am Leben lassen. Auf den Präsidentschafts-Candidaten und früheren Minister Ferry, auf den die Radikalen sehr schlecht zu sprechen sind, ist ein Attentat gemacht worden; es wurden von einem Manne drei Kugeln auf ihn abgefeuert, von denen zwei trafen; jedoch seien die Wunden nicht lebensgefährlich. Der Attentäter ist verhaftet. — Dem neuen Präsidenten wurde nachgesagt, er sei nicht einmal getauft. Dem ist jedoch nicht so. Derselbe ist getauft und kirchlich getraut. Auch seine Kinder sind getauft; sie werden von ihrer Mutter, die sehr religiös ist, in durchaus christlichem Sinne erzogen. Sadi Carnot wird von der gesammten Presse als ein Ehrenmann gerühmt; er ist ein Mann in den fünfziger Jahren, mit gesundem Menschenverstand und gereiftem politischen Urtheil, keinem Protektionsweisen zugänglich, dabei einer Familie angehörig, die wie keine andere um die Errichtung der Republik in Frankreich seit 1790 Verdienste hat.

Ganz märchenhaft klingt für die Bewohner Europa's die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten **Nordamerika's** an den Congreß. Es liegen nämlich 140 Millionen Dollars im Staatsschatze, für welche man keine Verwendung hat. Amerika hat eben keinen Militarismus und andere „schöne“ Dinge, an welchen Europa krankt. Ach, wird da mancher europäische Finanzminister denken, würden die Amerikaner doch unsere Staatsschulden bezahlen. Doch die denken was ganz anderes. Sie wollen nämlich die Zölle herabsetzen, soweit es mit den Interessen der einheimischen Industrie und der Arbeiter vereinbar ist.

Literarisches.

Drei Hymnen zu Ehren Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII., gedichtet von August Meer, komponirt von Adolph Greulich, Domkapellmeister. Verlag von Franz Goeberlich in Breslau. Ein Exemplar 20 Pf., in Parteen von 12 Exemplaren ab à 15 Pf.

Die Compositionen sind leicht ausführbar, ansprechend und wirksam, die Melodien fließend und schwungvoll, die Harmonie gewählt und farbenreich. Um allen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, sind die drei Hymnen in drei verschiedenen Ausgaben erschienen und zwar: a) für einstimmigen Chor und Clavierbegleitung, b) für gemischten Chor und c) für Männerchor.

B. Rothe, Königl. Musikdirektor.

Missa brevis für Sopran, Alt und Baß, von Ferd. Bened. Molitor, Münsterchordirector in Konstanz. Preis der Partitur 1 Mark, der Singstimmen à 20 Pfg. Im Selbstverlag des Componisten. Der Reinertrag ist für die Konstanzer Chororgel bestimmt.

Die missa brevis von M. ist zwar einfach und schlicht angelegt, aber ihr Ausdruck ist im Ganzen edel und kirchlich würdig, so daß ich keinen Anstand nehme, sie zu empfehlen.

Fr. Schmidt, Domkapellmeister in Münster.

Die Missa brevis von Molitor finde ich nach Inhalt und Form als eine recht würdige Meßcomposition. . .

P. Piel, Seminar-Musiklehrer in Boppard.

Die Missa brevis von Molitor ist eine für kleinere und größere Chöre recht empfehlenswerthe Composition. . .

E. Stehle, Domkapellmeister in St. Gallen.

Meine Wasserkur

von **E. Ruppert**. Preis M. 2.60

bei

M. Ruppert, Buchhandlung,
Zweibrücken.

Jubiläums-Medaillen

und

Jubiläums-Bilder

zur

Erinnerung an das 50jährige Priester-Jubiläum

Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII.

in großen Partien vorrätig.

Speyer.

Ferd. Kleeberger.

Zu Weihnachten

empfehle:

Heiligenfiguren, weiß und fein polychromirt in allen Größen

Crucifixe und Weihwasserkessel jeder Art

Complete Weihnachtskrippen für's Haus

Wachs-Desukinder in Krippen jeder Größe

Wachs-Engel für Christbäume

Altargeräthe für Kinder

Christbaumschmuck in großer Auswahl

Christbaumlichtchen

Bein- und Elfenbein-Schmucksachen

Gebetbücher in reicher Auswahl

Stahlschilde gerahmt und ungerahmt

Rosenkränze bis zu ganz feinen.

Aug. Müller

Hauptstraße 80, Speyer.

Fourdes-Grotten

aus echten **Tuffsteinen**, sowie aus **Holz-** und **Baumrinden** in reizender Ausführung, solid und dauerhaft gearbeitet, bilden den würdigsten und zugleich schönsten Zimmerschmuck.

Eine Reihe Anerkennungs-schreiben liegen vor. Die Grotten werden in jeder beliebigen Größe angefertigt und sind zum Preise von M. 3.50 bis M. 40 (und höher) zu beziehen von der

Buchhandlung L. Auer

in Donaunöth.

Illustrirte Verzeichnisse über Statuen und Grotten gratis und franco.

Verlag und verantwortliche Redaction: Hermann Maginot, Dombicar in Speyer. — Druck der Jäger'schen Buchdruckerei in Speyer.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz ist soeben erschienen und vorrätig in Speyer bei **Ferd. Kleeberger**, in Zweibrücken bei der **Schuler'schen** Buchhandlung:

Das kathol. Kirchen-Bauwesen in der Pfalz

und die

Kgl. Bayerischen Staatsbaubehörden.

Erlebnisse

aus den letzten Jahren, mit besonderer Rücksicht auf vierzehn verworfene Kirchenpläne des Architekten Joseph Lucas zu Mainz, von

Michael Burgey, Pfarrer zu Godesheim.

Mit acht Text-Illustrationen.

8. geh. M. 1.50. Unter Kreuzband franco M. 1.60.

Zu Christgeschenken

geeignet empfehle:

Salve Regina, Gebetbücher und Betrachtungsbücher, Legende, Goffine 2c. 2c.

Crucifixe, Statuen, Heiligenbilder 2c. 2c.

in reicher Auswahl zu den billigsten Preisen bei

S. Dörner, Kaiserslautern.

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehle:

Gebet-, Gesang- und Erbauungsbücher, sowie kathol. Unterhaltungs-Literatur & Bilder.

M. Ruppert, Buchhandlung,

Zweibrücken.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.
Bliestadt M. 27. Speyer ung. M. 1. Neustadt ung. M. 12.
Contwig M. 43. Jockgrim M. 20.50. Vfr. Str. M. 5. Didesheim M. 200.
Mittelbergbach M. 20. Von der kath. Gesellsch. in Landstuhl M. 84.31, aus dem Waisenhaus M. 10.
Missionsverein.

Ruppertsberg M. 5. Homburg M. 4.50. Bornheim M. 20.50.
Dommersheim M. 20. St. Martin M. 70.72. Hahna M. 69.88, von 2 Ungenannten M. 40. Waisenhaus in Landstuhl M. 24. Gersheim M. 12.40.

Kindheit-Besu-Verein.

Ruppertsberg M. 10. Homburg M. 18.60. Bornheim M. 29. Neustadt M. 10 für ein Heidenkind, das „Barbara“ zu taufen ist. Wiesbach M. 4.12. Dommersheim M. 35. St. Martin M. 104.37. Bann M. 28. Waisenhaus in Landstuhl M. 31.50.

Für die nördliche Mission (Hammerfest in Norwegen).
Ung. M. 5.

Für das Missionswerk der Oblaten.
Ung. M. 10. Ung. Liebe Mutter Gottes, bitte für unsere bösen Sünder M. 4. Martinshöhe „zu Ehren der unbefleckten Empfängnis“ M. 1. Harthausen ung. M. 1.

Für die St. Marienkirche in Hannover.
Neustadt ung. M. 8.

Fruchtmart der Stadt Speyer vom 13. December.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.						Gelegenen.	Gefallen.
		Höcster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Mittelpreis.	Mittelpreis.	Mittelpreis.		
Weizen . . .	2	9 00	9 00	9 00	—	—	—	—	—
Korn . . .	84	7 10	7 00	7 05	—	—	—	—	—
Gerste . . .	92	7 25	7 00	7 15	—	—	—	—	14
Spelz . . .	18	6 70	6 40	6 60	—	—	—	20	—
Hafer . . .	10	6 20	6 20	6 20	—	—	—	—	23

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kieberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Gerzheim, Besmeister in Landstuhl, F. Dörner in Kaiserslautern, St. Kast in Edenkoben, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Samst., 25. Decbr. Weihnachten.
Mont., 26. Stephanus, Erzmärtyrer.
Dinst., 27. Johannes, Ap. u. Ev.
Mittw., 28. Unschuldige Kinder.
Donnerst., 29. Thomas von Canterbury, Bisch. u. M.
Freit., 30. Vom Sonntag in der Oktave.
Samst., 31. Sylvester, Pappst.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 25. December 1887.

Der heutigen Nummer liegt eine „Festzeitung“ zum goldenen Priester-Jubiläum Sr. Heiligkeit Papst Leo's XIII. bei.
 Wir bitten um recht zahlreiche und baldige Bestellungen des „Christl. Pilgers“ für das I. Quartal 1888. Die heutige Nummer ist die letzte im IV. Quartal.

I. Weihnachten.

„Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“ — so sangen die Engelschaaren bei der Geburt des Heilandes. Und es ist ganz merkwürdig, noch jetzt lehrt alljährlich an diesem Tage eine ganz eigene Freude und ein süßer Friede in jede christliche Familie und in jedes Herz ein, das eines guten Willens ist; es ist eine geheimnißvolle übernatürliche, eine göttliche Kraft, die in der hl. Nacht durch die christlichen Länder zieht und die Herzen der Menschen rührt, tröstet, erquickt und beglückt. Es freuen sich an diesem Tage die Kinder, es freuen sich aber auch die Erwachsenen, es freuen sich besonders die Eltern über das Glück, das sie den Kindern bereitet haben. Mehr noch als die Geschenke beglückt das Herz der Menschen das Gefühl der allgemeinen gegenseitigen Liebe und des Friedens, das Alle erfüllt und in dem Glück der anderen mehrt sich das eigene Glück. Die höchste, reinste Freude dieses Tages aber ist die religiöse Freude über die Geburt des Weltheilandes und über den Anfang der Erlösung.

Und nun stelle man sich vor, wie ein armes Kind ohne Mittel, ohne Eltern und Bekannte, frierend und einsam an diesem Abend durch die Stadt geht. In allen Häusern ist es hellbeleuchtet, es sieht die schönen Christbäumchen; in dem einen Hause sieht es, wie die Eltern noch den Baum zieren, Kerzen anzünden, während die Kinder noch in stiller Erwartung sich nicht sehen lassen; aus einem benachbarten Hause aber dringt lauter Jubel; bald da, bald dort hört man das Klingeln einer Schelle und bald darauf Jubelrufe von Kindern. — Aber auf der Straße ist es einsam, dunkel und kalt und ein eisiger Wind weht.

Es wird kaum etwas so unser Mitleid erregen, als ein solches Kind — und sehet: Wie es einem solchen Kind ums Herz ist und wie bedauernswerth seine Lage ist, so sieht es auch im Herzen des Sünders aus. Rings um ihn her nichts als Jubel, nur in seinem Herzen ist es kalt, finster, öde und trostlos. „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“ verhieß die Engel bei der Geburt des Erlösers, aber der Sünder schließt sich aus von diesem Frieden und von der allgemeinen

Christenfreude. Wie man nun in den Tagen der Freude und des Friedens besonders der Armen und Traurigen gedenken soll und zu gedenken pflegt, so gedenke, lieber Pilger mit Deinen verehrten Lesern, der Trostlosigkeit des Sünders. Wenn auch diese Betrachtung wehmüthiger Art und für das heutige Fest ganz verfehlt zu sein scheint, so wird sie doch das Herz mit Trost und Freude erfüllen durch das Mitleid und vielleicht gelingt es mit göttlicher Gnade, ein solch armes Menschenherz zu rühren und auch sein Herz des himmlischen Friedens theilhaftig zu machen.

Das Christfest in „Gichenpart“.

Erzählt von Alice Salzbrunn.
 (Schluß.)

Endlich bedachte der alte Herr, daß eine Hilfe bei seiner neu übernommenen Sorge wünschenswerth sei; das Kind mußte natürlich über Nacht in seinem Hause bleiben, ein Bett und andere Dinge mußten für dasselbe bereitet werden. Er zog daher den Glockenzug in der Bibliothek, zweimal stark klingend; das war stets das Zeichen zum Erscheinen der Frau Zuckerring, seiner Haushälterin. Als der Glockenton Frau Zuckerrings Ohr erreichte, zündete sie gerade das Licht an, um die Treppen hinauf in ihre Schlafstube zu gehen. Es war noch nicht dagewesen, daß ein Glockendraht im Hause zu solcher Stunde berührt wurde, ausgenommen von einer unverschämten Ratte. Frau Zuckerring stand einige Augenblicke verstummt vor zornigem, unglaublichem Erstaunen; ihre Haare sträubten sich unter der steifen Haube entsetzt in ihrer verletzten Würde.

Dann bligte der Gedanke durch ihren Sinn, daß ihr Herr etwas so Ungeheures nicht ohne dringende, außergewöhnliche Ursache begangen hätte; Diebe mußten in die Bibliothek eingebrochen sein, oder Herr Unterholz war vom Schlage gerührt. Sie überlegte nicht, daß wenn der letztere Unfall eingetreten sein sollte, Herr Unterholz kaum fähig sein würde, den Glockenzug zu ziehen. Sie stieß einen lauten, schrillen Schrei aus und eilte nach der Bibliothek; die beiden Dienstmädchen schrien ihr zur Gesellschaft und folgten ihr im hastigen Laufe durch den Korridor.

„Gott steh' uns bei! Herr Unterholz, was haben Sie denn da?“ rief Frau Zuckerring, als sie die Thüre der Bibliothek aufgerissen und ihren Herrn mit dem Kinde in seinen Armen anstarrte, während sich die größte Verwunderung in ihrem ehrlichen Gesichte malte. Die beiden Dienstmädchen waren hinter ihr aufgepflanzt, guckten über ihre Schultern und hielten ihren Mund offen, als sei ein langes O! der Bewunderung eingefroren und könne nicht über ihre Lippen kommen.

„Frau Zuckerring“, sagte der alte Herr in beschwichtigendem Tone und in einer gewissen Unruhe, denn er wußte, wie herrschsüchtig seine Haushälterin gelegentlich auftreten konnte, „Frau Zuckerring, Sie sind eine höchst verständige und gefühlvolle Frau, und ich bin überzeugt, daß Sie in diesem Falle verständig und gefühlvoll handeln werden. Schicken Sie die beiden Mägdchen in den Hintergrunde — er zeigte mit der Hand auf die Mädchen im Hintergrunde — in ihre Küche zurück, schließen Sie die Thüre, ich will mit Ihnen sprechen.“

Die Prädikate „verständig“ und „gefühlvoll“ übten eine günstige Wirkung auf Frau Zuckerring. Sie verjagte die beiden Mädchen durch den Wirbelwind einer Rede, welche mehr kraftvoll als elegant war; dann hörte sie seine kurze Erzählung vom unerklärlichen Erscheinen des Kindes, und er bat sie, Anordnungen zu treffen, damit der unerwartete kleine Gast über Nacht in Eichenpark bleibe.

„Ein Kind im Hause!“ rief Frau Zuckerring mit aufgehobenen Händen, „das ist ja schlimmer als ein Neufundländerhund, schlimmer als sechs Katzen, schlimmer als sieben rauchende Kamine! Das wird hier eine schöne Wirthschaft sein! Morgen will ich kündigung, so wahr ich hier stehe! Das Kind dort wird in meiner Küche alles um und um drehen, ehe es einen ganzen Tag hier gewesen ist.“

Trotz dieser entrüsteten Worte fing Frau Zuckerring an, den Befehl ihres Herrn zu erfüllen; zwar that sie es etwas langsam und ungnädig, aber sie wußte bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht, was anders hätte geschehen können.

„Nicht düstig“, sagte das Kind, als sie ihm eine Tasse Milch brachte.

„Nicht?“ wiederholte Frau Zuckerring mürrisch, „aber ich denke ja, jedenfalls ja.“

Sie schien Recht zu haben, denn die größere Hälfte der Milch verschwand zwischen den rothigen Lippen. Darauf ging Frau Zuckerring, indem sie die Stühle unsanft bei Seite schob und die Thüren zuschlug, nach oben in ihr Zimmer, um dort ein Bett für das Kind zurecht zu machen. Auf diesem Wege murmelte sie: „Das ist ein alberner Streich, den man dem alten Herrn gespielt hat; aber ich werde der Sache auf den Grund kommen. Das hat Meister Aleb, der Fleischer, gethan; man sieht ihm die Falschheit am Gesichte an. Ich sagte dem Herrn, daß er schlechtes Fleisch verkauft, und jetzt spielt er uns diesen Possen; aber morgen am Tage will ich ihm meine Meinung gerade heraus sagen.“

„Nicht schläfrig“, sagte das Kind, als es sich in den Beinstuhl schmiegte, wohin Herr Unterholz es gesetzt hatte, und wie gewöhnlich im Gegensatz zu ihrer oft wiederholten Verneinung sah die Kleine sehr schlaftrunken aus. Nach kurzer Pause fügte sie hinzu: „Nicht ein Gebet sagen.“

Die Händchen falteten sich und die Kinderlippen kispelten mit lieblichem Ernste das Vaterunser. Als sie die Bitte: „Bergieb uns unsere Schuld“ ausgesprochen, hielt sie inne und sagte: „Nicht kann nicht mehr sagen. Jetzt schlafen und schöne Christfestengel kommen und wachen über mich.“

„Bergieb uns unsere Schuld!“ Wie diese Worte wieder und wieder im Kopfe und im Herzen des alten Mannes tönten, während er neben dem schlafenden Kinde saß. „Die Christfestengel!“ War sein Haus der Ort, wohin die

Christfestengel kommen konnten? Hatte er je die Engel Gottes hieher gerufen? Immer tiefer neigte sich der weißhaarige Kopf, immer sanfter und trauriger wurde das harte, runzelige Gesicht, bis er endlich auf die Kniee sank und zum erstenmale seit langen Jahren wieder betete, wobei seine Thränen auf das Goldhaar des Kindes strömten. Noch knieend, erhob er sein Haupt und stieß einen lauten lauten Schrei aus: er sah das Gesicht seiner todtten Gattin vor sich.

Drittes Kapitel.

Nach diesem Schrei blieb er unbeweglich, ohne ein Wort zu äußern. Er glaubte in unklarer Ahnung, Gott habe ihm diese liebe Vision zum Zeichen gesendet, daß sein Gebet erhört sei — daß es sogar nicht zu spät zur Reue sei. Aber kein Wort, keine Handlung konnte das Gefühl seines Herzens ausdrücken beim Anblicke seiner Richmond (Frau Unterholz hatte denselben Namen wie ihre Tochter gehabt); sie war einst die Herzenslust und Augenfreude seiner Jünglingsjahre gewesen; sie hatte ihn eine Zeit lang durch ihren erhabenen, sanften Einfluß der reinen Atmosphäre ihres geistigen Lebens näher gebracht, als sie noch auf Erden wandelte. Welche bittende Zärtlichkeit lag in ihren sanften, auf ihn gerichteten Augen! Gewiß, wie in den vergangenen Tagen wollte sie ihm liebevoll den Weg gen Himmel zeigen, anstatt ihn durch Drohungen und Vorwürfe zu zwingen. Endlich näherte sie sich ihm und ihre Bewegung, ihre ganze Gestalt war so lebensähnlich, die Saiten der alten süßen Liebe in seinem Herzen vibrirten so mächtig, daß er fast unwillkürlich ihren Namen flüsterte: „Meine Richmond, meines Herzens Liebling, meine Richmond!“ Haben die seligen Geister warme Arme, um ihre Lieben zu umfassen? Haben sie warme Lippen, um sie zu küssen? Ja es mußte so sein, denn zwei weiche Hände umfaßten seinen Hals, und sie küßte schüchtern seine Wange.

„Vater“, flüsterte eine zitternde Stimme in sein Ohr, „Du hast verziehen?“

„Vater — verziehen“, murmelte er; „was bedeuten die Worte?“

„Vater“, fuhr die Stimme fort, „ich schicke mein kleines Kind voraus, um mir den Weg in Dein Herz zu bahnen; jetzt finde ich Dich auf den Knien im Gebete und ich weiß, daß es wieder Licht zwischen uns werden muß.“ —

Die dunkle Verwirrung im Kopfe des alten Mannes steigerte sich beim Anhören dieser Worte. Ein Schwindel erfaßte ihn, während ihre Arme ihn noch umschlangen, und er verlor das Bewußtsein.

Als Wilhelm Unterholz wieder zu sich kam, saß er im Beinstuhle seiner Bibliothek; dasselbe Gesicht, welches ihm so heftige Gemüthsbewegung verursacht hatte, neigte sich über ihn, Frau Zuckerring stand in seiner Nähe, und im Feuerschein glänzte das goldene Haar des Kindes, welches noch auf einem Sessel neben ihm schlief.

„Meine Frau“, murmelte er, indem er zu ihr aufschaute und sich die Erlebnisse dieses Abends in sein verwirrtes Gedächtniß zu rufen suchte.

„Ach, der arme Herr phantastirt“, sagte Frau Zuckerring und zog ihr Gesicht in klägliche Falten.

„Nein, nicht Deine Frau, sondern Deine Dich liebende Tochter“, sagte die Dame an seiner Seite, kniete nieder und erfaßte seine Hände; „Deine Dich liebende Tochter ist gekommen, um die Stelle ihrer Mutter und ihre eigene auszufüllen und für die Jahre der Trennung Ersatz zu leisten.“

Herrn Unterholz Willensstärke und Besonnenheit kamen ihm jetzt zu Hilfe; er richtete sich mit wiederkehrender Gedankenklarheit auf.

„Aber — aber —“ stammelte er noch sehr bestürzt, indem seine Augen sich auf die neben ihm knieende Frau hefteten, „meine Tochter ist todt, ebenso wie meine Frau.“

„Frau Zuckerring hat mir erzählt, daß ich für todt

gehalten wurde“, antwortete sie langsam und ruhig, um ihn zu beschwichtigen. „Ich hatte keine Ahnung, daß solch ein Bericht hieher kommen könne, sonst würde ich zur Widerlegung geschrieben haben. Jedoch begreife ich, wie dieses Gerücht entstand. Die Frau des Betters von meinem Manne starb; der Beter heißt auch Eduard Hatweg und besitzt in Amerika eine Farm in unserer Nähe; der Gleichlaut des Namens und die Nachbarschaft müssen diesen Irrthum veranlaßt haben. Aber lieber Vater, Gott sei Dank, ich lebe noch für meinen Mann, für meine Kinder und für Dich.“

Ja, es war wirklich seine eigene lange verlorene Tochter. Aller Kummer, alle düstere Einsamkeit, alles Unrecht waren jetzt vergessen, denn Vater und Kind weinten Freudenthränen miteinander. Frau Zuckerring stand mit ihrem Taschentuche vor den Augen neben ihnen; trotz ihren rauhen Wesens besaß sie ein gutes Herz, obgleich sie es nicht immer zeigte.

„Ich traute meinen Augen nicht, als sie hereinkam und mich rief“, sagte sie, denn sie glaubte bei dieser Gelegenheit etwas sagen zu müssen, aber sie konnte ihr Wort an niemanden richten; die beiden Menschen im Zimmer waren gänzlich von einander in Anspruch genommen. „Fräulein Richmond kam zurück, und wir alle hatten vor fünf Jahren Trauer um sie getragen; mein schwarzes Kleid ist noch oben in der Kommode weggelegt, bis jemand von meinen Verwandten heimgeht. Fräulein Richmond sage ich noch, aber natürlich ist sie Frau Eduard Hatweg; meiner Treu, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht nach allem, was heute abends hier vorgefallen ist!“

Endlich hatten Vater und Tochter sich genügend gefaßt, um ruhig mit einander zu sprechen. Sie saß wieder wie in ihrer Mädchenzeit auf einem niedrigen Sessel zu seinen Füßen, und alles wurde erklärt. Als sie ihm heute zuerst gegenüberstand, war es natürlich, daß der alte Mann eher seine Frau als seine Tochter zu sehen glaubte, da er die Bektäre auch für tot hielt. Es war fast 20 Jahre, seit Richmond als sehr junges Mädchen ihres Vaters Haus verlassen hatte; sie war jetzt achtunddreißig Jahre alt, ungefähr in demselben Alter war ihre Mutter gestorben. Mutter und Tochter waren einander immer in Gestalt und Gesicht sehr ähnlich gewesen, aber jetzt, da Richmond älter geworden, war die Ähnlichkeit mit ihrer Mutter in derselben Lebenszeit überraschend. Seine Tochter war in der Erinnerung des Herrn Unterholz stets ein junges Mädchen geblieben, weshalb er bei ihrem Anblicke zunächst an seine Frau gedacht hatte.

Eduard Hatweg hatte in Amerika Glück gehabt und Vermögen erworben, so daß er nach Deutschland zurückkehren und sich hier ankaufen konnte. Richmonds erster Wunsch beim Wiederbetreten ihrer Heimath war die Verabshung mit ihrem Vater, sie hatte dieselbe in ihren täglichen Gebeten von Gott erfleht. Jedoch wußte sie nicht, wie sie sich dem unbegreiflichen alten Mann nähern sollte, bis ein Plan in ihrem erfinderischen Frauenskopfe entstand. Sie erhielt die Einwilligung ihres Mannes zu demselben, obgleich er über ihr phantastisches Unternehmen kopfschüttelnd lächelte. Die kleine Richmond hatte ihren langen romantischen Namen immer sehr schwer für ihre Kinderzunge gefunden und, da sie das N nicht aussprechen konnte, eine Abkürzung in ihrer eigenen Art vorgenommen. Sie nannte sich „Rich“ und erwähnte sich gern in all ihren Plaudereien; infolge dessen hörten diejenigen, welche, wie Herr Unterholz und seine Haushälterin, ihr süßes Klauerwälsch nicht kannten, nur Verneinungen in ihren Reden.

In dieser heiligen Nacht schwebten die Christfestengel, von welchen die kleine Richmond gesprochen, in das alte Haus, denn dankbare Herzen opferten sich dem Herrn der Engel am Throne seiner Weihnachtsstippe auf. Am nächsten Morgen kam Eduard Hatweg mit seinen übrigen Kindern aus der Stadt und eine fröhliche Gruppe sammelte sich zum Christfestessen. Allerdings murrte Frau Zuckerring, weil sie große Puddinge bereiten und einen

Weihnachtsbaum eilig herstellen mußte; aber beim Anblicke der glücklichen Gatten und der fröhlichen Knaben und Mädchen wurde sogar ihr ernstes Gesicht durch ein Lächeln verschönt.

Mit diesem Weihnachtsfeste ist das alte Landhaus Eichenpark in der ganzen Nachbarschaft als eine Heimath der Liebe und Barmherzigkeit rühmlich bekannt geworden. Ein edler, echt christlicher Mann thut dort Gutes, ohne müde zu werden; eine fromme, freundliche Hausfrau wirkt für das Glück ihres Gatten, ihrer Kinder und aller Hilfsbedürftigen der Gegend; ihre Söhne und Töchter gedeihen und reifen heran; ein alter Mann, der seinen weißhaarigen Kopf noch rüstig aufrecht hält, geht umher und vollbringt die Werke christlicher Liebe; gewöhnlich führt er ein kleines Mädchen an der Hand — seine geliebte Enkelin Richmond.

(Kath. Wochenbl. in Bopfinger.)

Diöcesanachrichten.

* **Speyer.** Gottesdienstordnung in der Domkirche am hohen Weihnachtsfeste: Am Vorabend 4¼ Uhr feierliche 1. Vesper. In der Nacht um 11¼ Uhr Chorgebet (Mette), nach demselben um 12 Uhr Pontificalamt, hierauf Chorgebet. In der Frühe von 6—8 Uhr wie an Sonntagen; um 8 Uhr Schulumesse, ¼9 Uhr Pfarrmesse, 9 Uhr Predigt, 10 Uhr Pontificalamt, ¼12 Uhr hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Predigt, ¼3 Uhr Pontificalvesper vor ausgehendem Allerheiligsten. — Am zweiten Feiertage (Stephanus) von 6—10 Uhr wie am ersten. Um 10 Uhr anlässlich des 50jährigen Priesterjubiläums des Papstes Leo XIII. Pontificalamt, nach demselben Tebeum. Um ¼12 Uhr hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr feierliche Vesper vor ausgehendem Allerheiligsten.

* **Speyer.** Seine Bischöflichen Gnaden haben den Pfarrer Engelbert in Rogheim zum Definitor des Landkapitels Frankenthal ernannt. — Die Pfarrei Haffkirchen wurde dem Pfarrer Hein in Schwiez verliehen.

* **Speyer.** Das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat hat zur Feier des 50jährigen Priesterjubiläums des hl. Vaters, Papst Leo XIII., nachdem hiefür der zweite Weihnachtsfeiertag, 26. December, in Deutschland festgesetzt worden war, folgendes angeordnet: Am Vorabend, sowie am Morgen, Mittag und Abend des festlichen Tages ist ein viertelstündiges Geläute mit allen Glocken zu veranstalten. Am Feiertage selbst ist ein feierliches Hochamt mit entsprechender Predigt und unter Aussetzung des Allerheiligsten abzuhalten. Nach demselben ist das Tebeum zu singen mit der Danksagungsoration und der Oration für den Papst. Die Oberhirtliche Stelle hält es für erwünscht, daß der Feiertag auch durch außerkirchliche Feierlichkeiten, d. h. durch Festversammlungen ausgezeichnet werde und überläßt es dem Ermessen der hochw. Herren Pfarrer, nach den örtlichen Verhältnissen das Nähere in dieser Beziehung anzuordnen.

* **Speyer.** Nachdem in unserer Bischofsstadt schon seit Wochen die Vorbereitungen für eine würdige Begehung des goldenen Priesterjubiläums unseres hl. Vaters neben der kirchlichen Feier mit allem Eifer betrieben wurde, ist nunmehr von dem Festcomité das Programm der Festfeier festgestellt. Hiernach wird die Festlichkeit am zweiten Weihnachtsfeiertage im decorirten großen Stadtsaale abgehalten und beginnt der eigentliche Festakt Abends 5 Uhr. Derselbe wird durch die Anwesenheit unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofes ausgezeichnet sein und in Ansprachen, Festrede, sowie in Vorträgen ausgewählter Compositionen und in Produktionen der vollständigen hiesigen Pionierkapelle bestehen. Bei dem Festakt, der etwa eine Stunde dauert, sind die Plätze nach Stuhlreihen geordnet und ist Restauration ausgeschlossen. — Abends 8 Uhr findet in demselben Saale Bankett statt. Bei demselben wird die vollständige Pionierkapelle concertiren und werden mit deren Vorträgen Ansprachen, Gefänge und Deklamationen abwechseln. Die Restauration für das Bankett wurde dem Restaurateur des kath. Vereinshauses übertragen.

† **Aus der Nordpfalz.** Lieber Pilger! In Deinem Blatt hast Du schon manche Nachricht hinausgetragen in Stadt und Land; Neues aus Kirche und

Welt zu erzählen gewußt; Erheiterndes und Trauriges, wie es eben der Weltlauf mit sich bringt, Deinen Lesern mitgetheilt. — So erzähle denn jetzt auch etwas von den Schmerzen der Nordpfalz. Wenig Erfreuliches, aber viel Trauriges wäre da zu melden. Die Zeiten der Grafen von Nassau-Weilburg sind noch etwas nahe; und wo diese regierten, da konnte kein katholisches Gräslein gedeihen. Darum jetzt noch fast überall im alten Nassauerlande Armuth, große Armuth der Kirchen. Selbst der Hauptstz Kirchheimbolanden macht hievon keine Ausnahme.

Mit vieler Mühe und großen Opfern wurde dortselbst eine neue katholische Kirche erbaut. Noch jetzt ist dieselbe nicht ganz bezahlt. Und nun soll dortselbst auch ein neues Pfarrhaus erbaut werden. Das alte ist gar eng und klein und armselig; es liegt in einem engen Gäßchen und hat Mangel an Luft und Licht. In unmittelbarer Nähe wohnen alle möglichen Geschäfts- und Handwerksleute, darunter z. B. ein Klüßer, der recht fleißig mit dem Hammer seine Fässer bearbeitet, damit aber auch das Trommelfell der beiden Herren Geistlichen, die bei ihrer angestrengten Geistesarbeit doch vor allem äußere Ruhe vonnöthen hätten. Dazu liegt das alte Pfarrhaus sehr weit entlegen von der neuen Kirche, und müssen die geistlichen Herren, um zur selben zu gelangen, jedesmal den steilen Kirchberg hinaufsteigen. Wie oft aber müssen dieselben diesen Weg machen! Wie oft bei dem schlechtesten Wetter! Wie oft im Schweiß ihre Funktionen verrichten in einer kalten Kirche! Ein Neubau in unmittelbarer Nähe der Kirche ist darum nothwendig; aber dazu bedürfen die Katholiken der Pfarrei Kirchheimbolanden großer Mittheilung.

Lieber Leser, greife darum recht tief in Deine Kasse und trage ein kräftiges Scherlein bei; einige Pfennige mehr kannst Du leicht verschmerzen: groß wird Dein Lohn sein, und den Katholiken von Kirchheimbolanden wird damit geholfen. —

Jubiläums-Medaillen

und

Jubiläums-Bilder

zur

Erinnerung an das 50jährige Priester-Jubiläum
Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII.

in großen Partien vorrätzig.

Speyer.

Ferd. Kleeberger.

In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. Br. erscheinen für 1888 und sind durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen:

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift im Anschluß an die Thoner Wochenchrift des Vereins der Glaubensverbreitung. Monatlich eine Nummer, zwei bis drei Quartbogen stark, dazu alle zwei Monate eine illustrierte Beilage für die Jugend. Preis des Jahrgangs M. 4. — Mappe zum Aufbewahren der einzelnen Nummern M. 2.20.

Die „Katholischen Missionen“ bieten mehr, als ihr Titel vermuthen läßt. Wir begleiten da nicht bloß die Glaubensboten auf den beschwerlichen Wegen, die sie sich durch Einden und mit Gefahr für Leib und Leben zu den Heiden bahnen, um ihnen das Christenthum zu bringen, sondern wir verfolgen zugleich das langsame aber feste Vordringen der Cultur in Länder und Gegenden, die ihr bisher mehr oder minder verschlossen waren. Das Leben und Treiben jener „wilden“ Völkerschaften, ihre Sitten und Gebräuche sehen wir von Männern beschrieben, die lange Jahre, oft ihr ganzes Leben unter ihnen zugebracht haben.

Unterm 6. Nov. 1889 hat der Hochw. Herr Erzbischof von Freiburg, Dr. Johann Christian Roos, diese Zeitschrift auf das Wärmste empfohlen.

Todes- Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Franz Humm

Mitglied des III. Ordens vom hl. Franziskus, in einem Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Indem wir Freunden und Bekannten diese Trauernachricht geben, bitten wir dieselben, des theueren Verstorbenen im Gebete gedenken zu wollen.

Waltammer, Bittsch, Schädlerville u. St. Louis, den 15. December 1887.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Soeben erschien:

Gedenkbblatt

an das

50jährige Priester-Jubiläum Sr. Heiligkeit
Papst Leo XIII.

Leo-Porträte & Leo-Bilder, Festschleifen etc.
bei
H. Dörner, Kaiserslautern.

Münchener Fremdenblatt mit Tagesanzeiger und Quartiergeber

ist das verbreitetste katholische Tagblatt Bayerns. Täglich eine Romanbeilage in Buchformat, wöchentlich eine Unterhaltungsbeilage, monatlich 1-2 mal die Land- und Hauswirthschafts-Zeitung. Direkte Nachrichten aus aller Welt. Vollständige Handelszeitung, die telegraphischen Geld- und Producten-Kurse aller Hauptplätze, den großen Münchener Kurszettel, alle Verloosungen, alle Dienstesnachrichten, die vollständigen Theaterzettel u. s. w. Geschäfts-Inferate in München 15 Pf., auswärtige 20 Pf. die Petitzeile.

Vierteljährlich. Abonnement: Loco 2 M. (per Post M. 2.50.)

Im nächsten Quartale veröffentlichen wir ein reizendes Märchen

Vice Versa

von F. Anstett

und eine irische Volksgeschichte

„Bahn um Bahn“

von G. d'Arvor.

Für den heiligen Vater.

Kirchenkasse in Eibersheim M. 5. Berghausen ung. M. 3. Ung. (durch Oggersheim) M. 1.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.

Dahn M. 100. Dahn Rosenfranzverein M. 25. Münchweiler M. 5.85. Herzheimweiler M. 4. Pfr. R. M. 8.

Missionsverein.

Berghausen ung. M. 2. Herzheimweiler M. 13.

Kindheit-Jesu-Verein.

Dahn ung. M. 27. Berghausen ung. M. 1. Ung. (durch Oggersheim) für ein Heidentind, das Maria zu taufen ist, M. 20. Münchweiler M. 9.82. Schwanheim ung. M. 20 für ein Heidentind, das „Andreas“ zu taufen ist.

Für den St. Raphael's-Verein.

Ung. (durch Oggersheim) M. 1.

Für das Missionswerk der Oblaten.

Münchweiler M. 1. Speyer ung. M. 3.

Für das Missionshaus in Steyl.

Ung. (durch Oggersheim) M. 10.

Für die Mission in Südschantung (China.)

Speyer ung. M. 5.

Vorausichtlich wird die 1. Nummer des Pilgers im neuen Quartal wegen nicht leicht zu überhebender Hindernisse erst einige Tage später als gewöhnlich versendet werden können. Wir bitten deswegen jetzt schon um Entschuldigung.